

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Kämmer“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Bild in die Welt“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille-Zeile 80 Pfennig. Restzeile 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das fettdruckte Wort 25 Pfennig (außer zwei fettdruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Werbemerkmal Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Bestätigt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 17. April 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin SW 68 - Postamt: Post des Arbeiters, Kopenhagener und Bremer, Wallstr. 65; Distrikts-Gesellschaft, Postfach 1000, Berlin SW 68.

Der Sieg des Lebens.

Von Clara Bohm-Schuch.

Auferstehung! Sieg des Lebens, in brausenden Akkorden und holden Sphärentönen verkündet. Alles um uns drängt zu neuem Blühen, zum Licht, zur Schönheit. Nun muß die Hoffnung auch das verzagteste Menschenherz erhellen und Sehnsucht nach neuem Menschentum auch aus verschütteten Brunnen steigen.

In diese Zeit legte die christliche Kirche ihr Osterfest. Ein heiliges Symbol richtete sie auf: das zermarterte, verhöhtete, zerrissene Menschentum, verkörpert in einem Menschen, muß den Leidensweg gehen bis zum Kreuz. Muß den schmachvollen Tod erleiden, an Gott und Welt verzweifelnd, um am dritten Tage aufzuerstehen zu neuem, sieghaftem Leben. „Friede sei mit euch!“ grüßt Jesus seine furchtsamen und mutlosen Jünger, aber am fünfzigsten Tage nach Ostern verläßt er diese Erde, um das auferstandene Menschentum, das „ewige Leben“ in den Himmel zu retten.

So hat es die Kirche immer verstanden, mit menschlichsten Symbolen die Menschen zu gewinnen. Ihre Sehnsucht nach Erlösung in den Glauben an das göttliche Wunder abzulösen und ihre Hoffnung auf den Himmel zu verweisen. „Friede sei mit euch!“ grüßt auch sie die Armen und Leidenden, aber es ist kein Gruß der Gerechtigkeit, der Gleichberechtigung aller zur Teilnahme an den Kulturgütern friedlicher Entwicklung; es ist kein Gruß zum Schutze des heiligen Menschenlebens. Es ist nur die Mahnung zum Stillsitzen, zur Zufriedenheit im irdischen Kampf, zum Tragen und Entfagen, weil nach diesem Leben der himmlische Friede winkt.

Die arbeitende Menschheit geht noch immer den Weg gen Golgatha. Ihre Schädelstätte heißt: Kapitalismus; ihr Kreuz: Krieg, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung, Not! Was hat die christliche Kirche getan, um die dem Elend abzuhelfen? Die Mahnung zur Geduld, die Tröstung auf den Himmel ist keine Hilfe. Viele Menschen mag sie dazu bringen, ihr hartes Dasein besser zu ertragen, aber die Ursachen des menschlichen Niederganges hat sie damit keinen Schritt zurückgedrängt. Man könnte im Gegenteil sagen, sie hat die Unterdrücker nur noch mutwilliger und rücksichtsloser gemacht, weil sie sich unter dem Schutz der Kirche sicher fühlen. In keinem Lande kämpft die Kirche für das Recht der Armen und in Deutschland gar hat sie sich mit den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Feinden der besitzlosen Volksmassen verbündet, zum Kampf gegen den sozialen und kulturellen Aufstieg dieser Massen. So macht sie ihr Erlösungssymbol selber zum Spott, tanzt um das goldene Kalb und betet die Macht an. Dem, der die Wahrheit sagt, der für Gerechtigkeit und Güt auf Erden mutvoll eintritt, schallt von der Kirche und ihren Verbündeten auch heute noch das: kreuzige, kreuzige ihn!

Um so lauter soll unser Ostergruß erklingen. Wir rufen zum Kampf gegen alle Unterdrücker des Menschentums; weil wir den Frieden der Menschheit wollen. Durch den letzten Krieg ist für alle Götzendiener am Gelde der arbeitende Mensch und sein Leben noch wertvoller geworden und darum fordern wir mehr als je die Anerkennung der menschlichen Arbeitskraft als des höchsten Kulturwertes. Darum verlangen wir ihren Schutz vor allem in einer Arbeitszeit, die noch Raum läßt für die Freude an dem Werden und Blühen der Natur, an dem Genuß unergänzlicher Kunstschöpfungen. Die dem arbeitenden Menschen die Möglichkeit gibt, seinen Geist zu schulen an den Werken großer Denker, sein Wissen zu bereichern an den Fortschritten der Wissenschaft und Technik, um mit diesen Werken der Entwicklung des Menschentums zu dienen.

Wir fordern Arbeit für alle, die Kraft und Willen zur Arbeit haben. Es ist die Bankrotterklärung der kapitalistischen Wirtschaft, daß sie Millionen Hände und Hirne, die unermessliche Werte schaffen könnten, nicht beschäftigen kann; daß sie damit diese Millionen gleichzeitig als Verbraucher ausschaltet. Um so hartnäckiger wehrt sie sich gegen ihre Ueberwindung durch den Sozialismus. Sammelt Milliarden Goldreserven und geht kalt-höhnend vorbei an der Not der Arbeitslosen, an dem körperlichen und moralischen Untergang tausender alter und junger Menschen.

Im Deutschen Reichstag haben die Interessenvertreter des Kapitalismus die Mehrheit und seitdem es ihnen gelungen ist, ihre Bürgerblockregierung zusammenzubringen, zeigen sie in der Befehlsgabe rücksichtslos ihre Macht. Haben wir es nicht erlebt, wie das Arbeitszeitgesetz nur verucht, der bedrängten kapitalistischen Wirtschaft Hilfe zu bringen auf Kosten der Arbeiterschaft? Haben wir nicht den Entwurf einer Arbeitslosenversicherung kennen gelernt, deren

Unterstützungsfähigkeit ein Hohn auf alle menschlichen Bedürfnisse sind? Haben wir es nicht erlebt, daß für die Speisung hungernder Kinder gehandelt und gesiebt wurde zuerst um fünf, dann um eine Million, während aus den Erträgen der Biersteuer den süddeutschen Ländern jährlich über 40 Millionen zufließen werden, um auf diese Weise zu noch stärkerem Bierkonsum anzuregen?

In dem Entscheidungsschlacht zwischen kapitalistischer und sozialistischer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sind den Kapitalvertretern alle Mittel recht, die das Volk wehrlos machen. Hunger, Verzweiflung, Alkohol sind ihnen gute Helfer. Und sollten die Hungernden revoltieren, so sind Soldaten und Maschinengewehre da, denn für militärische Zwecke sind vom Bürgerblut ja 690 Millionen Mark bewilligt worden. Deutschland ist entworfen für einen Krieg nach außen; seine hunderttausend Mann sollen und können nichts anderes als Grenzschutz sein. Aber sicher würde die Bürgerblockregierung nicht zögern, sie auch als inneres Heer zu verwenden.

Der Ostergruß: Friede sei mit euch! gilt für die kapitalistische Weltordnung nicht. Europa muß besorgt sein um den Frieden und Asien steht in Flammen. Italiens Mussolini sucht die Gelegenheit zu kriegerischem Ruhm; seine Idee der Gewalt Herrschaft geht heute gefährlicher um als je in den Jahren nach dem Kriege; Frankreich hat die gesetzliche Grundlage zum Heresendienst des ganzen Volkes geschaffen; England ist an dem chinesischen Krieg beteiligt und Rußland, die stärkste Heeresmacht Europas, steht wartend daneben.

Wo ist die endliche Erlösung von dieser Kriegsgefahr, die

sich immer wieder in den Unsicherheiten und Schwankungen des Wirtschaftslebens auswirkt und damit wieder die Arbeiterschaft am schwersten trifft?

Die vorbereitende Abrüstungskommission des Völkerbundes, die jetzt in Genf getagt hat, ist ziemlich ergebnislos verlaufen. Kein Staat will sein Kriegsmaterial beschränken (wie Deutschland es beantragte, weil wir nichts haben, das ins Gewicht fällt), höchstens die Rüstungsausgaben. Das ist wenig in einer Zeit drohender Gefahr. Der Völkerbund ist sicher ein Schritt zur friedlichen Verständigung der Völker, aber die Erlösung von Kriegsgefahr und ihren unheilvollen Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben ist er nicht.

Die arbeitende Menschheit kann sich nur selbst erlösen. Als Erzieherinnen der neuen Generation sind vor allem wir Frauen und Mütter berufen, an dem hohen Werk zu helfen. Selber durchdrungen von der weiterlösenden Idee des Sozialismus, müssen wir unsere Kinder zu denkenden, verantwortungsvollen und freien Menschen heranwachsen lassen, die sich so gegen jede Unterdrückung auflehnen, wie sie selber niemand unterdrücken. So stolz und frei sollen sich die neuen Menschen entwickeln, daß ihnen jede Gewaltanwendung verächtlich ist. Das erfordert viel Mut und sittliche Größe, aber nur in unerbittlicher Selbstbeherrschung wachsen ganze Sozialisten, die gewillt und fähig sind, die Verantwortung am eigenen Volk und Staat, an Menschheit und Welt zu tragen.

Der Menschheit Ostertag muß kommen. Wir schwer und dunkel die Zeit auch ist, wir haben dennoch den Mut und die Kraft, an die Erlösung durch den Sozialismus zu glauben, weil wir sie wollen!

Macht ernst mit dem Frieden!

Von Rudolf Breitscheid.

Die Freude am Osterfest wird nicht nur durch die Vorgänge in der inneren Politik, sondern auch durch die Geschehnisse auf internationalem Gebiet einigermaßen getrübt. Auch diesmal müssen wir unsere Zweifel der Botschaft der Engel entgegensehen:

„Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.“

Die verderblichen, schleichenden, erblichen Mängel sind nicht von uns genommen. Der Menschheit großer Auferstehungstag scheint noch sehr fern. Selbst die fürchterlichsten Erlebnisse des Weltkriegs haben die große Erneuerung nicht gebracht, wenn auch mancherlei Ansätze zu einer Umgestaltung vorhanden sein mögen.

In Ostasien ist Krieg wieder das Lösungswort, über dem Balkan hängt eine Konfliktwolke, die dem Frieden Europas gefährlich werden kann, die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich macht in der letzten Zeit kaum Fortschritte, und in Genf sieht es mit dem Verzicht, eine der wesentlichsten Vorbedingungen für die Aufrechterhaltung des Friedens durch die allgemeine Einschränkung der Rüstungen zu schaffen, übel genug aus, obwohl ein Scheitern der vorbereitenden Konferenz durch den unermüdeten Eifer und die Geschicklichkeit unseres belgischen Genossen de Broekere noch einmal verhindert worden ist.

Gerade diese Schwierigkeiten von Genf sind geeignet, uns am schwersten zu bedrücken, denn die Hoffnung bestand, daß mit den unerhörten Opfern des Krieges zum wenigsten die Berringerung der Rüstungslast erkauft worden sei. Last im Sinne der finanziellen sowohl wie der moralischen Bürde. Und auch als zunächst nur die Entwaffnung der Besiegten vorgenommen wurde, schwand der Glaube an eine bessere Zukunft noch nicht, zumal da sich im Völkerbundsstatut die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz bekannt hatten, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der nationalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordere, das

mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung internationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vorgehen vereinbar sei.

Eine internationale Abrüstungskommission wurde eingesetzt, ein vorbereitender Ausschuss sollte die Grundlagen für ihre Arbeiten schaffen, Unterausschüsse verhandelten und verhandelten, aber bis heute ist so gut wie nichts erreicht! Ueber keinen der wesentlichen Punkte ist eine Einigung erzielt, um die Methoden wird ein lebhafter Kampf geführt. These steht gegen These, die Vertreter der verschiedenen Regierungen beharren jeder auf ihrem Schein, und es gehört ein gewaltiger Optimismus dazu anzunehmen, daß auf der entscheidenden Konferenz eine Uebereinstimmung über mehr erzielt werden könne, als über in ihrer Allgemeinheit nichtsagende Formeln.

Auf die Streitfragen im einzelnen soll hier nicht eingegangen werden. Es handelt sich sicher um ernste und schwierig zu lösende Probleme, und niemand wird verkennen, daß hier eine Aufgabe gestellt ist, die nicht im Handumdrehen erledigt werden kann. Soll man die militärischen Ausgaben beschränken oder die Effektivbestände verringern? Sollen die Reservestreitkräfte mitberücksichtigt werden, und wie? Auf welche Art sollen die Seerüstungen behandelt werden? Ist eine internationale Kontrolle möglich und erträglich? Das alles sind Fragen, die eine umständliche und tiefgreifende Diskussion erfordern. Aber leider läßt sich der Eindruck nicht abweisen, als ob die Verschiedenheit der Auffassungen über den einzuschlagenden Weg nicht zuletzt deshalb eine so große Rolle spielt, weil es an dem guten und entscheidenden Willen fehlt, zu einem Ergebnis zu gelangen. Nur die Waffen in der Hand des Anderen sind bedenklich, die eigenen dienen ausschließlich der nationalen Sicherheit.

Im Verlauf der langwierigen und unerquicklichen Verhandlungen ist einmal auch ein Wort gesprochen, das deutlich genug den Wunsch verrät, die Behandlung des ganzen Themas einstweilen hinauszuschieben. Es wurde gesagt, daß die Abrüstung nicht am Anfang, sondern am Ende stehe. Zuerst müßten die Nationen zu einer allgemeinen Verständigung gekommen sein, die ihnen die Furcht vor einem Angriff des

Nachbarn nehmen, dann erst sei der Moment gekommen, den Rüstungspanzer abzulegen.

Ist eine solche Ansicht stichhaltig? Gewiß soll das Verständigungswerk noch ausgebaut werden, aber der Wert aller Verträge wird beeinträchtigt, wenn das gegenseitige Mißtrauen fortreibt, und das Mißtrauen des einen erhält seine stärkste Nahrung aus der militärischen Stärke des anderen. Wir machen uns wirklich das verhängnisvolle Wort nicht zu eigen, nach dem Verträge nur Fesseln Papier seien, aber die Grundlage internationaler Abkommen muß doch die Ueberzeugung sein, daß der Partner nicht gewillt ist, an die Gewalt zu appellieren, und diese Ueberzeugung wird so lange auf schwachen Füßen stehen, als er sich der Mittel zur Gewaltanwendung nicht entäußert. Rüstungen bedeuten nicht ohne weiteres Krieg, aber sie sind eine Gefahr für die Aufrechterhaltung des Friedens. Ein Heer, das sich stark genug fühlt, hat das Streben, sich im „Ersitzfall“ zu bewähren. Der Offizier wird der Wanders und Paraden überdrüssig, er will Karriere und Vorbeere. Der unzufriedene Militarismus bricht Staatsmänner und Diplomaten an die Wand. Die Erfahrungen aus den Jahren vor 1914 sollten uns warnen.

Das uns am meisten naheliegende Argument gegen die Zurückstellung der Abrüstung hinter die Verständigung bietet aber Deutschland. Wir haben gemäß dem Versailler Vertrag entwaffnet, wir haben das Locarno-Abkommen unterzeichnet, wir haben Schiedsverträge mit Frankreich, Belgien, Polen, der Tschechoslowakei und einer ganzen Reihe anderer Staaten geschlossen, und trotzdem sehen wir keine Rückwirkung bei unseren Nachbarn, insbesondere nicht bei den Franzosen, die zu allem Ueberflus daran gehen wollten, ihre gegen Deutschland gerichteten Offensiven zu verstärken.

Man mag einwenden, daß man nicht an den ersten Friedenswillen zum mindesten eines Teils des deutschen Volkes glaube, aber gerade der Bericht auf die Ausführung des Artikels 8 des Völkerbundsstatuts wird die Verständigungsgenossenschaft der bisher Widerstrebenden nicht erhöhen. Wir brauchen nur einen Blick in die Reichspresse zu tun. Deutschland, so schreibt die „Kreuzzeitung“, werde sich die Frage vorlegen, ob es sich noch länger am Karrenseile herumführen lassen und noch länger einer Institution angehören wolle, die ihren eigenen Söhnen diametral zuwiderhandelt. Die „Hamburger Nachrichten“ verlangen Aufgeben der bisherigen Zurückhaltung und aktives Vorgehen, und andere Organe der Deutschnationalen reden eine ähnliche Sprache. Die übrigen Mächte müssen sich in der Tat darüber klar werden, daß Deutschland nicht dauernd in seiner gegenwärtigen Ausnahmestellung gehalten werden kann. Rüstet die anderen nicht ab, so wird sich bei uns im Lande die Bewegung zugunsten einer Aufrüstung verstärken. Das Verlangen der Genfer Konferenz würde auch unseren Nachbarn Wasser auf die Mühle liefern.

Das wäre verhängnisvoll, aber noch bedenkllicher scheinen uns die Folgen zu sein, die ein Fiasko für den Völkerbund als solchen nach sich ziehen würde. Wenn der Artikel 8 leere Deklamation bleibt, dann muß das Vertrauen zu der ganzen Institution aufs schwerste erschüttert werden. Was sie dann noch leisten kann, wird sich nicht über Halbmheiten erheben. Wer daher den Völkerbund will, muß die baldige Einlösung der bei seiner Gründung gegebenen Zusicherungen wollen.

Aber sie werden nur zu erlangen sein, wenn sich die Nationen selber der Sache mehr als bisher annehmen und ihre Regierungen vorwärts treiben. Was in Genf monatlang unter der Firma von Sachverständigen zusammengefaßt hat, Generale und Admirale, das waren Sachverständige für Rüstung, aber nicht für Abrüstung, und die Kabinette sehen ihrerseits vom großen Teil unter dem Einfluß von Interessenten der Waffenfabrikation und der Waffenverwendung. Die Völker, und nicht zuletzt die arbeitenden

Massen müssen die „Experten“ beiseite drängen und ihrem Willen nach Befreiung von dem Abdruck des bewaffneten Friedens deutlichen Ausdruck geben.

Hier ist eine der dringlichsten Aufgaben der politischen und gewerkschaftlichen Internationale.

Verfassung, wie ich sie auffasse.

Ein Geständnis zur schwarzblauen Personalpolitik.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt in der Verteidigung des Beamtenchubs im Reichsinnenministerium die folgenden Sätze:

„Man handelt es sich aber bei der Besetzung der beiden Ministerialdirektorenposten im Reichsministerium des Innern gerade um zwei Stellen, die, man möchte sagen, in Rücksicht auf das Schulgesetz, wie auch auf die Verlängerung des Republik-Schutzgesetzes und anderer Verfassungsfragen aktuell politisch sind. Daß jedoch der sozialdemokratische Staatssekretär Schulz nicht in der Lage ist, ein Schulgesetz zu entwerfen, das den Wünschen des Zentrums und der Deutschnationalen entspricht, liegt doch auf der Hand, und daß ein ganz linksstehender Ministerialdirektor wie Herr Brecht nicht Verfassungsfragen im Sinne der jetzigen Regierungskoalition erledigen kann, wenn er sich nicht selbst verteidigen will, ist doch offenbar.“

Da haben wir das Geständnis der Politisierung der Ämter. Mehr noch: die Verfassung ist die Verfassung, sie ist Grundgesetz, und es soll an ihr nicht gedreht und gedeckelt werden nach dem Motto: wie ich sie auffasse. Verfassungsfragen müssen im Sinne der Verfassung erledigt werden, nicht im Sinne der Deutschnationalen! Herr v. Kameke aber, der neue Leiter der Verfassungsabteilung, soll sie nach dem Geständnis der „Kreuzzeitung“ unter parteipolitischen Gesichtspunkten behandeln.

Was heißt es denn, Verfassungsfragen „im Sinne der jetzigen Regierungskoalition“ erledigen? Heißt das in jenem Geiste, der Herrn v. Kameke von der Souveränität der Länder reden ließ? Haben die Deutschnationalen den Eid auf die Verfassung geleistet mit dem Vorbehalt: wie ich sie auffasse? Wird sie Herr v. Kameke im Geiste eines Johanniter-Ehrenritters auffassen, und Herr v. Kameke im Geiste eines Kapp-Vertrages?

Der reaktionäre Charakter der schwarzblauen Personalpolitik konnte nicht stärker unterstrichen werden.

Wieder Militärkontrolle?

Neue Meinungsverschiedenheit.

Seit 31. Januar ist die Militärkontrolle über Deutschland bündel. Den Ententebotschaften in Berlin wurden von ihren Regierungen militärische Sachverständige zugeteilt, mit denen in letzter Zeit insbesondere über die Schleifung der Ostfestungen verhandelt worden ist. Die Alliierten haben verlangt, daß die Sachverständigen die Durchführung der letzten Entwaffnungslaufeln an Ort und Stelle überwachen könnten.

Im Gegensatz hierzu erklärt die Reichsregierung, daß sie zwar verpflichtet sei, die Entente-Regierungen von dem Gang der Entfestigungsarbeiten zu unterrichten, aber keineswegs die Neueinführung des mit dem 31. Januar abgelaufenen unentzerrlichen Zustandes zu dulden brauche. Der Wortlaut des Genfer Protokolls gibt der Reichsregierung anscheinend recht.

Das Steuerrecht des Bürgerblocks.

Württemberg zieht die Schlussfolgerung.

Stuttgart, 16. April. (Eigener Drahtbericht.) Die finanziellen Zuwendungen des Reiches an die süddeutschen Staaten auf Grund des Biersteuergesetzes haben, wie zu erwarten war, nur dazu bei-

getragen, das Steuerrecht in den Einzelstaaten noch zu verstärken. Wie das Stuttgarter deutschnationale Blatt zuverlässig erfahren haben will, wird die württembergische Regierung diese Zuwendungen dazu benutzen, die staatlichen Katastersteuern auf Grund, Gebäude und Gewerbe von 7 Proz. auf 5 Proz., also um 2 Proz. zu senken. Dadurch wird wiederum dem fundierten Besitz ein besonderer Vorteil zugewendet, namentlich aber der Landwirtschaft, deren Anteil an der Einkommensteuer sehr gering und die von der Gebäudebesitzungssteuer völlig befreit ist. Die Festbepoldeten, Arbeiter, Angestellte und Beamte, die bei jeder Lohnzahlung mit dem letzten Pfennig erhöht werden, haben natürlich wieder das Nachsehen.

Der Bau des Neckarkanals.

Treibereien gegen die Fortführung der Arbeit.

Aus Heidelberg kommt die überraschende Meldung, daß bei der dortigen Neckar-Baudirektion die telegraphische Anweisung vom Reichsverkehrsministerium eingetroffen sei, an der Staufstufe Heidelberg sowie an den anderen noch zu beginnenden Staufstufen vorläufig alle weiteren Arbeiten einzustellen, bis das Reichskabinett über die Fortführung des Neckarkanals Beschluß gefaßt habe.

Wie wir auf Grund von Informationen an zuständiger Stelle mitteilen können, stammt diese Meldung aus den der Universität Heidelberg nahestehenden Kreisen, die den Bau des Neckarkanals schon seit langem Schwierigkeiten zu bereiten versuchen. Das Reichsverkehrsministerium hatte in der vorigen Woche sein Einverständnis mit der Vergebung der nächsten fälligen Arbeiten ausgesprochen. In einer Sitzung des Reichskabinetts, in der die Frage gar nicht auf der Tagesordnung stand, haben nun die Minister Dr. Curtius und Stresemann Einwendungen hiergegen erhoben und eine nochmalige Erörterung des Projekts gewünscht. Ihre Einwände decken sich mit denen der genannten Heidelberger Kreise, die sich, nachdem sie mit ihren letzten Vorstellungen beim badischen Kultusministerium abgelehnt waren, an Curtius gewandt haben, der Abgeordneter für Heidelberg ist. Das Reichsverkehrsministerium hat jetzt den anderen Ministerien eine nähere Darlegung seiner Stellungnahme zum Kanalprojekt zugehen lassen. Das Reichsverkehrsministerium wird in einer Sitzung, die gleich nach Ostern stattfinden soll, die Frage nochmals beraten, da das Reichsverkehrsministerium den Wunsch hat, daß durch einen formellen Beschluß der gesamten Regierung den Quertreibereien gegen den Kanalbau endlich ein Ende bereitet wird.

Die württembergische Regierung hat, als sie von diesen Vorgängen hörte, erneut zugunsten des Kanalbaues Stellung genommen und ihre Äußerung nach Berlin weitergegeben. Die Opposition gegen den Kanalbau ist übrigens gerade jetzt um so unbegreiflicher, als kurzlich in Heidelberg eine große Arbeitslosigkeit herrscht und schon aus diesem Grunde eine Verzögerung der Arbeiten vermieden werden sollte.

Deutsch-polnische Verständigungskonferenz.

21. bis 23. Mai in Berlin.

Am 21., 22. und 23. d. M. tagt in Berlin die dritte deutsch-polnische Verständigungskonferenz unter Mitwirkung der Gesellschaft der Freunde (Quäker). Die erste Konferenz wurde zu Danzig im Juni 1925 abgehalten; die zweite, zu der die deutschen Delegierten als Gäste der Polen eingeladen waren, im Februar 1926 in Warschau. Im Oktober waren 22 junge Deutsche acht Tage lang als Gäste polnischer Jugend in Warschau. Jetzt kommen die polnischen Delegierten als Gäste der Deutschen nach Berlin. An der diesjährigen Konferenz nehmen etwa 20 polnische und etwa 20 deutsche Delegierte teil. Es werden in der Hauptsache kulturelle Fragen besprochen. Das Programm umfaßt auch die Befähigung von Sehenswürdigkeiten, einen Begrüßungsabend für die polnischen Gäste, an zwei Tagen geschlossene Konferenzen der Teilnehmer, Theaterbesuch und einen Abschiedsabend, auf dem polnische Konferenzteilnehmer sprechen werden. — Die Geschäftsstelle des deutsch-polnischen Konferenzkomitees ist in dem Quäkerbureau, Berlin NW 7, Prinz-Louis-Ferdinand-Straße 5.

Zur Volksbühnen-„Krise“.

Eine Erwiderung an Toller von S. Kestriepte.

In der Korrespondenznummer des „Vorwärts“ hat Ernst Toller sich zur „Volksbühnenkrise“ geäußert. Dankenswert ruhig und sachlich. Aber deshalb noch nicht überzeugend.

In der „Desavouierung“ Piscators durch den Vorstand der Volksbühne steht er im Einverständnis mit einem Mitarbeiter der „Germania“ eine „große Ungehörigkeit“, denn es sei eine „öffentliche Pflichtverletzung“ gewesen, daß der Vorstand sich nicht schon während der Proben von der Inszenierung des Weischen Stückes überzeugt habe. Nun, in Wirklichkeit liegen die Dinge doch so: Es ist nicht die Aufgabe des Vorstandes, sich in den inneren Betrieb des Theaters hineinzuweisen und etwa Proben zu kontrollieren. Das würde sich auch kaum ein Künstler gefallen lassen. Von einer „Pflichtverletzung“ kann also keine Rede sein. Daß der Vorstand die Hineintragung einer parteipolitischen Propaganda in die angenommenen Werke durch hinzugeordnete Filmschreifer und ähnliche „Einlagen“ nicht wünscht, war Herr Piscator zur Genüge bekannt. Er hat trotzdem das, was ihm schon einmal verweigert worden war, gewagt. Es lag also für den Vorstand durchaus kein Anlaß vor, besonders zerle Rücksicht auf Piscator zu nehmen. Aber wenn der Vorstand gegen seine Inszenierung des „Gewitters über Gottland“ öffentlich Stellung nahm, so gewiß nicht, um Piscator zu ärgern oder bloßzustellen. Sondern — in voller Anerkennung der künstlerischen Fähigkeiten Piscators — lediglich deshalb, weil tatsächlich durch sein Vorgehen eine Dichtung vergewaltigt, ein wichtiges Prinzip der Volksbühne verletzt und die dringende Gefahr heraufbeschworen war, daß die Volksbühne — bei einem Stillschweigen der verantwortlichen Leitung — in ihren Grundfesten erschüttert würde.

Toller möchte es so darstellen, als ob der Vorstand der Tradition der Volksbühne entgegengehandelt habe, indem er die Ueberparteilichkeit der Volksbühne in Schutz nahm gegen den Piscatorschen Versuch, ein Stück ohne innere Notwendigkeit für eine ausdringliche parteipolitische Propaganda auszuschlachten. Aber dann kennt Toller die Geschichte der Volksbühne schlecht. Die Ideen des russischen Proletkult, mit denen sich Piscator eng verwechselt, sind der Berliner Volksbühne immer fremd gewesen. Gewiß, sie sah stets ihre Aufgabe darin, den arbeitenden Massen in ihrem Ringen um Befreiung und Aufstieg beizustehen. Aber nicht durch das willkürliche Hineintragen einer Klassenpropaganda in die zur Aufführung kommenden Kunstwerke, und nicht durch einseitige Pflege einer bestimmten Tendenzdramatik. Der Spielplan der Volksbühne war von allem Anfang an bestrebt, der Zuschauer alles nahe zu bringen, was an großer und lebendiger Dichtung vorhanden war, — selbstverständlich unter gebührender Berücksichtigung der in den Ideen der Zeit wurzelnden Dichtung.

Ganz im Sinne dieser Tradition hat auch der derzeitige Vorstand der Volksbühne jederzeit sein Amt ausgeübt. Er hat sich wahrhaftig nie ge scheut, Werke aufzuführen, in denen eine starke, auch eine ganz klare „revolutionäre“ Bestimmung ihren künstlerischen Ausdruck fand, (Denn wenn er auch kein einseitig für

eine bestimmte Vorteauffassung festgelegtes Theater will, so weiß er selbstverständlich, daß große Kunstwerke auch immer mehr oder weniger in einer bestimmten Bestimmung wurzeln, und ihren Wert vielleicht gerade dadurch haben, daß sie auch in ihnen zum Ausdruck kommen.) Der Vorstand ist sogar ernsthaft immer bemüht gewesen, neue Werke ausfindig zu machen, in denen — trotz fehlender Reife und Ausgeglichenheit — Zeitprobleme gestaltet wurden. Er hat sich keineswegs gescheut, dabei die Spießbürgerlichkeit gewisser Mitgliederkreise (proletarischer wie nichtproletarischer) vor den Kopf zu stoßen. Aber allerdings konnte der Vorstand der Aufführung von Werken immer nur dann zustimmen, wenn es sich um Dokumente künstlerischen Könnens handelte, und selbstverständlich durfte er über der Pflege der jüngeren Dichtung die Pflege der älteren, heute noch lebendigen Dramatik nicht vergessen.

Es ist eine völlige Verdrehung des Sachverhalts, wenn es heute vielfach so hingestellt wird, als ob der Vorstand der Volksbühne ein Hort reaktionärer Tendenzen wäre, während die „Opposition“ dafür kämpfe, daß „auch“ die junge, aus den sozialen und politischen Erschütterungen der Zeit schöpfende Dichtung neben den älteren Werken zu Worte komme. Der Vorstand der Volksbühne steht durchaus auf dem Standpunkt, daß jene „Zeitdichtung“ zu pflegen ist. Aber wozu ergen er angeblich muß, das sind die Forderungen gewisser Kreise, Werke wie Shakespeares „Year“, Strindbergs „Traumpiel“ und ähnliche mehr als „unzeitgemäß“ aus dem Spielplan zu verbannen und diesen ganz in den Dienst einer oft künstlerisch mehr als problematischen politisch-sozialen Tendenzdichtung zu stellen. Wogegen er sich wehren muß, ist soeben die willkürliche Zurücksetzung von Dichtungen, damit sie dem Publikum eine bestimmte politische Tendenz vorkommen.

Wenn der Vorstand der Volksbühne sich gegen solche Zumutungen wendet, so tut er das weiß Gott nicht bloß aus „Rücksichtnahme auf den bürgerlichen Teil des Publikums“, wie es bei Toller heißt. Er weiß — und die Bestimmungen in der Ordnung, wie Delegiertenversammlung des Vereins haben es erneut handgreiflich bewiesen —, daß er bei dieser Stellungnahme zumind. auch neun Zehntel der proletarischen Mitglieder hinter sich hat. Er weiß, daß der „Zeitdichtung“ auch nur so bei den Massen Boden zu erobern ist, wolle er anders handeln, — es würde bald überhaupt keine Möglichkeit mehr vorhanden sein, ein „Zeitstück“ zu spielen, weil das Publikum auf und davon wäre. Darüber hinaus aber handelt es sich um eine Ueberzeugung — die Ueberzeugung von Menschen, die in ihrem Herzen sicher hundertmal so stark den Willen der proletarischen Massen um eine gesellschaftliche Umordnung mitempfunden, wie die Freunde Piscators im „Berliner Börsen-Courier“ und an ähnlichen Stellen, daß sie um ihren Luftzug kämpfenden Schicksalen auch jene gewaltigen Bildungswerke brauchen, die in hunderten älterer Werke lebendig sind, selbst wenn diese nicht zu aktuellen Zeitproblemen Stellung nehmen und keine politisch-revolutionäre Tendenz predigen. Die Volksbühne hat keine Erziehungsanstalt für Politiker mit bestimmter Richtung zu sein, sie soll vor allem den Menschen bilden, der dann auch als Politiker schon seine Pflicht zu erfüllen wissen wird. Gewiß, die Volksbühne ist (wie es in dem „Volksbühnenprogramm“ heißt), berufen, mitzuarbeiten am Aufbau einer neuen, von freibeitlichen Geistes erfüllten Gemeinheitskultur; aber nicht, indem sie (wie wieder jenes

Programm betont) die Kunstpflege außerhalb künstlerischen, etwa parteipolitischen Gesichtspunkten unterordnet, sondern alles in ihrem Spielplan vereinigt, was von allgemein menschlicher Bedeutung und für Menschen unserer Zeit lebendig ist, alles was dazu beitragen kann, die Menschen reif und klar zu machen!

Es hat sich jetzt zur Genüge gezeigt, daß der Vorstand der Volksbühne in dieser Auffassung fast die Gesamtheit aller gewählten Vertreter der Mitgliedschaft hinter sich hat. Von einer „Krise“ der Organisation ist danach kaum noch zu sprechen. Aber freilich, wenn gewisse außerhalb der Volksbühne stehende Kreise auch weiterhin — in der Regel unter völliger Vertennung des Sachverhalts, ohne Abnung von den wirklichen Verhältnissen — durch solche Behauptungen und törichte Angriffe Verwirrung stiften, kann das auf die Dauer ohne Schädigung der Bewegung nicht abgehen. Um so notwendiger ist es, daß alle diejenigen, die eine Erhaltung und gesunde Fortentwicklung der Volksbühne wollen, gegen gewisse kommunistische „Eroberungsabsichten“ ihren Mann stehen und wie bisher werbend und aufklärend für die Volksbühne eintreten!

Viel Lärm um nichts.

Die neue Komödie des Deutschen Künstlertheaters „Standal in Amerika“ von Hans José Kestrich ist ein Beweis für den ungeheuren Reiz, den man heutzutage aufwenden muß, um ein modernes Stück auf die Bühne zu stellen. 33 Solodarsteller, darunter mehrere Prominente, und etwa 50 Komparten, ungerechnet Kapellmeister und Orchester, bemühen sich, eine prima Vorstellung zustande zu bringen. Und in der Tat, die Bühnenbilder des Benno von Arnt sind hervorragend und erzeugen ebenso wie die kostbaren Gewänder der Hauptchauspielerinnen das Auge, fast wie die besseren Revueaufführungen. Leider wird in dem prempfen Bühnenwerk sehr viel gesprochen. Hätte der Autor großmächtig auf den roten Faden, der sich durch das Stück als Handlung zieht, verzichtet, so wäre man befriedigter aus dem Theater gegangen.

Die Sache hängt zunächst aufregend an. Es dreht sich um die diabolenträchtige Ausnutzung von Petroleumquellen in einem phantastischen Revolutionslande Südamerikas. Weltausladende Ziele, Intrigen, Dämon Weib, Verrat, es ist schrecklich sensationell. Geschlossen wird drei- bis fünfmal. Und dann — hier offenbar sich der sublimen Geist des ernstmeintenden Literaten — bringt es Herr Dr. Kestrich fertig, den Spannungserregenden Theatergeist mit endlosen Tiraden über Weltanschauung, Wert der Freiheit und Patriotismus so zu überfüttern, daß er den roten Faden der Handlung als Gummi-band empfindet, der die Handlung immer weiter dehnt. Die Handlung ist übrigens genau so verworren, wie man es von den modernen Operetten gewohnt ist. Es bricht eine Revolution aus, und man weiß zum Schluß nicht, warum und wieso. Das Stück ist ein Feuerwerk mit buntschillernden Funken von Selbstgefälligkeit. Aber das Feuerwerk ist offenbar nach gemorden. Die hübschen Wortspiele schlagen nicht ein, wenn ein Akt 80 Minuten dauert. Im übrigen kennen wir bereits die abenteuerlichen Gestalten, wie sie Herr Dr. Kestrich schon im „Duell am Vido“ ans Licht der Rampe gezogen hat.

Es bemüht sich um den Erfolg Schibille Binder, die eine Gräfin oder Klotilde oder so etwas ähnliches zu spielen hatte,

China an die Welt.

Ein Aufruf des Gewerkschaftsbundes.

London, den 16. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Allchinesische Gewerkschaftsverband wendet sich mit einem Aufruf an alle Gewerkschaften der ganzen Welt gegen die drohende Intervention der Mächte. Der Aufruf weist einleitend darauf hin, daß dem Allchinesischen Gewerkschaftsverband 2 200 000 Arbeiter angehören. Dann werden die Vorgänge der letzten Zeit im einzelnen geschildert und schließlich wird daraus verwiesen, daß die Arbeiterbewegung den gegenwärtigen Kampf durchführen werde, koste es, was es wolle. Die Zeit sei für immer vorüber, wo Kriegsschiffe, Gewehre und Korruption wirksam zur Verflüchtung gebraucht werden konnten. Der Aufruf schließt:

„Ihr werdet verstehen, daß es heute unmöglich ist, ein Volk von 400 Millionen Menschen niederzujwingen, und daß jeder Versuch, dies dennoch zu tun, die Zerstörung aller Zivilisation zur Folge haben muß. Ihr Gewerkschaftler habt keinen Streit mit uns chinesischen Arbeitern! Ihr habt nichts als Freundschaft für uns, dessen sind wir sicher! Und Ihr, die Ihr die Mehrheit zusammen mit den Bauern in allen Ländern seid, habt es in Eurer Macht, diesem Krieg gegen uns ein Ende zu machen und die drohende Katastrophe abzuwenden. Wir rufen Euch zu: „Zurückziehung aller Kriegsschiffe und bewaffneter Kräfte aus China! Erleichterung eines brüderlichen Bundes zwischen den chinesischen Gewerkschaften und den Gewerkschaften des Westens! Verhinderung des Krieges gegen die chinesische Revolution; sie ist ein Teil des gewaltigen Kampfes für die Freiheit des Menschengeschlechtes! Macht ein Ende mit den Gewalttaten der Imperialisten!“

Unbefriedigende Kantonnote an Frankreich.

Paris, 16. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Presse veröffentlicht eine Inhaltsangabe der Antwortnote der Kanton-Regierung an die französische Regierung. Die Note behandelt hauptsächlich vier Punkte: 1. wird die Forderung auf Entschädigungen bestritten, soweit nicht genau festgestellt ist, daß die Schäden tatsächlich von Südruppen und nicht durch die englisch-amerikanische Beschießung verursacht worden sind; 2. wird die Forderung nach Bestrafung der Schuldigen von dem Ergebnis einer von der Kanton-Regierung einzuleitenden Untersuchung abhängig gemacht und die Bildung einer aus Franzosen und Chinesen gebildeten Untersuchungskommission vorgeschlagen, unter dem Vorbehalt jedoch, daß nicht nur die Ereignisse in Kanton, sondern auch die Schanghaier Vorkommnisse im Sommer 1925 der Kommission unterbreitet werden; 3. soll auch die offizielle Entschuldigung des Oberkommandierenden der Südarmerie von dem Ausgang der Untersuchung abhängig gemacht werden; 4. erklärt die Kanton-Regierung, daß sie, wie immer, sich verpflichtet, Leben und Eigentum der Fremden zu achten und jede Gewaltanwendung ihnen gegenüber zu unterdrücken. Sie benutzte jedoch die Gelegenheit zu der Erklärung, daß die beste und einzige Sicherheit für die Fremden die sei, auf die für China erniedrigenden Konzessionsverträge zu verzichten.

Offiziell erklärt man diese Note als vollkommen unbefriedigend und als Verschleppung der ganzen Angelegenheit. Einzig die Erklärung, daß die Kanton-Regierung den Schutz des Lebens und Eigentums der Fremden übernehme, sei befriedigend, bietet aber keine praktische Garantie. Man sagt, daß das französische auswärtige Amt sich mit den übrigen in China interessierten Mächten in Verbindung setzen würde, zumal die Kanton-Regierung den einzelnen Staaten verschiedene Noten hat zugehen lassen.

Schanghaier Kommunisten von Franzosen verhaftet.

Schanghai, 16. April. (Havas.) Die französische Polizei hat zwei Personen festgenommen, die versucht haben, einen antikomunistischen chinesischen Führer, der in der französischen Konzessionszone wohnt, zu ermorden. Nach Dokumenten, die bei einer Hausdurchsuchung nach ihrer Verhaftung entdeckt worden sind,

Rudolf Forster, Grete Walter und Ralph Artur Roberts, der einen Staatspräsidenten zu spielen hatte und sich blühende Bewegung ausübte, Erich Wiese, Anton Pointner, Paul Vange und Paul Hendels (ein täuschend echter Rigger). Der Skandal in Amerika wäre beinahe zu einem Skandal in der Nürnberger Straße ausgewachsen. Auf den ersten Blick erschien mutig der Verfasser vor der Rampe. Als Zeitangabe hat er geschrieben: „Zeit: heute und morgen“. Ich glaube nicht, daß das Morgen sehr lange dauern wird. Ernst Degner.

„Die Kleine auf Besuch.“ Eine komplizierte Verlobungsgeschichte mit reizendem Anfangsakt, unmöglichem Mittelstück und Ende, mit einem saloppen Durcheinander von aristokratischen, bürgerlichen und Kleinbürgerlichen Manieren, mit lustigen Situationen, Langzügen und Couplets. Unter diesen Schlagen die Lieber von der Tiergartenbank, von der Hofenheide und von den Rüssen Woltemars in der Vertonung von Robert Gilbert schnell ein und verlangen Dakapos. Man nahm teils auch älteren Aufzug gern als neu und gut hin, weil es Offener war. Wie sollte aber auch eine Operette nicht liegen, wenn Karweiß und Trude Dieste die Hauptrollen spielen. Sie haben auch für die bibeldesten Dinge eine Niedlichkeit in einem Charme, die jeden Guimwilligen entzücken. Durch diese beiden Liebhaber wird „Die Kleine“ im Theater am Rur fürstendam m sehr lange auf Besuch bleiben. R. S.

Ein Chamäleon-Raum. Im „Sanatorium“ des Londoner Zoo, dem großen Tiertrankhaus, das für die Inzassen dieses Tiergartens in letzter Zeit errichtet worden ist, befindet sich ein eigener Raum, in dem nur Chamäleons Aufnahme finden. 70 dieser seltsamen Reptilien der Gattung, die durch den Wechsel ihrer Färbung sprichwörtlich geworden sind und durch die Schleuderkraft ihrer Zunge sich auszeichnen, haben hier Unterkunft gefunden. Alle Bedingungen, die diesen Tieren das Leben angenehm machen, sind in dem Chamäleon-Raum erfüllt. Sie leben in einer tropisch heißen, feuchten Luft, die ihnen durch eine Warmwasserleitung gewährt wird, und erhalten ultraviolettes Licht durch eine Reihe von aufgestellten Lampen. Man hat nämlich gefunden, daß die ultravioletten Strahlen für die Geschöpfe der Tropen besonders wichtig sind; es kommt nur darauf an, dieses Licht richtig zu dosieren, damit nicht eine allzu starke Bestrahlung erfolgt. Seitdem die Chamäleons sich in diesem Raum befinden, erkranken sie sich einer vorzüglichen Gesundheit, während sie vorher in England kurz nach der Ankunft fast immer starben. Es sind Vertreter von acht verschiedenen Arten dieser Gattung, darunter zwei Familien mit Jungen. Sechs Zwergchamäleons sind erst kürzlich nach dem Londoner Zoo gebracht worden. Die Fahrt war für den Erbauer dieser seltenen Tiere, Dr. Hoptins, recht beängstigend, als der Vorrat an Schiffsfliegen zu Ende ging. Glücklicherweise stellte sich heraus, daß die Zwergchamäleons auch Schwablen als Nahrung nahmen, und diese konnten ihnen in genügender Menge geliefert werden. Ein Chamäleon verzehrt etwa sechs bis acht dieser Tiere am Tag.

Die Offpreußen-Kunsausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft im Schloß ist während der Osterferien von 10 bis 8 Uhr geöffnet.

Mussolini-Bethlens Königsmache.

Albrecht Habsburg soll es sein.

Der ungarische Ministerpräsident ist nun auf der Heimkehr von der langbestrittenen, dann ausgeführten und desto länger ausgedehnten Besuchsreise nach Rom, wo vorher auch der ungarische Außenminister gewesen war. Dieser Gesandte Bethlens, Graf Klebelsberg mit Namen, hat es fertig gebracht, auf dem ehemaligen Nolländer Redaktionschreiber Mussolini einen Vorbertrag niederzuliegen an der Stelle, wo die wüsten Kriegerhege gegen das damals noch Italien verbündete Ungarn getrieben worden ist! Offenbar ist diese knechtliche Huldigung die richtige Vorbereitung für die Aktion Bethlens in Rom gewesen, deren Ergebnis der italienisch-ungarische Freundschaftsvertrag wurde. Natürlich ohne Geheimklauseln und ebenso sicher auf Verwendung des ungarischen Volkes als Kanonenfutter des italienischen Imperialismus. Immer bestimmter treten nun die Gerüchte auf, daß sowohl Mussolini als auch der Papst und die hochmögliche konservative Regierung Großbritanniens mit der Einsetzung Albrechts als König von Ungarn einverstanden sei.

Seit langem geht in Ungarn der Kampf zwischen jenen, die den Albrecht als „Balkönig“ haben wollen und den „Legitimisten“, die an der hausgemachten Thronfolge festhalten, wonach des letzten Königs Karl ältester Sohn Otto, heute ein Junge von etwa 14 Jahren,

König werden müsse. Die Anhänger des Wahlkönigtums, das aber nur für den ersten König gelten soll, möchten den Legitimus durch die Krönung Albrechts erledigen, und sie rechnen wohl auch, daß die anderen Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie in solch einem Wahlkönig nicht dieselbe Gefahr für sich sehen werden, wie in dem „legitimen“ Thronfolger. Man hat nämlich immerhin noch gewisse Befürchtungen, daß die Tschekoslowakei und Südbanien gegen die Wiederaufrichtung der Monarchie in Ungarn starken Widerstand leisten würden.

Als Bestätigung dafür, daß die Königsmacherei energischer betrieben wird, kann man folgende Meldung ansehen, die uns aus Wien zugeht: Der Legitimistenführer Graf Julius Andrássy veröffentlicht im Budapest „Esti Courier“ Äußerungen in der Form eines Interviews, worin er sich gegen gewisse italienische Pläne ausspricht und erklärt, Ungarn werde durch den Bethlen-Mussolinischen Vertrag in eine Lage kommen, die es zwingen würde, so zu tanzen, wie Mussolini pfeife. Ungarn sei aber ein so schwacher Staat, daß kein Tropfen ungarischen Blutes für fremde Zwecke vergossen werden dürfe.

Die Legitimisten wissen also ganz gut, wohin der Kurs geht. Da sie allein ihn verhindern können, ist recht zweifelhaft.

sollen die Sowjets 55 000 Dollar für Propaganda unter den ausländischen Militärpersonen, die zur Desertion und zum Eintritt in eine sowjetische Fremdenlegion aufgefordert werden, vorausgibt haben. Acht Kanonen Agenten, die mit einem französischen Dampfer angekommen sind, um kommunistische Propaganda zu betreiben, sind auf Antrag der chinesischen Behörden festgenommen worden. Die Lage in Schanghai ist unerblickt. Der Verkehr nachts ist untersagt. Wenn, wie man voraussetzt, Tschangkaifschelich von den Kommunisten trennt, wird die Lage sich festigen.

Die Durchsuchung der russischen Gebäude in Peking.

Amsterdam, 16. April. (Eigener Drahtbericht.) Auf die schriftliche Anfrage des Abg. Genossen Albarde wegen der Haltung des niederländischen Gesandten in Peking hat der Außenminister schriftlich erwidert, daß nach dem telegraphischen Bericht des Gesandten, die chinesische Behörde um Zustimmung zu einer Hausdurchsuchung in den innerhalb des Gesandtschaftsbezirks gelegenen Gebäuden der Russischen Botschaft und der Chinesischen Ostbahn nachgesehen hatte. Dieses Ansuchen wurde mit der der Behörde bekanntem Tatsache begründet, daß diese Einrichtung zur Herbeiführung von Unruhen und als Unterschlupf für Verführer benutzt wurden. Nach reiflicher Erwägung haben die diplomatischen Vertreter der sogenannten Protokollmächte im Hinblick auf die Panik, die sich der chinesischen und ausländischen Bevölkerung nach den Vorkommnissen in Hankau und Kanton bemächtigt hatte, und in Anbetracht dessen, daß diese Einrichtungen der chinesischen Rechtsprechung unterliegen, einstimmig beschlossen, die nachgeforderte Mitunterzeichnung des Befehlschreibens nicht abzulehnen. Der niederländische Gesandte als Dolmetscher des diplomatischen Korps setzte seine Handschrift unter das Befehlschreiben.

Die chinesische Polizei hat bei der Hausdurchsuchung auch das neben der Botschaft gelegene Gebäude betreten, das während des Kaiserreiches als Kaserne der Gesandtschaftsmacht gebraucht wurde. Da eine Erlaubnis dazu nicht erteilt war, haben die Vertreter der Protokollmächte dagegen sofort protestiert. Der Gesandte hat im Rahmen seiner Befugnis und in Ausführung eines Beschlusses der Vertreter der Protokollmächte gehandelt. Die niederländische Regierung hat er in dieser Angelegenheit vorher nicht zu Rate gezogen. Zu besonderen Maßnahmen, um soweit wie möglich zu verhindern, daß als Folge der Ereignisse in Peking, Niederland in Verwicklungen einbezogen wird, bestand keine Veranlassung. Der Standpunkt der Regierung, daß Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas sorgfältig vermieden werden muß, ist dem Gesandten bekannt.

Abreise der Sowjetbotschaft aus Peking.

Peking, 16. April. (W.B.) Heute morgen sind 30 Mitglieder der hiesigen Sowjetbotschaft abgereist.

Sacco - Vanzetti.

Sozialistische Versammlungskampagne in Nordamerika.

New York, 16. April. (W.B.) Die sozialistische Partei und der Civic-Club hielten Versammlungen ab, welche die bedingungslose Begnadigung Saccos und Vanzettis sowie die Erhebung der Anklage gegen den Richter Thayer verlangten, der den Prozeß gegen die beiden Italiener leitete.

Emetona will sich beliebt machen.

Aufhebung der Nachtstraßenperre in Rowno.

Riga, 16. April. (Eigener Drahtbericht.) Der litauische Staatspräsident Emetona hat eine Botschaft an das Volk erlassen, in der er die Haltung der Regierung und die Auflösung des Parlaments zu rechtfertigen versucht. Die Botschaft schließt mit dem Aufruf zur Eintracht und zum politischen Burgfrieden. Gleichzeitig ist die nächtliche Straßenperre, die seit dem Staatsstreich von 1 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens über Rowno verhängt war, aufgehoben worden.

Litauisch-polnischer Arbeiterzusammenschluß.

Warschau, 16. April. (Eigener Drahtbericht.) Wie der sozialistische „Robotnik“ berichtet, hat anlässlich der Tagung der litauischen Gewerkschaften in Riga, an der für Polen Abg. Zujawski teilnahm, mit der litauischen Delegation übereinstimmend die Notwendigkeit organisatorischer Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft Polens und Litauens anerkannt. Ferner wurde festgestellt, daß weder das feindselige Verhältnis beider Staaten noch wirtschaftliche, politische oder territoriale Fragen der Annäherung der polnischen und der litauischen Arbeiterschaft im Wege stehen können. Hierzu bemerkt der „Robotnik“, daß in bezug auf die Wilna-Frage zwar noch gewisse Gegenstände bestehen, aber die litauische Arbeiterschaft niemals eine militärische Lösung dieser Frage in Betracht gezogen habe.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Husowitsch ist wieder einmal zurückgetreten, was die Erweiterung der Regierungskoalition ermöglichen soll.

Grubenkatastrophe in Belgien.

26 Opfer geborgen.

Brüssel, 16. April. (W.B.) Heute errignete sich auf der Grube Estinnes Noal bei Mons ein schweres Bergwerkunglück durch schlagende Wetter.

Mons, 16. April. (W.B.) Um 6 Uhr abends waren 26 Opfer der Schlagwetterkatastrophe auf der Grube Estinnes Noal geborgen. Neun Bergarbeiter befinden sich noch in der Grube.

Hermann Müller in Wien.

Besichtigung der Gemeindeforschhäuser.

Wien, 16. April. (Eig. Draht.) Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Gen. Hermann Müller, der zu dem österreichisch-deutschen Länderwettbewerb der Arbeitersportler und zu einer Anschließungsgebung in Wien weilte, besuchte am Sonnabend eine Reihe von Wiener Gemeindeforschhäusern. Müller wurde überall von den Mietern und von Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes begeistert begrüßt. Im Ebert-Hof erwiderte er auf eine an ihn gerichtete Ansprache u. a., er freue sich darüber, daß es der Wiener Sozialdemokratie gelungen sei, ein so großes Kulturwerk zu schaffen, um der Arbeiterschaft bessere Wohnungen zu ermöglichen. Er zweifle nicht, daß dieses große Werk dazu beitragen werde, der österreichischen Sozialdemokratie am 24. April zu einem großen Wahlsiege zu verhelfen. Dieser Sieg werde auch den Tag, den wir alle herbeisehnen, den Tag des Zusammenschlusses der beiden deutschen Republiken, näher rücken.

Zwangsgewerkschaften.

Das Ideal aller Arbeiterfeinde.

Die italienische „Gazetta Ufficiale“ veröffentlicht das Dekret, das die Beiträge zu den staatlich anerkannten Syndikaten regelt. Wie bekannt, ist der Beitrag für alle, auch für die Nichtmitglieder, obligatorisch, auch für die, die wegen „unzulänglicher nationaler Gesinnung“ in die Syndikate nicht aufgenommen werden.

Das Dekret, das aus 65 Paragraphen besteht, legt zunächst die Verpflichtung aller Unternehmer fest, die Durchschnittszahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter im ersten Halbjahr 1927 bis zum 15. Juli der syndikalen Organisation ihres Kreises anzugeben. Bei der Handelskammer jeder Provinz wird eine Kommission aus Vertretern der verschiedenen Gewerbe gebildet, die diese Anzeigen sichtet, einmal in bezug auf ihre zahlenmäßige Genauigkeit, dann im Hinblick auf die Kategorien, der die Arbeiter, Angestellten, Betriebsleiter zugeordnet sind. Die von dieser Kommission beschlossene Einordnung in die verschiedenen Gruppen wird durch öffentlichen Anschlag bekanntgegeben.

Die Höhe des Beitrags ist für das laufende Jahr auf 0,333 Lire für je 100 Lire Lohn für die industriellen Unternehmer und auf die gleiche Quote für die Arbeiter oder Angestellten festgesetzt. So daß die Regierung 6,6 pro Mille vom Arbeitslohn des ganzen Landes einbehält. Der Unternehmer behält den Beitrag der Arbeiter vom Lohn zurück und zahlt diesen und den eigenen Beitrag alle vierzehn Tage; der Beitrag der Angestellten und die diesem entsprechende Quote der Unternehmer wird monatlich eingezahlt. Die Ueberweisung erfolgt durch Postcheckkonto. Rückständige Beiträge werden in derselben Weise eingetrieben, wie rückständige Steuern. Auch für den Handel wird der Beitrag als Zuschlag zur Steuer berechnet, in dem Verhältnis von 0,5 für die steuerpflichtigen Einkommen von weniger als 5000 Lire, 0,65 Proz. bis zu 10 000 Lire, 1 Proz. bis 20 000 Lire und ein Fünftel von 250 Lire für die höheren Einkommen aus Handelsbetrieben.

Die Betriebe des Transportwesens — zu Lande, zu Wasser und zur Luft — werden zur Beitragsleistung herangezogen, indem der fachliche Zentralverband einen Gesamtbeitrag von 6400 Lire von allen Unternehmern und Arbeitern erhebt. Es bleibt dem Verband vorbehalten, welchen Teil er den Mitgliedern, welchen den Nichtmitgliedern auferlegen will.

Für die Banken wird das mittlere Einkommen der Angestellten zugrunde gelegt, wovon 0,333 Proz. den Angestellten, 0,333 Proz. den Unternehmern zur Last gelegt werden. Das Ministerium der Korporationen kann aber den Beitrag der Unternehmer erhöhen.

Reichen die freien Berufe, für die besondere Kommissionen die Listen aufstellen. Wer nicht in den offiziellen Listen der Berufstätigen eingetragen ist — so etwa die Journalisten, die wegen ihrer politischen Gesinnung gestrichen wurden —, muß seine Berufstätigkeit selbst anzeigen. Die Kommission kann natürlich auch die zur Beitragsleistung heranziehen, die diese Anzeige unterlassen sollten.

Ein annähernder Vorschlag dessen, was die Korporationen auf diese Weise vom Arbeitseinkommen an neuer Steuer erheben, läßt sich noch nicht machen; immerhin kann man sagen, daß 6 vom Tausend des Arbeitseinkommens einer Nation von 40 Millionen eine Summe von Hunderten von Millionen ergibt. Diese Summe dient der Schaffung eines rein bürokratischen Organs und in einem kleinen Prozentsatz dem Hilfsstellen- und Bildungswesen.



Ostern vor den Toren.



Ostern ist stets ein beliebtes „Wochenende“ gewesen, da nach den langen Wintermonaten das frische Grün des beginnenden Frühling unsern Sinnen besonders reizvoll erscheint. Ferienstimmung ergreift auch die Erwachsenen, und nur der Geldbeutel legt der Reisephantasie Jügel an. Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse lassen so manchen ohne die wohlthätige Ausspannung, die schon ein Wandertag auslöst.

Das Vier-Tage-Wochenende.

Dass Ostern mehr als jedes andere Fest zu einer größeren Tour lädt, liegt in der Spanne von vier Tagen, die sich von Karfreitag bis zum zweiten Feiertag ausdehnt. Nun ist die Welt der Arbeit zwar noch nicht dahin gelangt, den zwischen den Feiertagen eingeklemmten Sonnabend allgemein als arbeitsfrei anzusehen, aber es gibt doch Ausnahmen, bei denen Urlaub gewährt wird. Diese Kreise vor allem, die nicht zu rechnen brauchen, sperren am Sonnabend einfach zu: Ihre Reiselust geht auf Italien oder Südtirol, wo die Sonne schon ein wenig stärker brennt als in unserer Zone. In der Vorkriegszeit war es z. B. für München, Stuttgart, Karlsruhe usw. Modesache, die Osterzeit im südlichen Tirol zu verbringen; jetzt haben Gedrängtheit und Russosinis Gewaltherrschaft abschreckend auf diese Gefühle eingewirkt. Wer in deutschen Landen den Frühling suchen geht, darf den warmen Mantel nicht vergessen; das launenhafte Wetter wartet in höheren Regionen gern mit Schneebefreiung auf.

Zwei freie Tage.

Das ist das Durchschnittspensum für die Millionen Stadtbewohner. Die frühere unschöne Berliner Sitte, am Karfreitag auf dem Spandauer Bod dem Gambinus reichliche Opfer zu bringen, hat vernünftigeren Vergnügungen Platz gemacht. Wer es nur einigermaßen einrichten kann, eilt die beiden Feiertage hinaus auf mehr oder weniger ausgedehnte Wander- und Fahrtour, mit Eisenbahn und Dampfer, Post- und Straßenomnibus, mit Untergrund, Auto, Motorrad, Zweirad, mit Straßenbahn, Equipage und Droschke, auch zu Fuß sowie im Kanu, Segel- und Motorboot. Ist diese Liste der modernen Fortbewegungsmittel erschöpfend? Fehlt da nicht das Luftschiff, noch eine Spezialität für reiche Leute, und ist andererseits der alte „Kremler“, einst auch Lorwagen genannt, nicht heute noch ein willkommenes Fahrzeug für geruchlose Damen und Herren, die gern ihr eigenes Fräulein Bier, unterm Langbaum schaukelnd, mit sich führen, und dieses und die mitgebrachte „kalte Küche“ im Walde, auf gehauenen Baumstämmen und Baumstümpfen sitzend, mit einem Appetit vertilgen, der bei der Befriedigung im Restaurant eine hohe zweistellige Ziffer zur Folge hätte. Auf dem Waldboden wird auch ein Lätzchen riskiert, sicherlich gesünder als in den staub- und raucherfüllten Tanzsälen der Lokale. Das Unangenehme dieser Art des Genusses des zweitägigen Osterausfluges ist immer die Unterbrechung der Naturneugier durch die Notgedrungen in der Stadtwohnung zu verbringende Nacht. Nach zwei Richtungen macht sich dieses Unangenehme geltend: einmal die Rückfahrt am ersten Tage mit ihren oft geschilberten Schrecknissen, und zweitens die erhöhte Ausgabe durch das zweimal zu lösende Billett. Andererseits wäre die Ersparung der einen Fahrkarte nicht so groß, daß man für dieses gesparte Geld im Hotel des Ausflugsortes übernachten könnte. Hier muß die Wochenendbewegung die einwandfreie Lösung bringen. Die Kosten für die Unterbringung für eine oder zwei Nächte müssen so klein sein, daß sie im Verhältnis zu den Gesamtkosten: Fahrgehd, Lebensunterhalt, Vergnügungen, eine verschwindend kleine Summe darstellen. Man darf gespannt sein, wie sich diese Forderung auswirken wird.

Der eine freie Tag.

Von einem ostpreussischen Politiker, der 1848 sich für die Freiheit begeisterte, wird erzählt, daß er pathetisch ausgerufen habe, er wolle jedermann als Bruder an sein Herz drücken, nur einen Mörder man ihm lassen, der ihm die Stiefel putze. Und dieser eine, der seine Arbeit verrichten muß, wenn alle anderen feiern, ist heute in Tausenden und Hunderttausenden von Exemplaren vorhanden. Da sind die Gas- und Elektrizitätsarbeiter, die Angestellten der Verkehrsinstitute, die Beamten der Schulpolizei, die der Telegraphie und die Damen von der Telephonie. Dann das Heer der Wirte, Köchler, Musiker, der sonstigen Angestellten bis zum Vistula und zur Toilettenfrau herab. Unterscheiden wir Beamte und selbständige Berufe mit ihren Arbeitern, so ist es eine Forderung der modernen Zeit, daß die Feiertage jedenfalls den Beamten zugute kommen sollen, der Dienst so organisiert werden muß, daß sie bei zwei Feiertagen einen ganzen Tag frei haben. Ist dies auch wirklich der Fall oder hat der moderne Sparsamkeitstrieb die wohlbegründeten Rechte der Beamten illusorisch gemacht? Wenn bei dem schweren Telephoniedienst an beiden Vormittagen der zwei Feiertage die Arbeit ein und derselben Beamten gefordert wird und ein Verschonen mit zwei Nachmittagen als Vergünstigung angesehen werden muß, so ist hier zweifellos auf die Gefühle der Beamtinnen keine Rücksicht genommen. Macht sich überhaupt von den Millionen, die in Feier- und Frühlingstimmung sich vergnügen, der eine oder der andere wohl Gedanken über das Los derer, die an solchen Tagen in dunklen Zimmern oder draußen, vom Lärm der Jahräste umhüllt, ihrer Arbeit nachgeben? Reist nur dann, wenn Kritik sich glaubt betätigen zu müssen... ist es doch ein alter Brauch, daß der unschuldige Beamte das auszubaden hat, was eine weiße Behörde anordnen für nötig gehalten hat. Gerade solche luftschwebenden Massen richtig zu behandeln, will gelernt sein, und es wäre zweckmäßig, wenn auch die höheren Beamten sich selbst draußen von der Wirkung ihrer Dekrete zu überzeugen Gelegenheit hätten.

Keine Feierstunde

Ist das Los dieser, die auf dem weiten Gebiete des Gastwirts-gewerbes tätig sind. Bei ihm kann jeder Feiertag ein „goldener Sonntag“ sein, wenn ein günstiges Wetter jedem der zahlreichen Ausflugsorte ein Maximum von Gästen zuführt. Die von der Wanderung oder der Fahrt ermüdete und auch ungeduldig gewordene Menge will rasch ihre Lebensgeister auffrischen, und auf den „Oberbogens“ bitten und noch schwerere Beschwerden, daß er schnellstens ferriere. Welche langen Wege dabei oft zurückzulegen sind, wie langsam die Ausgabe in der Kaffeeküche sich abspielt — das wird im Augenblick der Erregung nicht bedacht. Da heißt es, alle Kräfte anspannen, um der Wirtschaft die Gäste zu erhalten; der Sommer

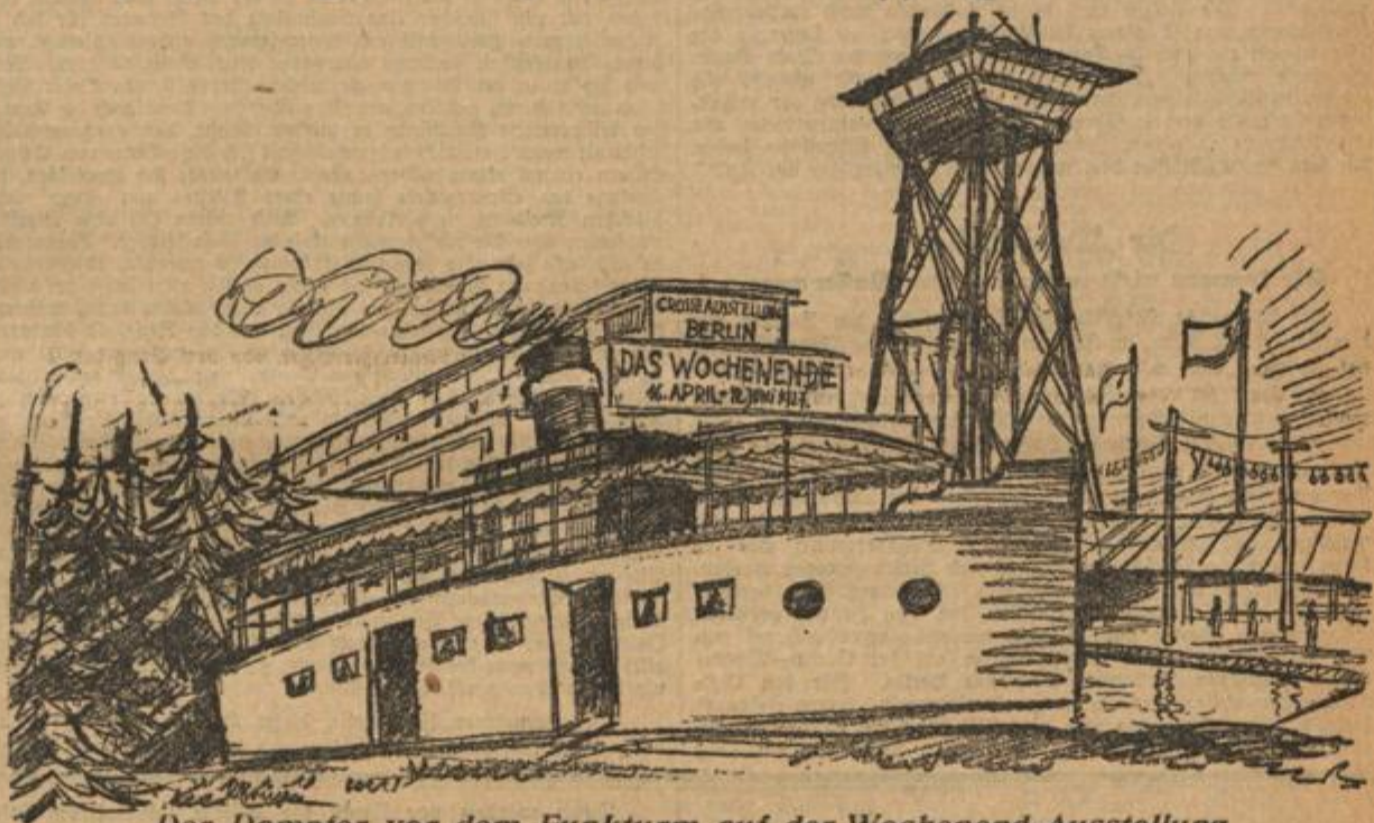
ist immerhin lang genug, um die Einbuße empfindlich zu machen, wenn unbefriedigte Gäste in Zukunft das Lokal meiden oder gar im Bekanntenkreise davor warnen. Dem bedienenden Geist winkt nun zwar nach den Feiertagen eine gewisse Ruhe- und Erholungspause, nur der nächste Tag nach dem Fest wird es nicht sein, da es doch immer noch Leute gibt, die in der glücklichen Lage sind, sich einen „dritten“ Feiertag zu leisten. Es steht zu hoffen, daß die Wochenendbewegung auch auf dem Restaurationsgebiete etwas reformierend wirken wird. Wenn große Scharen schon am Sonnabend sich ins Freie begeben können, werden sie nach draußen zugebrachter Ruhe über ihre Zeit und ihre Verpflegungsansprüche viel sachgemäßer disponieren können, so daß die für Wirt wie Gäste gleich unangenehme Aufregung beim Masseneinstrom hungriger und durstiger Personen sich oft vermeiden lassen wird. Einen Fingerzeig liefert schon die Ankündigung von festen Pensions- bzw. Verpflegungspreisen für ein oder zwei Tage Wochenende durch verständige, entchluss-freudige Gastwirte. Alle beteiligten Faktoren, von der Behörde an bis zum letzten „liegenden Händler“, müssen dahin streben, daß den aus der Steinwüste entlohenen Gästen das kurze Eintagsleben in der Natur zu einem Feste der Ruhe werde, denn wird sich das Wochenende einer veredelnden Einwirkung auf unsere Sitten rühmen dürfen.

Gäste und Ausflügler haben aber nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Die Natur muß ihnen etwas Heiliges sein; sie müssen sich auf den Standpunkt der alten Griechen stellen, daß in den Bäumen und Pflanzen die Götter leben. Wanderwege, die mit fortgeworfenem Stullenpapier oder gar zerfallenen Bierflaschen



bedeckt sind, Ruhebänke, auf denen die achlos gepflückten Wiesenblumen, in der heißen Hand des Wandersden bald verwelkt, in Mengen zurückgelassen worden sind, gehören leider noch nicht ganz der Vergangenheit an. Und Rauchfeuer sollten auch nicht so angelegt werden, daß Waldbrände entstehen können. Alles dies sind Binsenwahrheiten, aber sie müssen so lange wiederholt werden, bis sie wirkliches Allgemeingut geworden sind. Die Abgeschlossenheit vieler märkischer Gegenden wird aufhören, wenn Feiertage und Sonntage richtig ausgenutzt werden. Daß der Bauer, der den Großstädter vielfach nur als „Hanslerer“ kennen gelernt hat, Verstößen gegen das, was er seine Kulturschauung nennt, durchaus kritisch gegenübersteht, ist begreiflich. Uebertriebene Rastkultur z. B. wäre kein zweckmäßiges Propagandamittel für das ersuchte Leben in der Natur.

Festtage auf dem Messegelände.



Der Dampfer vor dem Funkturm auf der Wochenend-Ausstellung

Das gehört auch zu dem Thema „Ostern vor den Toren“, wenigstens im weiten und weitesten Sinne, was die drei Messehallen zum Thema „Wochenende“ und „Wohlfühl draußen“ jetzt zeigen. Das ganze große Gelände am Bahnhof Wilmersdorf ist in den Dienst jener Bewegung gestellt worden, die seit geraumer Zeit alle Gemüter beschäftigt. Man ist nur ein wenig erschrocken darüber, wieviel doch dazu gehören soll, uns ein und einen halben Tag zwischen Wald, Wiese und Wasser glücklich zu machen. Aber gründlich, wie wir nun einmal sind, brauchen wir eine Riesenausstellung, um die Fähigkeit, frei und froh zu werden, aus dem ff zu lernen. Es ist ein redliches und echtes Stück Arbeit, das da draußen geleistet worden ist, es ist ein guter Wille dagewesen, der alles fleißig zusammensetzte, ob er ober überall den Weg weisen konnte, der aus den wirtschaftlichen Nöten in das Wochenendziel, fernjunge Freiheit führt, tann im Augenblick nicht entschieden werden. Es sind leider noch immer zu viel Voraussetzungen nötig, um sich der schönen Mittel bedienen zu können, die einem hier vorgeführt werden.

Ueber alle bisherigen Geländemaße hinaus sind diesmal zirka 50 000 Quadratmeter Bodenfläche von Hallen und Freigelände in Anspruch genommen worden. Es konnte nicht die Aufgabe des Berliner Messeamtes sein, sich mit dem sozial-rechtlichen Problem der Idee des Wochenendes auseinanderzusetzen. Man hat jedoch im psychologisch richtigen Rahmen die Aufgabe begriffen, den Berlinern und den in den Mauern der Reichshauptstadt weilenden Fremden einmal im modernsten Werberahmen — nämlich dem einer großen Ausstellung — zu zeigen, welche Möglichkeiten über jede sozial-rechtliche Diskussion hinaus schon heute vorhanden sind, das Wochenende richtig, gut und billig zu verbringen. Vor acht Monaten begannen unter der Leitung des Anregers der Ausstellung, des Leiters der Presse- und Werbeabteilung im Berliner Messeamt, Karl Böttger, die ersten organisatorischen Vorbereitungen der Veranstaltung, und knapp vier Wochen vor dem Eröffnungsdatum der Ausstellung begannen die umfassenden Aufbauarbeiten des Werkes.

In der Neuen Aushalle zeigt sich den Eintretenden das Bild der Arbeiterstadt, das man durch einen Stadtbahnbogen und das dahinter errichtete Brandenburger Tor verläßt, um schnell im Grünen zu sein. Ein Panorama der Reichsbahn und der Berliner Verkehrs-gesellschaften zeigt das Weichbild von Berlin im Umkreis von 40 Kilometer mit allen in Frage kommenden Verbindungen und der Angabe der Fahrzeiten und Fahrpreise und weiterhin in einem großen Rundbild die deutsche Landschaft von Schlesien bis an die Ostsee und von Mitteldeutschland bis an die Nordsee. Die Mark Brandenburg selbst ist in zahlreichen Ständen, die von

Städten und Ortschaften aller Teile der Provinz mit Landschaftsbildern Kunst- und Gewerbeergebnissen ausgestattet sind, veranschaulicht. In einer Front von über 50 Metern ist in hübscher und lustiger Weise das Freibad Wannsee mit seinem Leben und Treiben aufgebaut. Der Ausflugsort „Clint und Jelt“ wird symbolisiert durch einen alten Berliner Kremler und ein Hochrad auf der einen, durch Junkers-Flugzeug, Rundfahrtauto und Motorrad mit Sozius auf der anderen Seite.

Das zwischen der Neuen Aushalle und der Funthalle liegende Freigelände weist eine märkische Jugendherberge, einen Dorfstug mit Seglerheim und einen märkischen Obstweinausschank auf. Ein 25 Meter langer und 7 Meter breiter Dampfer, auf dem man über eine Wasserfläche auf einen Landungssteg gelangt und der als Ausstellungscave eingerichtet ist, propagiert zusammen mit der Ausstellung der Wasserportindustrie das Wochenende auf den Wasserflächen der Mark. In der Funthalle werden die Möglichkeiten für ein Wochenendprogramm mit weiteren Zielen durch Ausstellungen der Nord- und Ostseebäderverbände und des Bundes der Deutschen Verkehrsvereine gezeigt. Hier sind auch die Arbeitersport- und Angestelltenverbände, Kleingartenvereine durch Stände vertreten. Eine besondere Abteilung „Der Sport am Wochenende“ ist von allen namhaften Sportorganisationen und dem Museum für Leibesübungen besetzt. Der Bedarf des Wochenendlers wird in zahlreichen Ständen der einschlägigen Industrien und Gewerbe gezeigt. Auf der Galerie des Funthauses ist das Ergebnis des Schülerwettbewerb der Groß-Berliner Schulen zu dem Gedanken des Wochenendes, ferner die Entwürfe des Ideenwettbewerb für Wochenendhäuser und die Ausstellung „Das Wochenende im Ausland“ untergebracht. Von der Funthalle gelangt man auf das Freigelände am Funkturm, das von Professor Straumer in einem modernen Ausstellungsgarten für zirka 4000 Personen nach neuesten gartenarchitektonischen Ideen angelegt ist. Hier ist binnen acht Tagen eine Kolonie von zirka 60 Wochenendhäusern aller Größen und Systeme entstanden, die sich um einen Teich gruppiert, auf dem ein gebrauchsfertiges Hausboot schwimmt. Die Besucher dieser Ausstellung können sich dabei nicht nur über die Einrichtung der Häuser selbst, sondern auch über die mit genauester Rastulation angegebenen verbindenden Preise der Lauben und Villen informieren.

Die Alte Aushalle ist vom Berliner Messeamt mit Hilfe des Malers Birhan in einen Schneepalast mit zwei Stützungsstangen und Rodelbahnen sowie einem Stübungslande von über 3000 Quadratmetern unter Verwendung des neuen „künstlichen Schnees“ verwandelt und so zu einer neuen Attraktion für Berlin gestaltet worden. Am Tage wird hier Gelegenheit zu winterportlicher Betätigung gegeben, während abends durch Musik, Schneeballett und Sportvorführungen für Unterhaltung gesorgt wird.

In ununterbrochener Reihe werden während der acht Wochen

der Ausstellungsdauer große sportliche Veranstaltungen von den die Ausstellung besuchenden Verbänden inszeniert; Trachtenfeste und Volkstänze aus verschiedenen Landesteilen sollen auf dem Freigelände und im Vortragsaal des Funkhauses vor sich gehen, wo übrigens bei freiem Eintritt zu jeder Tageszeit Filme und Vorträge zur Vorführung gelangen werden. Ein großer Propagandaumzug der Arbeitsgemeinschaft marktlicher Wanderverbände in den ersten Tagen des Mai soll die Idee des Wochenendes auch in den Straßen Berlins propagieren. Zahlreiche Verkehrsorganisationen und Reisevereine haben sich bereits als Treffpunkt die Wochenendausstellung erwählt. All dieser Aufwand an Mühe und Geld soll in erster Linie der Werbung für die Idee des Wochenendes gelten.

Wir werden auf Einzelheiten in dieser Ausstellung, die auch für jeden Berufstätigen viel Wichtiges und Wesentliches bringt, noch wiederholt im Laufe der nächsten Wochen zurückkommen.

Das Ergebnis des Wochenendhaus-Wettbewerbes.

Das Preisgericht für den vom Berliner Messeamt in Verbindung mit dem Bund Deutscher Architekten, Landesbezirk Brandenburg, ausgeschriebenen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für Wochenendhäuser hat seine Arbeiten beendet. Es waren 324 Entwürfe eingegangen. Die drei ersten Preise zu je 2000 M. erhielten: a) D. Gascad Diebold, gemeinsam mit Paul Maria Canthal; b) Christoph u. Hamann A.-G., Riesa, D.-L., gemeinsam mit Architekt Klaus Hoffmann; c) Architekt Hans Reichow. Die drei zweiten Preise zu je 1000 M. erhielten: a) Heinz Stoffregen, Architekt, B.D.A., Berlin W.; b) Deutscher Holzhausbau Diekmann A.-G., Berlin; c) Dipl.-Ing. Harry Rosenhat, Architekt, B.D.A., Berlin-Wilmersdorf. Sämtliche 324 Entwürfe und zugehörigen Modelle bleiben während der Dauer der Ausstellung Berlin 1927 „Das Wochenende“ auf der Galerie des Funkhauses ausgestellt.

Gegen das politische Rowdytum.

Der Magistrat für den Schutz Berlins.

Der Berliner Magistrat hat an den Polizeipräsidenten entsprechend der Entschließung der Stadtverordnetenversammlung vom 31. März d. J. wegen der Sicherung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung auf den Straßen nachstehendes Schreiben gerichtet:

„Auch wir hatten die gegenwärtigen Zustände für dringend abänderungsbedürftig. Es geht nicht länger an, daß friedliche Bürger dem Rowdytum schutzlos ausgeliefert sein sollen. Deswegen müssen Mittel und Wege gegen die häufigen Zusammenstöße politischer Parteien und Parteigruppen gefunden werden, zumal auch bei diesen sehr oft Unbeteiligte in Mitleidenschaft gezogen und verletzt werden. Das Gefühl der Unsicherheit wird durch die Tatsache verstärkt, daß die Polizei in recht vielen Fällen die Schuldigen nicht zu ermitteln vermochte, um sie der Bestrafung zuzuführen. Die Polizei muß diesen Zuständen durch vorbeugende Maßnahmen und schärferes Einschreiten sowohl im Interesse der Bürgerschaft als auch im Interesse des Ansehens der Stadt Berlin ein Ende machen. Wir bitten deshalb dringend, alsbald alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um eine Besserung der unhaltbaren Zustände herbeizuführen. Von dem Veranlassenden bitten wir uns Nachricht zu geben. Eine Abschrift dieses Schreibens haben wir dem Herrn Minister des Innern zur Kenntnisnahme übersandt.“

Die „Werderschen“.

Sie kommen nicht mehr auf dem Wasserwege.

Die Werdersche Obstzüchtersgenossenschaft hat den Vertrag mit dem Bezirksamt Mitte, im Lustgarten in den frühen Morgenstunden mit Obst zu „markten“, gekündigt, weil sie von der Markthausdirektion in der Zentralmarkthalle entsprechenden Raum zugewiesen bekommen hat. Mit dem althergebrachten Verfahren, das beliebte Werdersche Obst auf dem Wasserwege nach Berlin zu bringen, wird dadurch gebrochen; Eisenbahn und Autos übernehmen nunmehr ausschließlich den Transport.

Der Transport des Obstes war früher, vor der Zeit der Dampfmaschine, recht beschwerlich. Das erste Transportmittel war die Kiepe, in der die Früchte bis Potsdam und Berlin getragen wurden. Dann benutzte man den bequemeren Wasserweg. In großen Booten, den sogenannten Schuten, die von Frauen gerudert, bei günstigem Wetter auch gefloßt wurden, ging es die Havel entlang nach Berlin. 1848 erhielt Berder auf der Berlin-Magdeburger Eisenbahn Bahnverbindung mit Berlin. Für den Obsttransport wurde indessen von diesem Verkehrsmittel wenig Gebrauch gemacht. Der Wasserweg war dem Obst durch die frische Luft zuträglich. Bis 1850 hielt sich die Schute. Dann kam ein „auf

Gegenseitigkeit“ gebauter Dampf als Schlepper. 1861 wurde bei der Koppelschen Maschinenfabrik ein eigener Dampfer für 11 700 Taler bestellt, der dann die regelmäßigen Schleppzüge übernahm. Diese Transporte boten mit ihrer Befahrung, zu der auch die Frauen und Töchter der Obstzüchter gehörten, stets ein gern gesehenes Bild. Für den Verkauf war den „Werderschen“ zuerst ein Platz zwischen Friedrichs- und Herkulesbrücke angewiesen (die Herkulesbrücke stand früher auf dem Gelände in der Nähe des Bahnhofs Borsig und überbrannte den Graben), später auf der Westseite der Brücke am Museum. In den letzten Jahrzehnten haben die „Werderschen“ ihren Platz mehrfach ändern müssen. Bis 1919 befanden sich ihre Bänke rechts und links von der Markthalle 4 am Reichstagsufer. Nachdem die Reichspostverwaltung, die das Gebäude der Markthalle gekauft, das Postschiffamt erbaut hatte, mußten die „Werderschen“ auch diesen Platz räumen. Seit dem Jahre 1918 fanden sie am Urbonhofen Unterkunft, bis ihnen seit dem Jahre 1920 der Platz am Lustgarten zugewiesen wurde, mit dessen Aufgabe wieder eine Periode Alt-Berliner Gemohnheiten der Geschichte anheimfällt.

Der empörte Fahrscheinschnorrer.

Oder: Wie sich Dorpmüller „Unterlagen“ verschafft.

Lebt da in Berlin W. ein Herr Oberingenieur außer Dienst H., ein in der Wölle gefärbter völkischer Bobansauer? „An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein!“ ist leibesweges seine Losung, im Gegenteil, er möchte, was wir durchaus verstehen, mit seinen beiden hoffnungsvollen Sproßlingen nach Bonn fahren, um ihnen den schönsten der deutschen Ströme unter Abfingen des Viebes von der „Wacht am Rhein“ vorzuführen. Er hat nun davon gehört, daß Bedürftigen auf ärztliches Attest hin von den Bezirksämtern Berlins Scheine zur Erlangung von Fahrpreismäßigungen nach Bädern und Kurorten ausgestellt werden, und — wer wird es ihm verdenken? — schleunigst meldet auch er sich. Um aber seinem Anliegen besonderen Nachdruck zu geben, versendet er dieses Schreiben, das wir seiner Originalität wegen wörtlich wiedergeben:

An die Deutschen Reichsbahngesellschaft, Hauptverwaltung, Berlin.

Wiederholt hatte ich Gelegenheit, auf den städtischen Wohlfahrtsämtern, besonders hier in Schöneberg, festzustellen, daß dort Angehörige der semitischen Rasse im Aussehen eines roten Scheines zur Erlangung von Fahrpreismäßigungen nach Bädern und Kurorten nachsuchen, wobei sie ein von einem jüdischen Arzt ausgestelltes Attest vorlegen und für ihre Verhältnisse möglichst schlecht gelteidet erscheinen, um auch äußerlich den Anschein der Bedürftigkeit zu erwecken, während sie sich auf dem Korridor über diesen jamosen Trick untereinander lustig machen. Auch hatten sie es nicht für nötig, draußen so lange zu warten, bis sie an der Reihe sind, sondern versuchen mit echt jüdischer Unverschämtheit den Beamten für sich im Anspruch zu nehmen, während dieser jemand anders abfertigt, von dessen Anwesenheit sie dann überhaupt keine Notiz nehmen. Man läßt sich ja in der heutigen glorreichen Republik von dieser Seite schon reichlich viel gefallen, aber das übersteigt denn doch die Grenze des billigerweise Zulässigen in solchem Maße, daß es zweckmäßig erscheint, wenn die Reichsbahngesellschaft sich diese Sorte von Geschwätzern einmal etwas näher ansieht. Es würde sich empfehlen, die Vorlage des Steuerzettels sowie eines Attestes von einem nicht-jüdischen Kreisarzt zu verlangen. Auch würde sich eine Statistik empfehlen über die Kaszungehörigkeit der Geschwätzer. Wenn man bedenkt, wie sehr eine derartige Erholung so manchem verwundeten Kriegsteilnehmer zu gönnen wäre, die er sich aber selbst bei völlig freier Fahrt aus Mangel an Mitteln nicht leisten kann, während diese Schmarozker ohne jedes Verdienst nur das Reisegeld schnorren, um am Ziel um so mehr schleimmen zu können, dann sollte man meinen, daß es den zuständigen Stellen nicht schwer fallen wird, derartigen Mißbräuchen einer sozialen Einrichtung erfolgreich zu begegnen. Da ich mir hierbei ein nicht unerhebliches Verdienst zuschreiben darf, so bitte ich, mir auch eine entsprechende Gegenleistung gewähren zu wollen in Gestalt eines Freifahrtcheines für mich und meine Familie zur einmaligen Hin- und Rückreise im Laufe des Jahres 1927 von Berlin nach Bonn a Rh. Ich bin Rheinländer und habe das Bedürfnis, meinen beiden Söhnen das Rheinland einmal zu zeigen, in dem es mir vergönnt war, meine Jugend- und Studienzeit zu verleben, während diese hier auf dem Asphalt zwischen Steinmauern ein kümmerliches Dasein fristen müssen. Meine nachweisbaren Verdienste im allgemeinen und vaterländischen Interesse vor, in und auch nach dem Kriege haben es mir trotz aller Anerkennung bisher nicht erlaubt, genügend Mittel anzuhäufen, um diesen Wunsch erfüllen zu können. gez. H.

Ein angenehmer Zeitgenosse, dieser Herr H.1 Andere Leute ohne Namensnennung beschimpfen und verdächtigen und nachher

selber schnorren — eine ganz famose, honorige, echt schwarz-weiße Reihobal! Aber den recht bedeutungslosen Herrn H. hin oder her — noch toller muß das Verhalten der Dorpmüller'schen Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft anmuten. Sie hat nämlich diesen Witz vervielfältigen und den Bezirksämtern der Stadt Berlin zugehen lassen, damit den angegebenen Mißständen nachgegangen werde! Einen Witz, der von unbewiesenen Beleidigungen zahlreicher deutscher Staatsbürger wimmelt! Wir weisen da nur auf die hitlerianischen Wendungen vom „sich über diesen famosen Trick lustig machen“, von der „echt jüdischen Unverschämtheit“ und von den „Schmarozkern, die am Ziel um so mehr schleimmen“ hin. Gar nicht zu reden von der Herabsetzung der deutschen Werte jüdischer Konfession, die ohne auch nur eine Spur des Beweises eines glatten Betruges beschuldigt werden, und erst recht nicht zu reden von der Verunglimpfung der bestehenden Staatsform, die in dem Passus von „der heutigen glorreichen Republik“ liegt!

Wir haben viel vom Betriebe des Herrn Dorpmüller erwartet. Diese fast unglaubliche Geschichte hätten wir aber selbst dort nicht vorausgesehen!

Liese's Ostern.

Karfreitag ist's und es regnet gleichförmig, monoton vom bleiern gefärbten Himmel. Die östliche Feiertagsstimmung, wenn sie auch nicht gerade Purzelbäume schlagen soll, leidet natürlich arg unter dem schlechten Wetter. Nun ist's wieder einmal Eißig mit dieser kleinen Freude. Diese Gedanken stehen deutlich auf den Gesichtern der Menschen, die hastig die Straße entlanggehen. Ede Dorotheen- und Friedrichstraße steht ein alter, müder Droschkengaul. Gefenken Hauptes, scheinbar in tiefem Sinnen, achtet er nicht all der Vorüber-eilenden mit ihren großen und kleinen Sorgen. Unentwegt klafft ihm der häßliche Regen auf den spärlich bedeckten Buckel, die dürtige Mähne flattert trübend und zerzaust im Winde und die armen Beine stehen hölzern und ungelent, als wären sie künstlich und dann noch falsch eingeschraubt. Teilnahmslos blicken die Augen ins Leere, die Ohren sind unempfindlich geworden für die Geräusche ihrer Umgebung; das Schmagern der Menschen, das grelle Lachen der Autos, alles geht vorüber, als wäre es gar nicht vorhanden oder schon immer so gewesen. Müde, stumpf, befecht von dem einen großen Wunsch nach Ruhe! Da plötzlich kommt Leben und Bewegung in das arme Braut. Die Ohren strömen sich, die lebensblinden Augen leuchten auf, der ganze Körper strafft sich, wird jung und geschmeidig. Hinter dem Pferde löst es mit alter, jüngerer Männerstimme: „Liese, Lieschen!“ Sowie Wärme liegt im Ton, als rief eine Mutter in banger, liebevoller Sorge nach ihrem Kind. Herrchen kommt angestapft, auch alt und klapprig, auf schweren, hohen Stiefeln und bringt die Mahlzeit. „Hat zwar schon für heute genug gehabt, aber der arme, alte Tier in dem offenen Dreiwetter, und Ostern is et ooch noch. Boll'n wa man bald nach Hause zuehen, meine gute Dille, wird doch kein Jeschäft mehr sind. Ru man noch ein Feiertagschapperl, is ja bloß einmal Ostern in einem Jahre und der nächste Mai? Ob wa da beide noch mitmachen?“

Liese war vollumfänglich eines Sinnes mit ihrem Gebieter, fraß mit sichtbarem Wohlbehagen die Extraportion und dann traktierten die beiden Alten im langsamen Trab in die ersehnte Behausung.

Schwere Verkehrsunfälle.

Ein schwerer Straßenunfall ereignete sich gestern nachmittag gegen 4 1/2 Uhr an der Ede Prinzen-Allee und Soldiner Straße im Norden Berlins. Der 33jährige Arbeiter Hermann B., der in der Prinzen-Allee 38 wohnt, wurde beim Ueber-schreiten des Fahrweges von einem Geschäftsauto erfasst und überfahren. Der Verunglückte wurde von Passanten zur naheliegenden Rettungsstelle und von dort in das Wichow-Krankenhaus geschafft. Ärztliche Hilfe war bereits vergeben; B. starb an den Folgen schwerer innerer Verletzungen kurz nach der Einlieferung. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung. — Auf dem Bismarckplatz in Lichterfelde wurde der 47-jährige Kaufmann Franz B. aus der Verlängerten Wilhelmstraße zu Lichterfelde von einem Privatauto überfahren. B. fand im Bingen-Krankenhaus Aufnahme, wo ein Schädelbruch und innere Verletzungen festgestellt wurden. Der Verunglückte starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. — Schließlich trat noch ein weiterer schwerer Unfall, bei dem zwei Personen erheblich verletzt wurden, an der Ede Frankfurter Allee und Kreuzigerstraße in Lichterberg zu. Die 24jährige Frau Gerta S. aus der Frankfurter Allee 64, die zusammen mit ihrem zweijährigen Kinde Werner den Fahrweg an der Straßenkreuzung überschreiten wollte, wurde von einem in schneller Fahrt herankommenden Privatautomobil überfahren. Beide zogen sich erhebliche Verletzungen zu und mußten zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden, wo ihnen erste Hilfe zuteil wurde.

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

22] Roman von Fritz Red-Mastsegenen.

Die Lufttür dann und endlich, immer auf Strümpfen noch, der Gang über den heißen Gartenkies. Hinter dem Gartenportal mit den zwei Steinpfeilern, als man außer Hörweite ist, ein Lauf, was die Füße hergeben wollen. Vor ihnen auf der ungeliebten, stillen Wasserfläche schwimmen die Lichter der fernen Stadt. . . .

Oh, unheilig können die Nächte dieses Landes sein, dessen Erde mehr Blut geflossen hat, als irgendein anderer Teil des Erdballes. . . . unheilig. . . . unheilig und voller wispernder Dämonen, als könnten sie nicht zur Ruhe kommen, die vor vierhundert Jahren geschlachteten Opfer jener spanischen Eroberer; manchmal raschelt in dem dichten Eufalyptus, in dieser heillosen Botanik rechts und links von dem Wege etwas, was man lieber nicht sehen mag. Manchmal, wenn auf diesem ihr unendlich erscheinenden Wege die Blitze des verfolgten Gewitters aufflammen, dann ist es ihr, als habe sie da in der sekundenlangen Lichtpause ein rätselhaftes Ding gesehen, das unabänderlich neben ihr geht; ja, dann klammert sie sich angstvoll an ihren Begleiter, versichert sich, daß der Diener Theodorowitsch, wenigstens ein Mensch von Fleisch und Blut, ein Mensch mit zu langen Breeches und ihren armseligen Schwedenhosen in der Tasche ist.

Dann wieder versinkt der Weg in dem Walde, der Mond ist völlig verschwunden hinter der aufsteigenden Gewitterbank. Und da ist es denn wieder die Angst vor dem Lebenden, die Angst vor diesem gelben Lämmel, der sie weiß Gott wohin lockt. Dann nimmt sie einen verzweifelten Anlauf zu Mut, fährt wieder nach dem Dolche, befiehlt dem anderen, gefälligst voraus zu gehen. Der kleine Kerl duckt sich, pfeift vor sich hin, gehorcht.

Um zwölf Uhr holt das Gewitter sie ein: ein ungehöriger Regenschauer mit Wassermassen, die ihr fast den Atem benehmen, sie in wenigen Sekunden durchnäht haben, die alte Erde fortzuschwemmen drohen. Dann ist das alles urplötzlich, wie es gekommen ist, vorüber, ein greulicher, roter, abnehmender Mond hebt auf, der so ausieht, als erhänge sich jemand in dieser Stunde.

Dann werden vor ihnen die Büsche merkwürdig fahl, dann zerschneiden die Scheinwerferbahnen eines laufflos hinter ihnen herankommenden Automobils die Nacht. Der Diener Theodorowitsch reißt sie vom Wege fort in das Dickicht hinein. Sie ducken sich, bis es vorüber ist, warten das Passieren von zwei aus der Richtung der Stadt kommenden, ein gänzlich unbekanntes Idiom sprechenden Individuen ab, forcieren die tropfnassen Dornbüsche, stoßen auf eine im vollen Mondlicht liegende Kiesgrube, die den Wald von der Straße trennt, hören es dort unten sich regen, schürfen und schaben auf dem Gestein wie ein Riesentorb gefangener Krebse: Kondolite peitschendünner Schlangen, die den ganzen Grund der Grube bedecken, die Luft verpesten mit ihrem Moßstusgestank, sich umschlungen halten in atomloser Begattung. Weiter, um Gottes willen, weiter. . . .

Es ist wenige Minuten nach ein Uhr, als sie die ersten Ausläufer der Stadt erreichen: ein dunkles Gebäude zuerst, lichtlos mit verammelten Läden wie einer verlassenen Nordhaus. Dann eine einsame Fläche mit ein paar Wohnungen und wütend klaffenden Kellern, dann die Tore eines Fußballplatzes. Dann mit qualmender Petroleumlampe, offenen Fenstern, Urgestank von Knoblauch und Schöpfungsdred eine kleine Kneipe, in der miteinander junge, braune Burschen einen phantastischen Tanz tanzen, der die schönen klaren Lichter eines schweigend den Strom hinaufsteigenden Euro-padampfers, zu dem man so gerne hinüberschwimmen möchte, so gern, so gern. . . .

Weiter geht der nächtliche Marsch. Hufschläge hinter ihnen: ein einsamer Reiter, der mit wehendem Mantel an ihnen vorbeibraust wie ein Gelsenf. Dann ein Stück Rat, an dem kleine, flache La Plata-Dampfer schlafen, ein graserwachsendes Reis, dann plötzlich ein von alten Bretterzäunen eingefasster Engpaß. . . .

Nichts weiß die kleine Sif von den Geheimnissen der Rua Chacabuco, der Isola Maciel, des Viertels Baraccas, den schmuckigen Eingeweihten dieses ungeheuren Hafens: nichts weiß sie und fühlt doch instinktiv zwischen diesen endlosen mit gräßlichen Unzuchtigkeiten beschmierten Bretterwänden, daß hier schlimmeres noch geschehen könnte als in dem Hause des Oberst Miramon! Jemandem geht ein Schrei durch die Nacht, wird von jüdischen beantwortet, von Männerlachen, Kreiseln. Dann der einsame Mond einer Bogenlampe, darunter eine abarundig häßliche Regerkolonne: ein paar Schritte weiter, hingestreckt zwischen Rothausen, zertrümmerten Mar-

garinefässern und verfaulten Getreidesäcken ein Berauscher oder Sterbender, mit den Lauten stöhnender Bewußtlosigkeit.

Die kleine Sif sieht ihren Begleiter verstohlen an: Was will dieser Mensch, was hat er, dieser Leporello eines fragwürdigen Don Juans eigentlich für eine Veranlassung, sie zu retten? Und wohin führt dieser endlose Weg?

Sie denkt verzweifelt nach, ohne einen Ausweg zu finden, wird sehr mühsam in dem Bewußtsein der raschen roten Laten, die hier hinter diesen verfaulten Brettern geschehen sind und noch geschehen werden. . . .

Dann endlich endet der Engpaß auf einem morschen Holzstiel, über dem eine zweite Bogenlampe brennt. Schmierige, greulich grün bemalte Küstenschoner schlafen hier in scheinbarer Verlassenheit. Der Fluß, stagnierend in diesem toten Arme, steigt als giftige schwarze Brähe zwischen dem faulenden Holz. Ein riesiger Eisenarm — man kann es nicht unterscheiden, ob es der Arm eines Ladetrans oder ein Tor ist — versperrt den Weg. Und hier, wo man ganz von ferne kreischende Sargophone, das Klagen liebesteroller Rahen, wo man Geschrei hören kann, von dem man nicht weiß, ob es von einer Messerfederei oder einer Bergverwaltung kommt: hier geschieht es, daß der Diener Theodorowitsch ganz merkwürdig unmotiviert zwei Takte mitten aus einem modischen Gassenhaver pfeift, daß es gleich darauf mit der Fortsetzung dieser Takte antwortet, daß da zwischen den Schiffsrümpfen ein Kahn sichtbar wird, den ein Mann mit einer langen Stange herankraft. Dann legt sich das Boot an den zerfallenen, halb eingestürzten Kai, dann werden ein paar häßliche spanische Worte zwischen den beiden gewechselt, und dann fordert der Diener Theodorowitsch sie kurzerhand zum Einsteigen auf.

„Es geht nicht weiter hier. . . .“
„Ja, daß es hier nicht weiter geht, daß dieses Eisengitter da den Weg versperrt, und daß der einzige Rückzug durch jenen heillosen Engpaß zwischen den Säulen führt: das alles sieht sie selbst. Wohin aber fährt dieses Boot, wohin?“

Sie sieht ein, daß sie für den Rastfall wehrlos ist gegen die beiden Männer, sie zögert einen Augenblick. Da hat der Mann im Boot kurzerhand ihren Arm gefaßt. . . . ganz sanft, ohne die Geste der Gewalttätigkeit der Diener Theodorowitsch sie nach vorne: sie ist wohl oder übel ins Boot gesprungen, das Boot hat sich in Bewegung gesetzt, die Fahrt über den Stig beginnt.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 17. April:

Vorm. 9: Morgenfeier. Nachm. 12-12.50: Oster-Turmmusik. 1.10: Aus „Faust“ von J. W. v. Goethe. 3.30: Märchen. 4.30-6: Eit-Kammerorchester. 6.50: Begegnungen mit gefährlichen Tieren (Bengt Berg). 7.30: Luftfahrt und Erfinder. 8: Sendespiel: „Das Dreimäderlhaus“, Singspiel von Dr. A. M. Willner und Heinz Reichert.

Montag, 18. April:

Vorm. 9: Morgenfeier. 11.30-12.30 nachm.: Platzkonzert. 1.10: Die Stunde der Lebenden. 2.30: Die Geschichte der deutschen Feldpost. 3: Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktionsstatistik für Erzeuger, Handel und Verbraucher. 4-6: Funk-Frühlingsfahrt nach Westerland. 7.30: Das Wochenende in der humoristischen Dichtung. 8: Fortsetzung der Funk-Frühlingsfahrt nach Westerland. Anschließend Tanzmusik.

Dienstag, 19. April:

Vorm. 11-12.25: Orchester des Café Vaterland. Nachm. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4: Die ewige Stadt und ihre Kamtschätze. 4.30-6: Kapelle Gebrüder Steiner. 6.20: Stunde mit Bücherh. 6.50: Der deutsche Luftverkehr im Jahre 1927. 7.30: Uebertragung aus der Städtischen Oper Charlottenburg „Die Jüdin“, Große Oper in 5 Akten von F. Halévy.

Mittwoch, 20. April:

Nachm. 1.30-2: Glockenspiel der Parochialkirche. 3.30: Frauenfragen und Frauenorgane. 4: Kunst und Kultur im alten Berlin. 4.30: Jugendbühne. 5-6: Eit-Kammerorchester. 6.30: Die Arterienverkalkung. 7.05: Zwiegespräch mit einer Blumenfremdin. 7.30: Aus der Bildungsarbeit unserer Volksschule. 8: Hauptformen der Lebensversicherung. 9: Heiterer Abend. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Donnerstag, 21. April:

Nachm. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4: Unter den wilden Rothbäumen des pernanischen Urwaldes. 4.30-6: Berliner Funkkapelle. 6.30: Die gegenwärtigen Arbeiten am Mittellandkanal. 7: Spanisch. 7.30: Der Beamte in den Verkehrs- und Wirtschaftsunternehmungen der öffentlichen Hand. 7.55: Naturerkenntnis und Kulturfortschritt. 8.30: Lyrik unserer Zeit (Bocher). 9.15: Kammermusik. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Freitag, 22. April:

Nachm. 1.30: Die Frau in der Volksvertretung. 4: Wesen und Aufgabe der Berliner Sprachheilschulen. 4.30: Balladen. 5-6: Konzert. 6.30: Die Frauen der deutschen Literatur. 7.05: „Wissen Sie schon das Neueste?“ 7.30: Die orientalische Dichtform. 7.55: Das künftige deutsche Strafrecht. 8.30: Orchesterkonzert. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Sonnabend, 23. April:

Nachm. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 4: Wetterzeichen am geistigen Horizont. 4.30-6: Kapelle Gebrüder Steiner. 6.30: Medizinisch-hygienische Plauderei. 7.05: Journalistenergebnisse aus zwei Jahrzehnten. 7.30: Einführung in die Staatsbürgerkunde. 7.55: Künstler und Publikum im Wandel der Zeiten. 8.30: Lustiges Wochenende. Anschließend „Der Mann im Regen“, Einakter von Arnold Lippich. 10.30-12.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

Sonntag, 17. April:

Uebertragungen aus Berlin.

Montag, 18. April:

Uebertragungen aus Berlin. 4 und 8: Uebertragungen aus Hamburg.

Dienstag, 19. April:

Nachm. 4-4.30: Chinesische Jugend und chinesische Schulen (Dr. Mei). 4.30-5: Erziehungsberatung (Dr. Klopfer). 5-5.30: Grundfragen der Staatenkunde: Reichsstaaten und Raumpolitik (Dr. R. Berger). 5.30-6: Logisches

Denken und seine Bedeutung für das Leben. „Die Hauptregeln der Logik“ (Dr. Falkenfeld und Fr. Suse Byk). 6-6.30: Aus der Praxis des Mietschöffengerichts (Amtsgerichtsrat Dr. Schubart). 6.30-6.55: Spanisch für Anfänger (O. van Eyseren und C. M. Alfieri). 6.55-7.20: Zum 45. Todestage von Charles Darwin (Prof. Dr. Zimmer). Ab 7.30: Uebertragung aus Berlin.

Mittwoch, 20. April:

Nachm. 12-12.30: Einheitskurzschrift für Schüler (Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann). 12.30-12.40: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. 2.30-3: Das Leinen im Haushalt, seine Behandlung und seine Wäsche (Georg Müller). 3.30-4: Einheitskurzschrift für Anfänger (Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann). 4-4.30: Chinesische Jugend und chinesische Schulen (Dr. R. Mei). 4.30-5: Englisch für Fortgeschrittene (Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann). 5-5.30: Der Bau und das Leben der Pflanzen: Das Blatt der Pflanzen (Prof. Dr. Kurt Krause). 5.30-6: Das deutsche Kunstlied bis Schubert (Dr. Merzmann). 6-6.30: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Flächen- und Raumrechnung (Gewerbeoberlehrer Mayer). 6.30 bis 6.55: Englisch für Anfänger (Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann). 6.55 bis 7.20: Die Veredelungswirtschaft der deutschen Landwirtschaft und ihre Grundlagen vor und nach dem Kriege (Oek.-Rat Dr. Keiser). 7.20-7.45: Die Kultur Europas im Zeitalter der Renaissance und Reformation: Das Erwecken des Dargestimmten (Dr. Krammer). Ab 8.15: Uebertragung aus Leipzig.

Donnerstag, 21. April:

Nachm. 2.30-3: Hausfrauenwänsche zum Wohnungsbaue: Zweckentsprechende Inneneinrichtung (Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlin). 4-4.30: Berufsberatung: Student und wirtschaftliche Selbsthilfe (Dr. Schendel). 4.30-5: Die Fortbildungsergebnisse für Mittelschullehrer und -lehrerinnen in Kiel und Dortmund (Oberschullehrer Westermann). 5-5.30: Alle deutsche

Funkwinkel.

Einen Vortrag, den man mit großem Vergnügen hörte, hielt Oberregierungsrat Jakob Scherer, der über den „Charakter in unserer Zeit“ sprach. Er definierte den Begriff „Charakter“ klar und eindeutig und stellte fest, daß neben anderen Eigenschaften Pflichtgefühl, Wahrhaftigkeit und Sachlichkeit für einen charaktervollen Menschen wesentlich seien. Der wirkliche Charakter trägt keine strengen Grundzüge nicht auf der Zunge, sondern er besorgt sie, und besonders die bei Scheincharakteren sehr beliebte Wendung: „Ich habe diese Grundzüge, aber...“ ist ihm fremd. Seine Sachlichkeit erstreckt sich auf Freunde wie auch Feinde und nie treibt er Letztern wirtschaftlich. Man mußte auf Grund dieser Ausführungen dem Vortragenden recht geben, daß jenseit wenigstens im öffentlichen Leben, Charaktere zu den allergrößten Ausnahmen zählen. — Dr. Karl Sonnenschein versuchte in seinen Ausführungen „Weltstadtprobleme“ etwas von der Atmosphäre Berlins zu spiegeln. Doch blieben die mit starkem Pathos gezeichneten Bilder allzu sehr in subjektiven Betrachtungen stecken, um wirklich lebendig zu werden. — Der Koselische Bläserchor, der das Abendprogramm bestritt, hatte leider Kompositionen gewählt, die für ein Blasorchester sehr wenig geeignet waren. Es sollte Menschen von Musikgeschmack widerstreben, Werke wie das Mendelssohnische „Frühlingslied“ oder das Andante aus der G-Dur-Sonate von Chopin in der Bearbeitung für Blasorchester zu bringen. Dagegen überroßte das Nachmittagsprogramm der Kapelle Gebrüder Steiner durch eine erfreulich verständige Musikkfolge, die nur geringe Schönheitskorrekturen notwendig gehabt hätte, um alle Ansprüche an eine geschmackvolle Unterhaltungsmusik zu befriedigen.

Seldte in Osteuropa (Prof. Dr. Vogel). 8.30-6: Japan, sein Volkstum und seine Kultur im Wandel der Zeiten (Major a. D. Dr. Trautz). 6-6.30: Grundzüge und Bedeutung der Wanderabstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft (Major a. D. Mayer-Schalburg). 6.30-6.55: Spanisch für Fortgeschrittene (O. van Eyseren und C. M. Alfieri). 6.55-7.20: Umland zum 140. Geburtstag. Einleitung: Prof. Werner. Rezitation: Ilse Fischer-Ramin. 7.20-7.45: Aus der Praxis deutscher Staatsmänner und Gelehrter: Frhr. von Stein (Dr. Hans Roseler). Ab 8.30: Uebertragung aus Berlin.

Freitag, 22. April:

Nachm. 12-12.30: Französisch für Schüler (Lektor Claude Grandier und O. van Eyseren). 3-3.30: Ratschläge für Wanderer (Dr. Brastmann). 3.30-4: Einheitskurzschrift für Fortgeschrittene (Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Westermann). 4-4.30: Die unblutige Jagd mit der Kamera (Bengt Berg). 4.30-5: Die Kunst des Sprechens (B. K. Graef). 5-6: Einführung in das Verständnis der Architektur (Dr. Paul Zucker). 6-6.30: Planmäßige Lehrlingsausbildung in der Industrie (Dr.-Ing. Harm). 6.30-6.55: Englisch für Fortgeschrittene (Stud.-Rat Friebe und Lektor Mann). 6.55-7.20: Die Entstehung und Verwaltung des Reichshaushaltsplanes (Reg.-Rat Dr. Spelthagen). 7.20-7.45: Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte. Thema und Name des Dozenten werden in den ärztlichen Fachzeitschriften bekanntgegeben. Ab 8.30: Uebertragung aus Berlin.

Sonnabend, 23. April:

Nachm. 3-3.30: Französisch für Anfänger (Lektor Claude Grandier und O. van Eyseren). 3.30-4: Esperanto (Postrat Behrendt und Pri. Moelke). 4-4.30: Meister Eckard und die deutsche Mystik (Prof. Dr. L. Schreyer). 4.30-5: Volkswirtschaftliche Beiträge zum Geschichtsunterricht (Dr. Heria v. Bremen). 5-5.30: Urlaubsfragen der Beamten (Oek.-Rat Falkenberg). 5.30-6: Sorgenkinder des Arbeiters (Dr. Würzburger und Fr. Dr. Wieser). 6-6.30: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Rechnerische und mathematische Grundlagen (Stud.-Rat Thiel). 6.30-6.55: Zahnarzt, die verbreitetste Volksache (Dr. Lichtwark, Hamburg). 6.55-7.45: Chorkultur von der Prärie bis zu St. Peter in Rom (Dr. Heintz, Hamburg). Ab 8.30: Uebertragung aus Berlin.

Sport.

Rennen zu Strausberg am Sonnabend, dem 16. April.

1. Rennen. 1. Rotina (Hörmann), 2. Joller (E. Sch.), 3. Edelherl (Hurl). Toto: 22 : 10. Platz: 13, 27 : 10. Jerner: 1. Friedberg, Kadel.
2. Rennen. 1. Lucresia (Staubinger), 2. Verblü (C. W.), 3. Cambrena (H. Hoffmann). Toto: 22 : 10. Platz: 13, 13 : 10. Jerner: Catania, Loga.
3. Rennen. 1. Helleto (Hurl), 2. Fubi (H. Derckung), 3. Klotzbus (Rein. Wieha). Toto: 19 : 10. Platz: 10, 11, 12 : 10. Jerner: Hefen: Fuchse, Antia, Traumtänze, Jockul.
4. Rennen. 1. Streifzige (Hoffmeier), 2. Kaddel (H. Hoffmann), 3. Talga (D. Müller). Toto: 52 : 10. Platz: 19, 24, 46 : 10. Jerner: Hefen: Clothilde, Fächterin, Froquitta.
5. Rennen. 1. Sturmnacht (Rüfgen), 2. Reuland (H. Schmidt), 3. Primadonna II (H. Hoffmann). Toto: 31 : 10. Platz: 16, 16 : 10. Jerner: Hefen: Sieglinde, Vellar, Sonja.
6. Rennen. 1. Hochachtungswort (Jelmisch), 2. Tulatte (Quagenin), 3. Ujenz (Schönfisch). Toto: 137 : 10. Platz: 22, 14, 21 : 10. Jerner: Hefen: Raub, Hühnli, Creme de Menthe, Edelweiß, Krüß, Lürkin.
7. Rennen. 1. Gastel (Hoffmeier), 2. Baladin (Rüfgen), 3. Rufe Marie (Gauer). Toto: 21 : 10. Platz: 13, 15, 19 : 10. Jerner: Hefen: Komreise, Pringel, Frohmann, Trugin, Dame, Dujellep, Balan.

Briefkasten der Redaktion.

Höflich. Ja. — H. R. K. Beide Teile haben sich Kraftlos gemacht, da jeder Teilteil nicht übertragbar ist. Wir haben vor einigen Monaten eine Gerichtsverhandlung in einer gleichen Sache veröffentlicht. Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.). Bormiegend trocken, zeitweise geringe Bewölkung, ziemlich kühl und windig. — Für Deutschland: Nirgends erhebliche Niederschläge bei nördlicher Luftströmung, überall kühl.

Alle Damen kennen den Namen: Gadiel.

Wander-Kostüm
aus modern. Stoffen, engl. Art, Sportform, Jacke, u. eleg. Futter

21. Gadiel

Leopold

Königstr. Bulgaren-Blusen
22-26 entzückend
1 Treppe bestückt, in
größt. Auswahl ab 9.-

Leopold Gadiel

führt zu billigsten Preisen und in größter Auswahl die **besten Qualitäten** und die modernsten, elegantesten Fassons.

Gäbe es noch bessere Qualitäten und würden noch modernere und schönere Formen erdnen, würde

Leopold Gadiel sie führen.

Hochelegant. Jumperkleid

mit langen Ärmeln, aus reinwollener Kasha. Der offen und geschlossen zu tragende Jumper ist einfarbig. Der mit eingelegeten Falten gesterzte Rock zum Jumper passend. Klein kariert. Besonders feuch und stoff wirken die aus dem Stoff des Rockes bestehende herrenmäßige Krawatte sowie Taschenaufsätze und Manschetten-Knöpfe, in vielen modernen Farben

15.-

Jede Dame weiß, wie modern und elegant ein Smoking-Kostüm ist und wie gut es sie kleidet. Hier die Erfüllung Ihres Wunsches.

Hochelegantes Smoking-Kostüm

59.-

Bedenken Sie, daß nur bester reinwollener Rips verarbeitet wurde, daß die streng herrenmäßig geschnittene Jacke auf reiner Seide gefüttert und ganz mit Tresse eingespesselt ist, daß ferner die so effektvolle weiße Ripskrawatte nicht vergessen wurde und daß auch der Rock mit tief eingelegeten Falten gestert ist, und Sie werden überzeugt sein, daß dieses einzig dastehende Angebot eine nie mehr wiederkehrende Gelegenheit bietet, zu einem so niedrigen Preise ein tatsächlich wertvolles Kleidungsstück zu erwerben.

Seit Jahrzehnten

ist es das Hauptprinzip meiner Firma, gerade das elegante Genre in allergrößter Auswahl und zu volkstümlichen Preisen zum Verkauf zu bringen.

Der Kernpunkt

aller meiner Dispositionen aber ist **die** besondere und einzig dastehende Pflege der **großen Weiten** in den bewährten Frauenschnitten. Auch den starken und allerstärksten Damen ist somit in meinen reichhaltigen Lägern ein Ersatz für Salon-Arbeit geboten, der es ihnen ermöglicht, sich für wenig Geld apart und nach der letzten Mode zu kleiden.

Moderne

Voile-Kleider

mit langen Ärmeln, prima Schweizer Vollvoile, in vielfarbigem, herrlichen Drucken, in ungeheurer Auswahl, in allen erdenklichen Macharten, auch in den allergrößten Frauenweiten

15.-

nur

Das jugendliche

Stilkleid

aus prima reinseidenem Surah, in wundervollen neuen Schotlen, kostel in seiner vorzüglichsten Verarbeitung und der prächtvollen Qualität in riesiger Auswahl

39.-

nur

Edler Crêpe Georgette

bedruckt in den apartesten, großblumigen Mustern, ist das Material zu dem eleganten **Frühjahrskleid** das trotz seiner vorzügl. Qualität, seiner feinen u. aparten Verarbeitung in riesiger Auswahl

45.-

nur kostel

Regenmantel

aus vorzüglichem reinwollenen Allwetterstoffen, streng modern und elegant gearbeitet, in vielen kleidsamen Fassons, auch in den allergrößten Weiten

39.-

nur

Unerhört billig durch seine ladelhafte, reinwollene Qualität, sein denes Futter und seine prima Verarbeitung mit Herrenschnitt und Samtkragen ist der hochelegante, auch in großen Weiten vorrätige

Sheffland-Mantel

für

49.-

nur

Spezialhaus für Große Weiten.

Alle Damen kennen den Namen: Gadiel.

Die Emanzipation der Kolonialvölker.

Weltwirtschaftliche Rundschau.

Schwer bewölkt ist der weltpolitische Horizont. Sehtausende englischer, japanischer Soldaten stehen vor den Toren Schanghais, der englisch-russische Konflikt scheint sich immer weiter zuzuspitzen, die Front der imperialistischen Kabinette Europas, Amerikas, auch Asiens befindet sich auf die Gemeinsamkeit ihrer aggressiv kapitalistischen Interessen. Italiens enger Anschluß an den englischen Machtkreis hat neue imperialistische Gefahrenquellen aufgedeckt. Der im Grunde noch unerledigte Konflikt mit Jugoslawien wegen Albanien zeigt die Richtung einer faschistischen Erobererpolitik, die gewillt ist, den überschüssigen Bevölkerungsmengen den Weg nach den Kolonien auch mit Gewalt zu bereiten. Die Weigerung der Vereinigten Staaten, den Vertrag mit Mexiko zur Verhinderung des Schmuggels zu erneuern, wird als neue Bedrohung der staatlichen Ordnung Mexikos gedeutet: amerikanischer Waffenschmuggel soll gegenrevolutionären Kräften zur Macht verhelfen.

Im Schatten des Weltkriegs.

„Was das vollzieht sich im furchtbaren Schatten des zwar längst abgegangenen, aber noch lange nicht überwundenen Weltkriegs. Ein Weltkrieg, der asiatische und afrikanische Armeen auf die europäischen Kriegsschauplätze führte, hat der klassischen Ergebung der Kolonialvölker in die schicksalhafte Gebundenheit der Ausbeutung durch das eindringende Kapital ein Ende gesetzt. Die Welt des europäisch-amerikanischen Kapitalismus sucht zur Überwindung des schwersten Weltkriegserbes, der die ganze Welt umfassenden Wirtschaftskrise, in der „Erschließung und Durchdringung“ gerade dieser Völker Ersatz für die Geschäfts- und Abfallmöglichkeiten, die der Weltkrieg in der alten Welt zerstört hat. Der Kampf um die Selbstbestimmung der unterdrückten Völker, der Kampf des europäisch-amerikanischen Kapitals um neue Märkte — sie begannen sich, da der Völkerbund ein zu schwaches, ein zu kapitalistisches Instrument geblieben ist, mit der Waffe in der Hand.

Neue Kräfte.

Kann man angefangen so düsterer Zeichen von einem Frühling der unterdrückten Völker der Erde sprechen? Kann man einen Wandel in den Weltkräften entdecken, der Epoche macht, wie man zu sagen pflegt? Wer aufmerksam zusieht und auf die wirklich bewegenden Mächte achtet, welche die Weltereignisse gestalten, dem wird es — trotz aller Einsicht vom Gegenteil — unmöglich sein, die neuen Kräfte zu übersehen, die sich überall in der Welt regen und entfalten, und die eine neue, ganz veränderte Lage schaffen! Es ist ein Erwachen aus tiefem Schlaf bei den unterdrückten Völkern, eine neue Bewußtseinslage ist im Entstehen, die ihnen sagt, daß nationale, soziale und wirtschaftliche Unterdrückung und Ausbeutung durchaus kein natürliches, ewig zu tragendes Schicksal sei, und dieses neue Bewußtsein muß früher oder später unfehlbar auf die Herrscher zurückwirken und sie zum Nachdenken über den Sinn und Unsinne ihrer imperialistischen Mittel zwingen. Zumal in den imperialistischen Ländern selbst starke Gegenkräfte auf den Plan treten, breite Schichten, die sich zur Überzeugung durchgedrungen haben, daß die imperialistische Politik ihres Heimatlandes verderblich ist: sie ist unethisch, weil sie die Menschenwürde mißachtet, und ist unfruchtbar, weil sie nur Widerstände der Unterdrückten wachruft, die zu Katastrophen führen müssen. Diese Schichten — vornehmlich sind es die organisierten Massen der Arbeiterschaft — sind sich auch bewußt geworden, daß die soziale und wirtschaftliche Ausbeutung der überseeischen Länder, die ihnen ausgeprägungenen Auslöcher, die Kaufkraftlosigkeit der Eingeborenen, auf die Dauer auch ihre eigene Lage erschweren. Sie wollen die Freiheit, vor allem auch die wirtschaftliche Selbstbestimmung der unterdrückten Völker, weil der wachsende Wohlstand freier Völker auch die Wirtschaftskrise schneller und erfolgreicher zu lösen vermag, als das mit den brutalen Ausbeutungsmethoden des kapitalistischen Imperialismus möglich wäre. Das Erwachen des Bewußtseins der unterdrückten Völker zusammen mit dem Erstarken dieser Gegenkräfte in den imperialistischen Ländern selbst — dies ist der große Wandel, der sich vorbereitet. Diese Kräfte schiden sich jetzt an, in der Arbeiterinternationale und in den Parlamenten den Kampf mit den imperialistischen Mächten aufzunehmen.

Der Kampf gegen die Armut.

Das Erwachen der unterdrückten Völker ist zunächst ein Erwachen ihres nationalen Bewußtseins und bedeutet den Kampf gegen die Fremdherrschaft. Deshalb sind die kolonialen Bewegungen in erster Linie nationalistisch und bestrebt, der nationalen Selbstbestimmung Geltung zu verschaffen. Doch schöpft diese Bewegung ihre Stärke und ihre Spannkraft überall aus den Lasten des wirtschaftlichen und sozialen Elends als Folge der fremden Herrschaft, der es nur auf Erzielung hoher Kapitalrenten durch den Raubbau an den Naturgütern und den Menschen ankommt. Der große Kampf in China gegen die imperialistische Unterdrückung hat hier seine wichtigsten Grundlagen. Denn wenn auch die nächsten Ursachen des unbeschreiblichen chinesischen Massenelends in der Zersplitterung des immensen Staatsgebietes, im Mangel einer geordneten Verwaltung in der Abenteuerherrschaft und den Requisitionen der Generale und ihrer Söldnerheere, im Fehlen von Transportmitteln usw. zu suchen sind, so weiß man andererseits auch, welche Schuld die imperialistischen Mächte an diesen Verhältnissen tragen. Sie haben den furchtbaren Konflikt zwischen traditionell chinesischer und importierter europäischer „Kultur“ erzeugt. Sie waren es, die durch die Unterdrückung und Bewohnung der Söldnerheere und ihrer Generale die Geschäfte der Kapitalmagnaten belegen ließen und die Ordnung in der Staatsverwaltung, die Schaffung von Verkehrsmitteln durch die Auspömpfung des Landes verhinderten. Für die elenden Arbeitsverhältnisse in der jungen chinesischen Großindustrie ist das ausländische Kapital ebenfalls verantwortlich: denn wenn die Ausbeutung in den vom chinesischen

Kapital geleiteten Fabriken außerordentlich groß ist, so ist sie in den vom europäisch-amerikanisch-japanischen Kapital beherrschten Betrieben noch größer. Und ähnlich verhält es sich in Britisch-Indien, im französischen Indo-China, in holländisch-Indien. Ueber die Hälfte der Bergwerke holländisch-Indiens wurden wir kürzlich, als Aufstände der unglücklichen Eingeborenen mit europäischen Maschinengewehren unterdrückt wurden, aus erschütternden Darstellungen unterrichtet. Junge, aber vielversprechende Gewerkschaftsbewegungen in China und Britisch-Indien haben erst seit kurzer Zeit den Kampf um die Besserung der menschenwürdigen Arbeitsverhältnisse aufgenommen. In Mexiko sind die Gewerkschaften das stärkste Bollwerk gegen die mit dem Großgrundbesitz und dem amerikanischen Kapital kollidierende Gegenrevolution, energisch unterstützt von den Gewerkschaften der Vereinigten Staaten. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten ihren imperialistischen Reihobden gegenüber Mexiko Jügel anlegen mußte, so war dies schon eine Folge dieses Gegenbruchs. Und auf den philippinischen Inseln hat der mutige Abwehrkampf der einheimischen Regierung dem weiteren Vordringen der amerikanischen Eroberung, wie es scheint, Einhalt geboten.

Landfrage und Industrialisierung.

Die fortschreitende kapitalistische Durchdringung der Rohstoffgewinnung in den tropischen Gebieten und die Schaffung von Großindustrien in den überseeischen Ländern, die mit den alten Industrien Europas in Konkurrenz treten, haben der imperialistischen Politik eine Fülle neuer Probleme und Schwierigkeiten erwachsen lassen. Um große kapitalistische Kulturen für Baumwolle, Gummi, Palmöl usw. im Großbetrieb zu errichten, werden die Bauern ihres Landes und mit List und Gewalt ihrer Nahrung beraubt. Wie dies noch in jüngster Zeit in Indochina geschah, darüber konnte man sich kürzlich aus französischen Parlamentsberichten informieren. Auf den Philippinischen Inseln steht zurzeit noch ein Landesgesetz, das die Regierung der Vereinigten Staaten jetzt abzuschaffen trachtet, der Enteignung der Eingeborenen für die Zwecke des Summitkapitals im Wege. In den belgischen und englischen Kolonien Afrikas geht das Bestreben der herrschenden Mächte dahin, das Land dem Besitz der Eingeborenen zu entziehen, um dort kapitalistische Pflanzkulturen im Großbetrieb zu errichten. Dadurch will man sich zugleich die notwendigen Arbeitskräfte und die industrielle Referenarmee für die junge koloniale Industrie sichern. Weil die reichen Naturschätze des afrikanischen Kontinents wegen der fehlenden Arbeitskräfte nicht ausbeutet werden können, soll die Vertreibung der Neger von der Scholle den Bergmagnaten helfen. Das Elend der indischen Landarbeiter treibt diesen in die junge städtische Industrie, wo er als Lohnknecht unter grauenhaften Verhältnissen sein Leben fristet. Wohin dieses System der Proletarisierung führt, sehen wir in Südafrika, wo das Industrieproletariat im Gold- und Diamantenbergbau dem größten Elend preisgegeben ist, während das Land, aus dem die Eingeborenen vertrieben wurden, nicht bebaut werden kann. In Südafrika hat man wenigstens die verhängnisvollen Wirkungen der Enteignung eingesehen und versucht jetzt, durch Landesgesetzgebung an die Eingeborenen einigermaßen abzuhelfen. Worauf es für Europa ankommt, ist die Feststellung: Die Kolonialvölker können, statt mit dem industriellen Europa auf Grund von Kulisshnen zu konkurrieren, mit unserer Hilfe, unter Mitwirkung europäisch-amerikanischen Kapitals und moderner Technik sich zu blühenden Agrarländern mit lautertragender Bevölkerung entwickeln und die Produkte Europas kaufen, wenn ihnen nicht der Boden von den imperialistischen Mächten geraubt würde! Sofern sie aber eigene Industrien schaffen, können auch diese so betrieben werden, daß sie der Kaufkraftstärkung und dem Wohlstand der einheimischen Bevölkerung dienen, was der ganzen Welt nützlich wäre.

Gefahren auf dem neuen Wege.

Dieser Weg wird durch die imperialistische Macht- und Unterdrückungspolitik versperrt. Am furchtbarsten sind die Barrikaden des Imperialismus in dem jetzt erwachenden China wirksam, wo die politische Freiheit und wirtschaftliche Selbstbestimmung von vierhundert Millionen Menschen Europa friedliche Aufbaumöglichkeiten geben könnten, die die Last der Weltwirtschaftskrise in ungeahnter Weise mildern könnten, statt sie durch machtpolitischen Bahndräng zu verewigen. Hat doch das gewaltige China mit seiner Bevölkerung von der Größe Europas insgesamt zum Beispiel nicht mehr moderne Verkehrsmittel als das kleine Österreich. Schon hat England die politische Anerkennung der neuen Mächte in China zugesprochen müssen. Das ist ein großer Erfolg. Aber man darf sich darüber nicht täuschen, daß alle Erfolge der kolonialen Emanzipation gefährdet, die alten imperialistischen Tendenzen gestärkt werden können, wenn man nicht die Eigengesetzlichkeit des kolonialen Emanzipationskampfes beachtet. Diese Gefahr geht heute von der kommunistischen Internationale aus, die in China dieselben Spartakusmethoden propagiert, die in Europa die Kraft und Einheit der Arbeiterklasse gelähmt und der Reaktion in den Sattel geholfen haben. Allerdings muß der Völkerbund mit seinem Mandatensystem heute noch eher als Instrument des Imperialismus, denn als Werkzeug zu seiner Überwindung angesehen werden. Soll das aber anders werden, so muß die Arbeiterklasse in der alten kapitalistischen Welt um ihren Sieg über die Mächte des Kapitals, um die Herrschaft des Friedens im Völkerbund kämpfen. Das aber verlangt zähesten, wohlbedachten Kampf, Schritt für Schritt, Position nach Position. In diesem Kampf mit den kapitalistischen Mächten im eigenen Lande, in diesem Kampf zur Eroberung des Völkerbundes für den Frieden Schulter an Schulter mit den aufstrebenden Kräften der unterdrückten Völker zusammenzuwirken, das ist die Aufgabe, die der europäischen Arbeiterklasse durch den Emanzipationskampf der unterdrückten Völker heute gestellt ist.

Die Belebung des Arbeitsmarktes Nocht.

Nur 2500 Erwerbslose weniger.

Die fühlbare Belebung des Berliner Arbeitsmarktes der letzten Wochen hat sich in der Woche zum 16. April nur in erheblich geringeren Ausmaß fortgesetzt. Der Rückgang der Erwerbslosigkeit ist der kleinste, der seit dem 5. März d. J. festzustellen war. Die Zahl der Erwerbslosen sank nur um 2564 auf 227 382 Personen. Möglicherweise, daß der Karfreitag und die Osterfeiertage Neueinstellungen behindert haben. Aus dem Bericht des Landesamtes für Statistik Berlin ist hervorzuheben, daß die Aufnahmebereitschaft der Metallindustrie stark nachgelassen hat und die Belebung im Baugewerbe nicht wesentlich fortgeschritten ist.

Es waren 227 382 Personen bei den Arbeitsnachweifen eingetragen gegen 229 946 der Vormoche. Darunter befanden sich 150 037 (152 175) männliche und 77 345 (77 771) weibliche Personen. Erwerbslos unter 17 Jahren bezogen 85 813 (90 803) männliche und 35 285 (37 159) weibliche, insgesamt 121 098 (127 962) Personen. Außerdem wurden noch 36 082 (36 726) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 32 823 (23 325) Personen durch die Krisenfürsorge unterstützt. Bei Notstandsarbeiten wurden 7206 (8151) Personen beschäftigt.

Der Großhandelsindex. Die auf den Stichtag des 13. April berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes war mit 134,8 gegenüber der Vormoche (134,9) nahezu unverändert. Von den Hauptgruppen haben die Agrarstoffe mit 135,8 ebenfalls keine nennenswerte Veränderung zu verzeichnen, während die Kolonialwaren um 0,7 Proz. auf 126,8 angezogen haben. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren ist um 0,4 Proz. auf 129,5 zurückgegangen, dagegen hat diejenige der industriellen Fertigwaren um 0,4 Proz. auf 142,9 angezogen.

Rekorderzeugung von Roheisen im März. Der Monat März hat für die deutsche Roheisenproduktion einen neuen Rekord gebracht. Gegenüber dem Monat Februar ist die deutsche Produktion von 966 909 auf 1 085 850 Tonnen gestiegen. Selbst die Januarerzeugung mit 1 059 798 Tonnen wurde noch um über 26 000 Tonnen übertroffen. Diese Rekorderzeugung gegenüber Januar entfiel voll auf Rheinland-Westfalen. Die Erhöhung der Eisenpreise, die den stürmischen Widerspruch der ganzen Öffentlichkeit und aller Verbraucher hervorgerufen hat, dürfte also nur auf den Willen der Ruhrindustrie zurückzuführen sein, von der Konjunktur auf das Gründliche zu profitieren.

Eine scharfe Erklärung gegen die Erhöhung der Eisenpreise. Nach dem Märzbericht der beschwerarbeitenden Industrien blieb die Geschäftslage im vergangenen Monat nach wie vor unbefriedigend, auch wenn die Beschäftigung auf dem Inlandsmarkt bei einigen Zweigen der Beschwerarbeit etwas lebhafter wurde. Scharf wendet sich auch die beschwerarbeitende Industrie gegen die beabsichtigte Erhöhung der Eisenpreise: „Sollte im Gegensatz zu der bisherigen Haltung der Gebante der Preis-erhöhung auch in einschichtigen Walzwerkstufen Eingang finden, so kann vor einer solchen Preispolitik nur dringend gewarnt werden. Kein Eisenarbeiter ist so töricht, sich der Hoffnung hinzugeben, daß er eine kommende Eisenpreiserhöhung würde abwälzen können. Um so mehr tritt die deutsche eisenverarbeitende Industrie nach wie vor geschlossen gegen eine Preis-erhöhung ein.“ Die Schwerindustrie und Öffentlichkeit werden diese Stimme der Beschwerarbeiter zu beachten haben. Besonders bemerkenswert ist der Hinweis darauf, daß es „einsichtige Walzwerkstufen“ gibt, die die Preis-erhöhung nicht wollen. Diese werden im Ruhrmonatrust nicht zu suchen sein. Damit dürfte allmählich ganz klar werden, daß es die liberale Kapitalisierung ist, die die Vereinigten Stahlwerke A.-G. zum Preis-treiber macht, nicht aber die Selbstkosten, wie die Schwerindustrie die Öffentlichkeit glauben machen möchte.

Zinsenkürzung für die Reichszweckkredite zum Kleinwohnungs-bau. Wie der Antische Preußische Präsident auf Grund eines Runderlasses des Ministers für Volkswohlfahrt mitteilt, beträgt der Zinsfuß für die Kredite auf Grund des Reichsgesetzes über die Bereitstellung von Krediten zur Förderung des Kleinwohnungsbaus und gemäß der Verordnung über die Verwendung des Kredits seit dem 1. Februar d. J. 6 Proz. gegenüber einem bis dahin geltenden Satze von 6 1/2 Proz. Die zwischen dem Preußischen Staat und den Realreditinstituten abgeschlossenen Darlehensverträge der letzten infoweit eine Abänderung. Die Realreditanstalten haben den Kredit zu dem gleichen Zinsfuß, zu dem sie ihn erhalten, an die Bauherren weiterzugeben. Der Verwaltungskostenbeitrag bleibt in der bisherigen Höhe bestehen. Wegen einer baldigen weitergehenden Herabsetzung des Zinsfußes ist der Reichsarbeitsminister erneut an den Reichsfinanzminister herangetreten.

Der Einzelhandel wehrt sich. Das Internationale Arbeitsamt hatte Ende vorigen Jahres eine von uns in dem Artikel „Der Segen der Konsumvereine“ (Nr. 540 des „Vorwärts“) veröffentlichte Denkschrift veröffentlicht, die die wohlfeilere Versorgung der Bevölkerung durch die Konsumgenossenschaften nachwies. Den Organisationen des deutschen Einzelhandels war diese Denkschrift sehr schmerzhaft. Die Hauptgenossenschaft des deutschen Einzelhandels hat deshalb den Vertretern Deutschlands auf der internationalen Weltwirtschaftskonferenz eine Gegen Denkschrift als Material zugeleitet, um die Heberlegtheit des Einzelhandels zu beweisen. Die Denkschrift liegt uns noch nicht vor. Hoffentlich ist sie mit denselben gründlichen Methoden bearbeitet, die die Denkschrift des Internationalen Arbeitsamtes anwendete. Jedenfalls dürfte es der Hauptgenossenschaft sehr schwer fallen, die Feststellungen des Internationalen Arbeitsamtes ins Unrecht zu setzen. Das Bestehen dieser Gegen Denkschrift sei zunächst verzeichnet.

Ein Einheitschema für die Zahlungsbilanzen. Die Internationale Handelskammer hat durch ihren in Paris tagenden Arbeits-ausschuss einen vorläufigen Entwurf eines einheitlichen Schemas für die Aufstellung der Zahlungsbilanzen ausarbeiten lassen. Dieser soll zunächst den Ausschuss der Internationalen Handelskammer für einen internationalen Zahlungsausgleich vorgelegt werden. Diese Bemühungen sind gewiß zu begrüßen. Doch scheint es uns fast noch notwendiger zu sein, daß sich die Wissenschaft darüber einigt, aus welchen Posten eine Zahlungsbilanz zusammengelegt sein darf und insbesondere über die Grundfragen, nach denen die einzelnen Posten zu berechnen sind. Schließlich kann auch ein Schema der Zahlungsbilanz nichts Sonderliches leisten, wenn für ihren Inhalt noch die festen Begriffe und damit die Möglichkeit richtiger Rechnungslegung fehlen.

Frankreich verringert seine Zinslast. Diskontermäßigung. Wie aus Paris gemeldet wird, hat das Finanzkomitee der Amortisierungskasse beschlossen, die staatliche Zinslast für die sogenannten Bonds der nationalen Verteidigung herabzusetzen. Es wird vorgeschlagen, die Bonds mit zweijähriger Laufzeit statt mit 6 nur mit 5 und diejenigen mit einjähriger Laufzeit statt mit 5 nur mit 4 Proz. zu verzinsen. Dieser Vorschlag der Amortisierungskasse, die im vorigen Jahre bekanntlich vom Parlament unabhängig gemacht wurde und besondere Einnahmen zur Tilgung der schwebenden Schulden zugeteilt erhielt, sind als ein wichtiges Glied zur Sanierung der französischen Währung anzusehen. — Aus Paris wird weiter gemeldet, daß die Bank von Frankreich den Diskontfuß von 5 1/2 auf 5 Proz. herabgesetzt hat, gleichzeitig den Satz für Lombarddarlehen von 7 auf 6 Proz. Krisenwirkungen und Zinsbelastung des Staates bekämpft Poincaré also gleichzeitig.

Einigung zwischen Preußen und dem RWE.

Eine wichtige Etappe.

Wie wir hören, steht der heftige Konkurrenzkampf, der bisher zwischen den staatlich-preussischen Elektrizitätswerken und dem RWE (Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk) geführt worden ist, vor seinem Ende. Es ist zwischen dem Staate Preußen, vertreten durch den Handelsminister Dr. Schreiber und dem RWE, vertreten durch Dr. Bögl, zu einer Verständigung und Umgrenzung der beiderseitigen Interessensphären gekommen. Die Verständigung erstreckt sich auch auf die beiden Elektrizitätsunternehmungen gehörigen Braunkohlengruben in Braunschweig und bei Aachen.

Bei den Interessen im Bezirk Aachen handelt es sich um die Braunkohlenindustrie A.-G. Zukunft Weiskeller, die mit einem Kapital von rund 13,5 Millionen Mark arbeitet. Der preussische

Staat besitzt ungefähr 58 Proz. des Aktienkapitals, die Braunkohlenindustrie A.-G. Zukunft hat ihrerseits das Kraftwerk Zukunft A.-G. in Weiskeller und die Koalitionsperrengesellschaft m. b. H. Aachen, für 50 Jahre gepachtet. Bei den Braunschweigischen Interessen handelt es sich um die Braunschweigischen Kohlenbergwerke A.-G. Helmstedt, die über zahlreiche Braunkohlenbergwerke in Hötensleben, Döhrsenleben und Harde und vor allen Dingen über die Nebenlandzentrale Helmstedt A.-G. in Helmstedt und die Braunschweigische Elektrizitäts-Betriebs-G. m. b. H. in Schöningen verfügt. Das Kapital der Gesellschaft beträgt rund 12,75 Millionen Mark. Daran sind die Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke und die reichseigenen Elektrowerke mit je 37,5 Proz. beteiligt.

Soweit die preussische Elektrowirtschaft in Frage kommt, sollen nunmehr die preussischen Elektrizitätswerke in einer staatseigenen Aktiengesellschaft nach Art der Preussischen Bergwerksaktiengesellschaft (Preufag) zusammengefaßt werden. Eine Vorlage hierüber dürfte unmittelbar nach den Osterferien dem Preussischen Landtag zugehen.

Arbeitsvermittlung / Arbeitslosenversicherung.

Der Neuaufbau der Organe.

Der Bevollmächtigte der Berliner Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes, Genosse Otto Ziska, Mitglied des Verwaltungsausschusses des Landesarbeitsamts, schreibt uns:

Nach vielen vergeblichen Versuchen, bei der Schöpfung der Arbeitslosenversicherung einen zweckentsprechenden Ausbau der Verwaltungsorgane der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu schaffen, hat jetzt das Reichsarbeitsministerium, einem Beschlusse des Sozialpolitischen Ausschusses folgend, neue Vorschläge gemacht. Es besteht die Absicht, das Verwaltungsorgan als Reichsbehörde aufzubauen, von der Voraussetzung ausgehend, daß dadurch mit geringstem Kostenaufwand eine möglichst einheitliche Durchführung gewährleistet werden kann.

Die Landesarbeitsämter und die öffentlichen Arbeitsnachweise sollen Zweigstellen dieser Reichsbehörde werden. Der Aufbau der einzelnen Organe soll im Prinzip der gleiche bleiben, wie er im Arbeitsnachweisgesetz vorgegeben ist. Vertreter der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerorganisationen sowie Vertreter der Behörden sollen zu gleichen Teilen die Ausschüsse bilden. Gemeinden und Gemeindeverbände sollen ebenfalls an den Ausschüssen der Landesarbeitsämter beteiligt sein.

Bei der Ueberprüfung des bisherigen Aufbaus entsteht zwangsläufig die Frage, ob neben der Reichsanstalt auch alle bisherigen 22 Landesarbeitsämter weiter bestehen müssen. Bei der Beurteilung können nur sachliche Motive maßgebend sein. In der Presse wurde bereits diese Frage aufgeworfen und gleichzeitig die Meinung vertreten, daß von den bestehenden 900 Arbeitsnachweisen ungefähr 200 fortfallen könnten. Dabei wurde besonders darauf hingewiesen, daß es sachlich nicht zu begründen sei, in Berlin zwei Landesämter, eins für Berlin und eins für Brandenburg weiter bestehen zu lassen.

Die Befestigung des Landesarbeitsamts Berlin ist praktisch unmöglich. Es hat seinen Wirkungsbereich in dem wichtigsten Industriegebiet Deutschlands mit einer Bevölkerungsziffer von vier Milliarden.

Das Landesarbeitsamt Berlin hat im Jahre 1925 von 4.698.612 besetzten Stellen im Reich 870.484 vermittelt, das sind 18,5 Proz., nämlich ein Fünftel der von 22 Landesarbeitsämtern besetzten Stellen. Die Zahl der besetzten Stellen in Preußen betrug im gleichen Zeitraum 2.678.884. Der Anteil Berlins betrug hier 32,4 Proz. Fast ein Drittel aller in Preußen besetzten Stellen entfallen auf Berlin. Selbst die großen Industriezentren wie Sachsen und Rheinland stehen erst an zweiter bzw. vierter Stelle in der Vermittlungstätigkeit. Wenn also irgendeine Zusammenlegung sachlich notwendig wäre und diese muß reiflich überlegt werden, käme vielleicht eine Zusammenlegung bzw. Umgruppierung der übrigen Provinzlandesarbeitsämter in Frage. Es wäre durchaus möglich, den Bereich des Landesarbeitsamts Berlin auf sein wirtschaftliches Ausstrahlungsgebiet zu erweitern. Eine geeignete Grenze wäre das Gebiet, für das das Landesarbeitsamt Berlin neuerdings zuständig geworden ist.

Der nördliche Teil des jetzigen Landesarbeitsamts Brandenburg könnte aus allgemeinen Zweckmäßigkeitsgründen und aus wirtschaftlichen Erwägungen mit Mecklenburg und Vorpommern zusammengelegt werden, der südliche Teil auf der Linie Frankfurt-Berlin, Berlin-Finsterwalde mit Schlesien, der verbleibende Rest mit der Provinz Sachsen. Die Gebiete haben eine fast einheitliche wirtschaftliche Struktur, so daß bei Berücksichtigung ähnlicher zusammenhängender wirtschaftlicher Voraussetzungen die Verringerung der Zahl der bestehenden Landesarbeitsämter möglich erscheint.

Das Wirtschaftsgebiet Berlin zeigt aber auch, soweit die Arbeitslosenversicherung in Frage kommt, eine wesentlich andere wirtschaftliche Struktur, als sie in Brandenburg in Erscheinung tritt. Die mit der Arbeitslosenversicherung weiter im Zusammenhang bleibende Einrichtung der Rotstandsarbeiten, in die Berlin zentral vom Landesarbeitsamt geleitet wird, läßt eine Zusammenlegung nicht zu. Eine Anzahl anderer Faktoren, deren Berücksichtigung eine eingehende Besprechung an dieser Stelle verhindert, sprechen ebenfalls dagegen. Eine Vereinigung beider Landesämter müßte auf diesem Gebiete katastrophale Wirkungen haben.

Weshalb liegen die Dinge bei der direkten Arbeitsvermittlung, Berlin mit seiner konzentrierten Industrie sah sich verpflichtet, die Facharbeitsvermittlung im Landesarbeitsamt zusammenzufassen und nur die Vermittlung ungelerner Arbeitskräfte den einzelnen Bezirken zu überlassen. Eine Zusammenlegung des Landesamts Berlin mit Brandenburg würde den Zustand schaffen, daß die gesamte Vermittlung in den anderen Gemeinden zentralisiert wird, gleichgültig, ob Facharbeiter oder ungelernete Arbeitskräfte; der bisherige Zustand in Berlin bei einer Zusammenlegung der Landesarbeitsämter müßte aber ebenfalls forbestehen. Ein unmögliches Verhältnis.

Diese wenigen Beispiele zeigen bereits, daß es selbst bei einer vielleicht möglichen Verringerung der 22 Landesarbeitsämter für das Wirtschaftsgebiet Berlin eine unbedingte Notwendigkeit ist, ein selbständiges Landesarbeitsamt zu behalten, wenn die Berliner Arbeiterschaft bei der Durchführung der Aufgaben des Landesarbeitsamts nicht erhebliche Nachteile erleiden soll.

Was sagen die Arbeitsnachweisbeamten?

Die in der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten (RDK) organisierten Beamten und Festangestellten der Berliner Arbeitsämter (Arbeitsvermittler, Berufsberater, Beamte der Erwerbslosenfürsorge) nahmen am Dienstag in einer Versammlung Stellung zu der durch die bevorstehende Neuorganisation des Arbeitsnachweises entstandenen Lage.

Genosse Stod wies einleitend auf den Aufbau der Landesarbeitsämter und der öffentlichen Arbeitsverwaltung (Märzentswurf) einer neu zu bildenden Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung angedeutet werden sollen. Ob durch diese Organisation die Selbstverwaltung der Interessenten (Arbeitnehmer und Arbeitgeber) größer sein wird als bei der heute bestehenden Organisation, das wurde nicht nur von Stod, sondern auch vom Referenten und allen Diskussionsrednern stark in Zweifel gezogen. Nach dem vorliegenden Entwurf kann nur mit einer starken Bürokratisierung des gesamten Arbeitsnachweises gerechnet werden.

Genosse Soltes behandelte sodann in einem ausführlichen Referat die Frage: Welcher rechtliche Schutz wird den Beamten und Festangestellten durch das neue Gesetz über die Arbeitslosenversicherung gewährt? Er ging auf die entsprechenden Bestimmungen des Gesetzesentwurfs ein und berichtete über die Besprechungen der Gewerkschaften mit dem Präsidenten der Reichsarbeitsverwaltung, Dr. Sprup, wegen der Herausgabe von Uebergangsbestimmungen, durch die auch die Rechte des zur Reichsanstalt übertretenden Personals gesichert werden sollen. Nach einer lebhaften Aussprache fand folgende Entschlieung einstimmige Annahme, in der die Versammelten den Erlaß von Uebergangsbestimmungen fordern, in denen folgendes geregelt wird:

1. Sämtliche Beamten, Festangestellten und Angestellten des Landesarbeitsamts Berlin und der Bezirksämter 1 bis 20 sind von der Reichsanstalt mit allen Anwartschaften, Rechten und Vorteilen, die ihnen aus ihrer Tätigkeit im Dienst der Stadtgemeinde Berlin und deren Rechtsvorgängern erwachsen sind, ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter zu übernehmen.
2. Mindestens übernommen werden müssen die am 1. April 1927 im Landesarbeitsamt Berlin und in den Bezirksarbeitsämtern 1 bis 20 beschäftigten Beamten, Festangestellten und Angestellten.
3. Die von der Reichsanstalt übernommenen Kündigungsbeamten und Festangestellten sind in das lebenslängliche Beamtenverhältnis zu überführen.
4. Die Beförderungsdienstalter für die Beamten und Festangestellten sind zu übernehmen, desgleichen die Vergütungsdienstalter für die Angestellten.
5. Die Ueberführung des Landesarbeitsamts Berlin und der Bezirksarbeitsämter 1 bis 20 zur Reichsanstalt stellt für die nicht mitübernommenen Beamten und Festangestellten keinen wichtigen Kündigungsgrund im Sinne des § 626 BGB. dar.
6. Bei der Aufstellung der Dienstordnung haben die Gewerkschaften mitzuwirken.

Gegen den Arbeitsschutzgesetzentwurf.

Der Beirat der Lebensmittel- und Getränkearbeiter.

Die Tagung des Beirats der Lebensmittel- und Getränkearbeiterverbandes am 12. April in Berlin nahm nach einem instruktiven Vortrag des Genossen Körpel, der die Unmöglichkeit und Widersprüche des Arbeitsschutzgesetzentwurfs aufzeigte, einstimmig folgende Entschlieung an:

„Der Beiratsbeirat erklärt zu dem Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes, daß derselbe für die Arbeiterklasse in der vorliegenden Form unannehmbar ist.“

Die §§ 9 bis 15 über die Arbeitszeit in der vorgeschlagenen Fassung bedeuten die vollständige Beseitigung des gesetzlichen Achtstundentages, an dessen Stelle die Möglichkeit der Ausdehnung der täglichen Arbeitszeit durch andere Verteilung der Arbeitszeit bei Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten, bei Arbeitsbereitschaft und durch Mehrarbeit ohne Höchstgrenze tritt.

Eine solche Regelung widerspricht den Lebensinteressen sowohl der Arbeiterklasse als auch der Wirtschaft. Der heutige Stand der Rationalisierung und der Arbeitslosigkeit erfordert gebieterisch die gesetzliche Festlegung des achtstündigen Höchst- arbeits-tages.

Insbesondere wenden wir uns gegen die Bestimmungen des Entwurfes, durch die unsere Mitglieder unter ein Ausnahmerecht gestellt werden.

Die für den Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter zuständigen Industriezweige (Getränke- und Mühlenindustrie) dürfen nicht durch § 10 Absatz 1 Ziffer 7 unter die Saisonbetriebe gebracht werden.

Die schwere Arbeit des Fahrpersonals kann unter keinen Umständen als Arbeitsbereitschaft im Sinne des § 13 Absatz 1 und 3 gelten, zumal auch noch durch die Bestimmungen des § 12 Absatz 1 Ziffer 1 für die Pflege von Arbeitstieren usw. Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten zugelassen werden sollen, so daß die tägliche Schichtdauer bis auf 16 Stunden ausgedehnt werden kann. Eine solche Regelung bedeutet geradezu eine Vernichtung der Arbeitskraft.

Unannehmbar ist auch die Anwendung des § 28 Absatz 2 Ziffer 2 und des § 29 Absatz 1 Ziffer 1 und 4, wodurch die Sonntagsruhe weitgehend aufgehoben werden kann. Weder für das Fahrpersonal der Brauereien noch für die Arbeiter der Wind- und Wassermühlen besteht eine unbedingte wirtschaftliche Notwendigkeit zur Sonntagsarbeit.

Vollkommen unmöglich ist auch die Bestimmung des § 16 Absatz 1 Ziffer 2, der die Betriebe bis zu drei Arbeitern, die dem Haushalt des Arbeitgebers angehören, von dem Arbeitsschutzgesetz überhaupt ausnehmen will.

Die Konferenz erwartet von allen Verbandskollegen, daß sie einmütig ihre ganze Kraft einsetzt, um die nach außerhalb unserer Organisation stehenden Berufsangehörigen für die Organisation zu gewinnen und zu tüchtigen Verbandsmitgliedern zu erziehen. Denn nur sehr starke Gewerkschaften werden in der Lage sein, die Absichten der Reichsregierung auf tatsächliche Aufhebung jedes Arbeitsschutzgesetzes abzuwehren bzw. durch Tarifverträge die Ueberschreitung des Achtstundentages und die Aufhebung der Sonntagsruhe zu verhindern.“

Vom Töpferstreit.

Nachdem am Mittwoch der Streit der Töpfer auf der ganzen Linie ausgebrochen war, hatte sich die dem Verband Sozialer Baubetriebe angeschlossene Töpferhütte sofort bereit erklärt, die Forderungen der Töpfer restlos zu bewilligen, die bekanntlich dahin gehen, den Stundenlohn von 1,50 auf 1,70 M. und den Akkordberechnungslohn von 135 auf 160 Proz. zu erhöhen. Infolge dieser veränderten Situation hatte die Streikleitung gegen eine Stimme beschlossen, eine Versammlung der Streikenden einzuberufen und ihr entsprechend den Organisationsstatuten zu empfehlen, die Arbeit bei der Töpferhütte wieder aufzunehmen. Darüber hinaus sollte bei allen Firmen, die die Forderungen ebenfalls restlos bewilligen, gleichfalls die Arbeit aufgenommen werden.

Die zu gestern vormittag nach dem Gewerkschaftshaus einberufene Streikerversammlung war von der Notwendigkeit dieses Beschlusses nicht zu überzeugen und lehnte die Vorschläge der Streikleitung mit großer Mehrheit ab. Demzufolge wird auch die Töpferhütte weiter streikend, wie überhaupt der Streit allgemein weitergeführt wird.

Streikbeschluss in der saarpfälzischen Fertigungsindustrie.

St. Ingbert, 16. April. (W.B.) Bei der Uraabstimmung, die gestern in der saarpfälzischen Fertigindustrie über den Lohnabbau vorgenommen wurde, stimmten die Arbeiter in ihrer großen Mehrheit für den Streik als letztes Mittel gegen den Lohnabbau. In Bierbach bei Dinkler stimmten 90 Proz. und in den beiden großen Rohrbacher Betrieben 85 Proz. und 95 Proz. für den Streik. Bei Kaiser in St. Ingbert wurde der geplante Lohnabbau vorläufig zurückgezogen.

Der Schiedspruch in der Rheinschiffahrt ist von der Arbeitgeberseite abgelehnt. Die Arbeitnehmerverbände haben sich noch nicht erklärt, sondern Verlängerung der Erklärungsfrist bis zum 22. d. M. verlangt.

In der polnischen Metallindustrie ist ein neuer, auf sechs Monate laufender Lohnvertrag abgeschlossen worden, der die bisherigen Arbeitslöhne um 7 Proz. erhöht.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten H.-G. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabends von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Musikaufträge

Übergibt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Rummelbühlstr. 64/66, Telefon 5277-78, Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

Unserem lieben Genossen und unserer lieben Gemahlin
Richard und Frieda Daligk
unser herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit!
96. u. 91. Bezirk der 97. Abt. Neukölln

Unserem lieben Genossen
Bernhard Wittrich und seiner Gattin
Iris
Walter Jacobowski und Gattin
die herzlichsten Glückwünsche zur Silberhochzeit.
Die Genossinnen u. Genossen der 34. Abteilung.

Unserem verehrten Parteigenossen
Fritz Schuppe und seiner lieben Frau
zur Silberhochzeit
die herzlichsten Glückwünsche.
Die Genossinnen u. Genossen der 96. u. 98. Bezirks der 93. Abt.

In der Frühe des 14. April verstarb infolge eines Herzschlags mein lieber Mann, unter guter Pflege
Heinrich Fiebiger
im 55. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Alara Fiebiger, geb. Argmannst.,
Reinhold Fiebiger,
Rubost Fiebiger,
Selma Fiebiger.
Berlin NW, 14. April 1927.
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 20. April, abends 6 Uhr, im Krematorium Grödenstraße statt.

Am Donnerstag, dem 14. d. M., verstarb plötzlich und unerwartet, der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, Genosse
Heinrich Fiebiger
Wir verlieren in ihm einen treuen und eifrigen Förderer unseres Verbandes, dem wir allezeit ein ehrendes Andenken bewahren werden.
Berlin SW, 29, den 16. April 1927
Gneisenaustraße 41.
Verband für Freudenkertum und Feuerbestattung E. V.

Der glückliche Besitzer eines
OPEL
Rades spart das Fahrgeld!

NUR 3 MK wöchentliche Teilzahlung!

RADIO ANLAGEN
3-5 Röhren-Apparate in Leuchtbildschirm

SHERLOCK-GES.
m. b. H. Berlin NW 2-3
Hindenburgstr. 2-3
Tel. Nord 477-43

Homocord
Elektro

Die Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder
Homocord-Elektro-Fern- aufnahmen
ges. v. dem **Arbeiter-Sängerchor** 6. Bez. Berlin

4-2293 „Empor zum Licht“
„Weihe des Gesanges“
Leitung: Musikdir. P. H. Joseph

4-8767 Jagdchor aus „Die Jahreszeiten“
Chor des Landvolks aus
„Die Jahreszeiten“
Berliner Volkschor, Dr. E. Zander

Homocordplatten überall erhältlich, sonst schreiben an
Homophon-Company G. m. b. H., Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 108

Brauchen Sie Möbel?
Gehen Sie zur
Möbelfabrik Palm, Skalitzer Str. 30-31
Gegründet 1898
nahe Oranienstr. früher Alexanderstr.

Sie finden bei Palm:
Auswahl in gediegenen Qualitätsmöbeln, durch großen Umsatz konkurrenzlos niedrige Preise. Der große Umsatz ist zum größten Teil durch Empfehlungen; das ist der beste Beweis für reelle Bedienung. Von Fachleuten ist uns bestätigt worden, daß unsere Möbel nicht nur allein billig, sondern auch sehr gut verarbeitet sind. Die Firma Palm leistet für ihre Mobilien jede Garantie.

Bitte genau auf Name und Hausnummer zu achten!

Kein Kunde von Palm

Die Lieferung erfolgt: irrefrei durch ganz Deutschland.

Zum Osterfest auf dem Montserrat.

Von Armin T. Wegner.

Steil und unvermittelt aus dem Hügellande von Katalonien erhebt sich der Berg. Um seine gewaltigen Kuppeln kreisen mit den Flügeln der Wolken wie um eine finstergelürmte schwarzblaue Burg die tiefsten und edelsten Gedanken des christlichen Mittelalters. Hier dachte es sich in seinem verzauberten Schloß Amfortas, den König unheilbaren Leides, hierhin trugen die Engel die Blutstropfen Christi, die sie in einer Schale auffingen, und schon von fern erblickt der Wanderer über der Burg, starr und unüberwindbar, die mächtigen Felsenhäupter der Penascos, die „Wächter des heiligen Gral“.

Noch gleiten wir am Ufer des Flusses zwischen Gemüsefeldern, Arbeiterkolonien, Wein- und Olivenärten, aber schon hebt sich die Jahnradbahn im Sprung über das Wasser, klettert einer Gasse gleich von Felsplatte zu Felsplatte. Fallend sinken Häuser, Johannisbrotdäume, Agaven in die Tiefe zurück. Entgleitet die Erde uns? Wir breiten die Hände aus — da hält der kleine Zug neben einem hohen jahrhundertalten steinernen Tor.

Es ist das Tor des uralten Benediktinerklosters von Montserrat, eines der berühmtesten Klöster Spaniens. Aber wer auf dieser steilen Höhe einer klösterlichen Abgeschlossenheit zu begegnen glaubt, findet sich überrascht einer fast amerikanischen Pilgerindustrie gegenüber. Sechs gewaltige Gebäude heben sich am Abhang des Felsens bis zu acht Stockwerken hinauf, riesenhafte Paläste von Sandstein mit Hunderten von Fenstern, die an die Hotelpaläste eines Schweizer Gebirgsortes erinnern. Das Kloster wurde der Sage nach zu Ehren eines wunderartigen Marienbildes gegründet, das Petrus selbst nach Spanien brachte; während der Maurenherrschaft in einer Grotte verborgen, wurde es 880 durch Hirten wieder entdeckt. Um die alte Marienfüße, unter den Bogengängen des Klosters, stehen jetzt am Osterfest mit sich blühenden Augen die Automobile, die von Minute zu Minute wie Kettenhunde saugend unter dem Torbogen hervorzogen. In über 1200 Zellen können 2000 Pilger nächtigen. In zahllosen Gängen reihen sich diese luftigen Räume aneinander, in denen man nach Art eines amerikanischen Hotels mit Selbstbedienung sich selber versorgt. Für wenige Pfennige erhält man Wäsche und Zimmer, Teller und Kochgeschirr, in der großen Klosterantenne sind alle Fleisch- und Gemüseerzeugnisse des Landes zu haben. In großzügig-industrieller Weise ist die Klosterverwaltung so bedacht, für die vielfachen Wünsche der Pilger zu sorgen, deren Gesamtzahl jährlich auf 90 000 geschätzt wird. Nicht einmal mehr die früher üblichen Wachskerzen zur Erhellung der „Klosterzellen“ sind heute erforderlich, diese werden elektrisch beleuchtet und allein die zwerghaften Waschgefäße erinnern noch an die primitive Art des Pilgers.

Hinter der Basilika unter den Klostergärten ein einsamer Weg. Nur wenige Pilger beleben den schmalen Platz, der wie die Altane einer Burg am Abgrund hängt. In sanften Terrassen steigend, hebt sich die weinrote tonige Erde, eine gewaltige halbkreisförmige Krala, bis tief nach Aragonien hinein, bis zu der schneebedeckten Flußstraße der Pyrenäen. In der Tiefe der Fluß, im Osten die Berge durchbrechend, wo zwischen den Hügeln das Meer erscheint, rund und leuchtend, eine geschliffene, erzielblaue Schale. Wie von der Hand eines Riesen wahllos ausgestreut liegen Städte, Dörfer, einsame Häuser an den Hängen und doch zerstören sie nicht den urweltlichen Eindruck dieser Erde. Ja, hier gestanden zu haben, heißt auf einem Gipfel des menschlichen Daseins stehen, obwohl dieser Blick nicht völlig umfassend ist; aber auch im Bilde der Natur gilt wie in der Malerei jenes träumerische Ausdeuten der unsichtbaren Linien durch die menschliche Vorstellungskraft, die durch seine Wirklichkeit übertrifft werden kann. Der Wanderer, der auf der letzten Höhe verloren im Elen steht, sieht hier noch den „gesägten“, den heiligen Berg der Katalanen, steil über sich auf-

roger, dem Auge ein Wegweiser, der gewaltig einbricht in das Unendliche des Weltraums.

Durch die nachtsalbe Dämmerung klingt aus der Klosterkirche die Ostermesse. Zu beiden Seiten des Altars zwei große Kerzenstöcke, wie zwei hohe brennende Büsche. Dreißig Knaben im Alter

den Emporen erscheint in einer Reihe das Bild der heiligen Jungfrau. Es ist ein roh geschnitztes Holzbild, die Mutter mit dem Christuskind auf den Knien, aber doch nicht ohne Lieblichkeit des Gesichtes, von Alter vollkommen schwarz geworden; deshalb wird sie von den katalanischen Landleuten auch die „Neguerra“ (Die Negerin) genannt. Das Holzbild ist in kostbare weißelbene Gewänder gehüllt, auf dem Kopf glüht die steinbesetzte Krone. Nun erscheinen zwischen den Emporen zu beiden Seiten des Gottesbildes die Gestalten einzelner Beter. Eine junge Frau berührt schüchtern das heilige Gewand, ein junger Mann folgt ihr; inbrünstig mit geschlossenen Augen drückt er die Lippen auf die Schulter der Jungfrau; denn die Gottesmutter von Montserrat gilt den Katalanen als die Mutter der Fruchtbarkeit und wird von den Reuermächtigen um den Segen der Ehe angefleht. Ein Duft von geschmolzenem Wachs steigt auf, eine hohe Kerze neigt sich, von der Hitze getroffen, wie ein gebrochener Blütenstengel und verfliehet. Inbrünstiger schwillt der Gesang der Knaben zur Decke auf, da antwortet ihm aus dem Hintergrund des Gewölbes wie aus dem Innern der Nacht selbst der dunklere Chor der Männerstimmen, so strömt der Doppelgesang in fugenartigem Aufbau, an alte italienische Kirchenmusik erinnernd, gleichförmig und doch unendlich edel fast eine Stunde lang dahin, bis ihn schließlich ein Allegro befreiend ablöst, zart und schwebend wie eine Gavotte voll Lieblichkeit und lächelnder Anmut.

Am Morgen im weißen Sonnenbrand zur Höhe hinauf. In den Talsenkungen, in einer Höhe von tausend Metern, immergrüne Haine, Buchsbaum, Robodendron und Myrtien. An die Hänge geklammert verlassene Kapellen und Einsiedeleien, in denen einst ein frommer Biber seine Schuld gegen Gott oder wie Juan Garin seine Verbrechen gegen eine Frau sühnte. Was uns in den Steinbildungen des sächsischen Erzgebirges wie eine spielerische Gebärde ammutet, nahm hier heroische Formen an. In bachartischem Zug stürmen die Gestalten der Felsen vorüber. Ein Weinseliger lacht mit zugekniffenen Augen, sein gewaltiger Bauch scheint vor Luft zu bersten. Die „Füßten“ juchzen, drohend erhebt der „verzauberte Riese“ sein Haupt. Blüßlich an einer Wegbiegung grinst uns der „Cap de mort“ entgegen, die leeren Augenhöhlen tief in den Felsen gehöhrt, ein scheußlicher Totenkopf. In finsternen Nischen schwanzt eine Prozession von Mönchen vorüber. Ragt hier nicht die Stirn Balzacs, die schmerzverzerrten Gesichter der „Bürger von Calais“, die die Natur, ein blinder Robin, mit Wasser und Wind durch die Jahrtausende formte, und denen das angstvoll schlagende Menschenherz Gefühl und Namen gab?

Noch zwei Stufen und die Erde liegt unter uns. Unbegrenzt kreist sie, eine gewaltige Scheibe. Nur im Süden das flache Meer, darüber im Sonnendunst fern, drei kleine schwarze Wolken, die Balearen. Unter unseren Füßen aber tobt wild die gehügelte Erde auf, eine vom Orkan gepeitschte Flut, in Wellen höher und höher steigend, bis sie fern in den schneebedeckten Hängen der Pyrenäen in einer weißen Schaumkette gegen den blauen Himmel brandet.

Wolken schieben sich über die unendliche Bühne. Die Nacht ruft uns. Die Stunde ist es, da der Einsiedler seine dreierne Hütte gegen den Sturm an einen eisernen Ring im Felsen zu fesseln pflegte; aber seine Klause ist zur Weinschenke geworden und wo aus den Tälern einst die Schalmei des Hirten klang, tönt heute die Hupe. Nur der heilige auf dem Dach der Kapelle von St. Jeronimo hebt einarm die segnenden Hände in das sternlose Dunkel. Da blitzen tief unter uns in den Dörfern von Montistol, von Manresa und Colobato die Lichter auf. Ist der Nachthimmel in die Täler gesunken? Geht das Siebengefüßte auf der Erde auf? Orion und Wassermonn leuchten aus der Tiefe, eine weiße Lichtstraße zieht sich den Fluß entlang, bis um Mitternacht das Dunkel sie verschluckt. Nur ein letztes Licht am höchsten Hang der Berge will nicht verlöschen. Einsam steht es wie der Abendstern über der schwarzen Tiefe.

Osterballade.

Von Franz Rothensfelder.

Es hat kein Lüftchen sich geregt,
Als sie den Herrn vom Kreuz genommen,
Und als sie ihn ins Grab gelegt,
War alle Erde stumm besonnen.
Das war des Reichen Festsengrab,
Der schon im helfenden Erbarmen
Die erste Erdenlast dem Armen
Der heimatlosen Liebe gab.

Aus Gräbern wankte fahler Lauf,
Der heilige Vorhang hing zerrissen,
Drei Kreuze ragten purpura auf,
Von einem Grabe ward uns Wissen.
Doch lobet Schmerz im gleichen Brand
Am Heilandstod und Schäfersterben.
Es weint ein einziges Verderben
Am Menschenstod aus Menschenhand.

Es hat kein Reicher sonst gehört,
Was um das Heilandstod erklangen,
Und was des Armen Blut empört,
Ward von den Armen nicht gesungen.
Das war nicht, was die Glode rief,
Das wukte nicht von heiligen Tagen,
Und von Maschinen ward erschlagen,
Was Heilandstraum in Winkeln schlief.

Ans Lebende hält Festsengrab
In vieler Reicher Gruft begraben,
Der Tod ist tausendfältige Haft,
Das Leben will den Frieden haben.
Und löst nicht über Menschennacht
Das All die ewige Liebesweise?
Der Mond vollendet heilige Kreise,
Selbst leblos, alles Lebens Wacht.

Nur das Vollende zeugt Beginn:
Das ist das heilige Geschehen,
Du Volk, und deines Kreuzes Sinn
Will mehr als nur dies Auferstehen.
Aus deinen ersten Osterjungen
Wird Tag der fernsten Menschheit groß —
Doch laß erst deine Blüten drängen
Aus deiner Erde bleichem Schoß.

von acht bis vierzehn Jahren betreten die Kapelle, wie die Priester in schwarze Röcke gekleidet, mit dem weißen Chorhemd darüber; es sind die Schüler der „Escolania“, der Schutz für geistliche Musik. Immermehr Frauen drängen in die Kirche, das Haupt mit dem schwarzen Schleier bedeckt. Jetzt erhebt sich der Gesang der Knaben, ernst und getragen in hellem Sopran. Von unsichtbarer Hand zerrissen, teilt sich über dem Hauptaltar der Vorhang und zwischen

Osterfahrt.

Vom Erleben eines bayerischen Gefangenen.

Wenn Menschen verstummen, beginnen die Steine zu reden. Nichts dürfte mehr das Wesen übermenschlicher Größe in sich tragen als der Bürgerkrieg. Wer nicht weiß, was das heißt, ist wohl daran —, besser aber noch, wer es weiß und den Mitmenschen Kenntnisse vermitteln kann. Der kann es vielleicht, der das eigene Ich überwindet und die Steine selbst sprechen läßt.

Sie sollen reden. So erlebte damals ein Land sein Schicksal. So wurden Straßen, Gebäude, Landschaften, Gefängnisse und Gloden zu Handlenden in einer Tragödie des Geistes — und die Menschen zu Kulissen.

So sei es noch acht Jahren versucht — weil es Tag für Tag, Stunde für Stunde sich fast mit dem dachte, was wir zum größten menschlichen Geschehen aller Zeiten rechnen. Weil es in die Karwoche fiel.

Und sei wiedergegeben ohne Weh, ohne Anklage, ohne Verblüterung — weil all dies aufhört, wenn die Steine sprechen —, dann, und dann erst, beginnen die Ideen.

Nacht auf den Gründonnerstag. Deutschlands schönster Rathausbau, das Augsburger Wunderwerk des Elias Holl.

Erregte Besprechungen in den verschwenderisch kostbaren Ratszimmern. Fremde — und auch der „eine“ darunter. Rittersnacht. Straße leer. Und zwei Wairofen bemächtigen sich dessen, der dies alles erlebte, und schafften ihn in die Kaserne. Das majestätische Ulrichsmünster im Ronschein. Einst große Abtei. Damals noch Kaserne mit Ställen. Revolutionäre besetzten Kunstwerke, auch Klöster.

Gründonnerstag. Hoher Priester? Nein. Stadtkommandant. Bei freiwilliger Schutzhelfe soll kein Einmarschieren der Regierungstruppen stattfinden. Es muß also sein, es gibt keine Entscheidung.

Abschied vom alten Vater. Rebelluniform angezogen. „Faust“ eingesteckt. Den Vater nach Jahren blind und sterbend wieder-gesehen.

Sprecht, Steine — ihr seid barmherziger als Menschen. Und größer.

Als Gefangener auf der Fahrt durch die eigene Heimat. Doch — Schutzhaft. Verbrieft: kein Gefängnis. Ziel unbekannt — und: was noch?

Dörfer der schwäbischen Landschaft. In dem einen Kirchgänger, in den anderen nicht. Welten, bunt-durcheinandergerührt. Wenn das Dorf gehört hatte, der hatte auch diese Welten nach Konfessionen geschaffen. Revolutionäre befreien.

Ergebnis: Das Ulmer Münster, der selbstgefälligste und höchst wohlerzogene Riese, darf in Annäherung erlebt werden. Kathedrale vor dem geistigen Auge. Kunst ist ewig und läßt das unbekannteste Ziel vergessen.

Ulm. Gasthof. Ins Hotelzimmer gesperrt. Draußen Soldatenmacht. Um Mitternacht ein Soldat: „Ulmer Spartakisten wollen dich befreien.“

Und das da? Der Gefangene deutet mißtrauisch auf den Revolver des Soldaten.

„Nichts darin“ — und der Soldat wird rot. Menschen lügen. Steine reden ewige Sprache. Mein einziger Gefährte ist das Münster über der Donau.

Karfreitag. Wird mit schmerzlichem Blick und großem Eiertuchen (Hab Dank für beides!) Reue Ansfahrt. Entzündende Donauschlachten. Rittendrin italienische Kultur. Ein Glockenturm, von oben bis unten mit Fresken bemalt. Und Barock. Jubelnder, leuchtender Barock, der mit den Engeln und Heiligen singen und tanzen geht.

Wie schön ist meine Heimat! Und das muß ich erst jetzt erfahren? Wo es vielleicht —

Nein, der Tag ist zu schön — was will denn unser junges Rebellentum gegenüber dem Ewigen, das die Freude schafft? Wie klein sind wir — und wie groß alles, was Menschen Freude

machen will — wenn sie es in eigener Rot tun: herrliche Rebellen. Wider das Schlimmste auf Erden: die Freudlosigkeit.

Ich will lernen. Wie bin ich dankbar. Karfreitagsgauber.

Karfreitagsgauber. Raft im Barockstädtchen. Unterkunft in einem aufgelassenen, leeren Gefängnis aus dem Mittelalter. Die Zelle tiefschwarz. Wände und Decke. Das Grauen. Zelle der zum Tode Verurteilten.

Karfreitagsgauber. Jawohl, denn ein alter höherer Beamter, der nicht helfen darf, leistet nur aus Menschenliebe Gesellschaft — und lächelt artig.

Meine Heimat hat doch mehr als nur Steine.

Ostersonntag.

Es ging weiter am Auferstehungstage. Am Tage der Auf-erstehung des Herrn.

Bamberg. Vor Jahren hatte mir ein hoher Geistlicher die Schachtkammer gezeigt. Ich denke daran, während die Auferstehungsglocken vom romanischen Wunderdom läuten. Ich sehe, rechts und links einen Gendarm, auf einem offenen Auto — und bin gefesselt.

Und die Auferstehungsglocken läuten. Menschen ballen die Fäuste und fluchen mir nach.

Rosende Fahrt auf der Landstraße. Ich überlege: mich mit dem Kopf voran —?

Nein. Jetzt nicht mehr. Und ich fluche. Aber da laucht auch schon Deutschlands schönster Klosterbau auf, das Zuchthaus von Ebrach, das mich entzückt. Nie habe ich soviel des Herrlichen gesehen, nie meine Heimat so sehr kennen gelernt. Wie bin ich glücklich —, wie lächle ich —, auch noch, als ich die Wörderzelle des Gefängnisbaues betreten hatte, die mir zuliebe ausgeräumt worden war.

Ich bin müde. Und heut ist Auferstehungstag. Die Freude in mir läßt mich nicht meine Lage erkennen. Ich lache noch tagelang.

Und erst als ich am Fronleichnamstag einer Prozession nachsehen will und mich am Gitterfenster hochziehe —, da, da erhasche ich auch noch eine Fahnenstange — und die unsichtbare Menge betet und singt, während der Posten das Gewehr auf mich anlegt — ja, da merke ich erst so ganz, daß meine Heimat ein christliches Land ist.

Volk und Frühling.

Von Dr. Else Lohewitz-Möbus.

Die Sehnsucht nach Sonne und Frühling durchzieht in ewig wiederkehrendem Rhythmus das Leben der Menschen, sie findet in der irdischen Dichtung aller Völker ihren Ausdruck. Noch deutlicher als die Literatur aber zeigen die alten Sitten und Bräuche, wie tief der Lebensinstinkt war, den die Wiederkehr der Sonne und des Lichts für unsere Vorfahren bedeutete. Der Frühling war gleichbedeutend mit der Ohnmacht der winterlichen Dämonen, die in den zwölf Nächten um Weihnachten spukten, die man an Fastnacht durch Bärm zu verschrecken suchte. Vor allem aber aus wirtschaftlichen Gründen war für den Menschen der damaligen Zeit das Wiedererwachen der Natur ein großes Erlebnis. Denn jetzt begann das Hinastreiben des Viehs und das Säen der Saat, deren Erträge ihn vor dem Hunger bewahrten.

Der primitive Mensch lebte zu Beginn des Frühlings in der beständigen Furcht, die Sonne könne im neuen Jahr nicht die gleiche Wärme ausstrahlen wie im vergangenen. Er wollte ihr daher durch Analogiezauber gleichsam helfen, indem er durch Abbilder der Sonne, durch Höhenfeuer, brennende Sonnenräder und Sonnenweiden die Felder beleuchtete. Dieser Sonnenzauber führt uns in das Dämmerlicht ältester Menschheits- und Kulturgeschichte hinab. In Felsenhöhlen des skandinavischen Nordens, die aus der Bronzezeit, also um etwa 2000 v. Chr., stammen, fand man eine Anzahl von seltsamen Zeichnungen, die an die Felsenwände gemalt waren. Abbilder der Sonne waren es, Sonnenräder, vielleicht ein Ausdruck der Sehnsucht im Dunkel eisiger Nächte, voll primitiver Ausdruckskraft wiedergegeben. Ueberreste dieser Zauberhandlungen haben sich an vielen Orten Deutschlands bis heute erhalten. Im Oberrhein, in Franken und Sachsen wird um die Osterzeit ein Rad mit Stroh umwickelt, das man anzündet. An einer Wogenachse, die durch seine Mitte geht, wird dann das Rad dem Berg hinabgerollt. Nach dem Rollensglauben wird das Feld so weit fruchtbar, als der Schein des Feuers fällt oder der Rauch getrieben wird. In Schwaben springt man mit brennenden Fackeln über die Saatkfelder und ruft: „Same, Same, reg dich, Same, Same, streck dich!“ Aus dem gleichen Gefühl heraus, daß man die Saat durch Sonnenzauber und Beschwörungsformeln zu neuem Leben erwecken könne, nennt man in Tirol den Brauch „Kornaufwecken“. Auf ähnlicher Grundlage beruht das Werfen brennender Scheiben, das sich in Oberdeutschland findet. Auch hierbei wurden Zauberprüche gemurmelt oder wieder gesungen. Ein anderer interessanter Brauch ist das Tobaustrogen, das hauptsächlich im fränkisch-thüringischen Mitteldeutschland bekannt ist. Die slavischen Völker haben diese Sitte teilweise von uns übernommen. Eine Strohfigur, oft vom Aussehen einer alten Frau, wird geädert durch Enthaupten, Zerlegen oder Verbrennen. Damit will man den Dämon des Winters, der das Keimen der Saat verhindert, vernichten. In Italien und Frankreich, in Spanien und Südspanien werden Puppen zerlegt. Die Puppen bezeichnen diesen Brauch, dessen ursprünglicher Sinn vergessen ist, als Dantoper an die Schattentänzerin, die bei Frühlingsbeginn verschwinde. — Das Christentum konnte diese uralten, tief eingewurzelten Sitten nicht austrotten, es konnte sie nur ins Religiöse umdeuten. „Judas verbrennen“ nennt man das „heilige Feuer“, das am Karfreitagabend von den katholischen Priestern geweigt wird. In Bagern wird zum Teil heute noch das im heiligen Osterfeuer verkohlte Holz zu kleinen Kreuzen verarbeitet und mit Palmzweigen in die Kester gesteckt. Dann besprengt man die Felder unter Gebeten für ein gutes Wachstum mit Weihwasser.

In ganz Europa hat das Vertreiben des Winters Veranlassung zu dramatischen Aufführungen gegeben. In Frankreich, Italien, in Desterreich und der Schweiz kennt man Kampf- und Wettspiele oder Gerichtsverhandlungen, in denen der Winter verurteilt wird. In Shakespeares „Liebesleid und Lust“ ist ein interessantes Beispiel für den Wechselgang zwischen Frühling und Winter überliefert. Dabei wurde, wie auch vielfach in Deutschland, Ball gespielt, oder man warf Osterkerl in die Höhe, Sitten, denen vielleicht ein Ainospaziergänger zugrunde liegt, der die Sonne zum Höhersteigen veranlassen sollte. Das Osterkerl ist das Sinnbild der Fruchtbarkeit. An vielen Orten legt der Bauer heute noch Eier oder Eierhäuten in den Acker, im alten Glauben, daß ihre Fruchtbarkeitkraft sich dem Feld mitteile.

Noch nicht einwandfrei erklärt ist der Kinderglaube, daß gerade der Osterhase die Eier lege. Früher nahm man an, der Hase sei das heilige Tier einer Ostergottheit gewesen. Neuere volkstümliche Forschungen haben jedoch diese Deutung zurückgewiesen und eine einfachere Auffassung an ihre Stelle gesetzt, die der Wahrheit näher kommen dürfte. Die Osterkerl sind bemalt oder aus Zucker und Schokolade verfertigt, also in den Augen der Kinder etwas Ausergewöhnliches, das nicht den Hühnern zugeschrieben werden kann. Gerade in der Osterzeit jedoch sind in der Nähe der Dörfer viele

Häfen zu sehen, die Schonzeit haben und draußen auf den Feldern noch wenig Nahrung finden. Es liegt deshalb sehr nahe, daß man den Kindern die Häfen, die sie selbst oft im Kohlgarten sehen, als Spender der unter den Sträuchern versteckten Osterkerl bezeichnete.

An vielen Orten, vor allem in Ostdeutschland, verbindet man das Schenken der Osterkerl mit dem Schlag der Lebensrupe, der sogenannten „Schmadofter“. Besonders weibliche Personen werden mit der bunten Bändern geschmückten Weidenrupe geschlagen. In Süddeutschland nennt man diesen Brauch „pfeffern“ oder „kündeln“. Auch hier handelt es sich ursprünglich um einen Fruchtbarkeitszauber. Durch die Berührung mit dem jungen, der lebendigen Pflanze entsprossenen Zweig wollte man deren Fruchtbarkeitkraft auf den Menschen übertragen. Einen humorvollen Bericht von der Anwendung dieser Sitte hat uns Immermann in der Hochzeitsfeier seines „Rüchshausen“ hinterlassen. Schon während der Traurede ziehen die Anwesenden Krügel aus der Tafel, und kaum hat der Pastor sein Amen gesprochen, so tanzen die Knäppl auf dem Rücken des jungen Ehemannes, von kräftigen Fäusteln munter geführt. Man erklärte diese seltsame Sitte damit, daß er die Wirkung der Schläge spüren solle, um seine junge Frau später damit zu versehen. An anderen Orten sagte man, der Ehemann müsse für seinen Austritt aus der Junggesellenzeit bestraft werden. In Wirklichkeit handelt es sich auch hier um den alten Frühlings- und Fruchtbarkeitszauber. Ein höchst eigenartiger Brauch ist uns von den ukrainischen Bauern überliefert. Diese rollten ihren Pfarrer im Frühjahr über die Saatkfelder, in der Hoffnung, daß diese besondere Kräfte zum Gedeihen der Saat beitrüge. Letztere erwiderte, so warfen sie ihm vor, er wolle die zukünftige Ernte verhindern.

Diese oft seltsam anmutenden Frühlingsbräuche werden auch heute vielfach auf dem Lande ausgeübt, wenn sie auch durch die fortschreitende Industrialisierung stark zurückgegangen sind. Der moderne Großstädter begnügt sich damit, sie verständnislos zu belächeln, weil er nicht weiß, daß es sich um die letzten Reste einer agrarischen Religion handelt. Und doch sollte jeder, der wirklich Geschichte treiben und die kulturgeschichtliche Vergangenheit der Völker kennen lernen möchte, nicht an diesen Bräuchen vorbeigehen. Denn altes Kulturgut stammt aus im Osterfeuer, und im Tobaustrogen und Fruchtbarkeitszauber birgt sich primitivste, längst überholte Denkweise, die uns lehrt, wie die Menschen früherer Jahrhunderte die Geheimnisse und Rätsel der Natur zu lösen versuchten.

Das ist der Frühling in Berlin.

Von Alfred Stieglitz.

Am Parkeingang steht ein Mann, der hantiert an einem Ding, das wie eine Granate aussieht, aber sehr friedlichen Zwecken dient: der Mann photographiert mit ihr. Für einen Groschen. Und die Mütter, die mit ihren Neugeborenen die erste Luftfahrt machen, lassen sie rasch einmal „knipsen“ — für einen Groschen. Das runde Bildchen wird dann in einen kleinen Messingring gebracht und stolz als Brosche getragen. Wenn Vater nach Hause kommt, freut er sich darüber.

In dem Park wimmelnd es von Kinderwagen. Frauen, Mädchen und Säuglingschwemmen schieben die Gesehrie, die mehr oder minder elegant sind, mit quieschenden Rädern über den Kies. Es ist eine friedliche Parade, die die Mütter aneinander vorbeiführen lassen. Kriechend wird alles betrachtet: die Wagen und die kleinen Insassen, die in ihnen sitzen und mit den Patschhändchen nach dem Mann winken, der in seinen Händen eine große bunte Traube hält, die über seinem Haupte schwebt. Es sind Ballons. Ein anderer trägt einen Niefenstrauß, der aus vielen kleinen Mäulchen besteht, deren Libellenflügel sich schwirrend im Winde drehen. Und ein altes Männlein geht von Bank zu Bank und hält allen einen Kasten hin, in dem sich Pfefferminzplätzchen befinden. „Tüte zehn Pfennig, nur zehn Pfennig!“ wehrt das Männlein, das sich ein warmes Essen verdienen will. Er selbst muß an einer Reihe von denen vorbei, die auch nichts haben: junge Arbeitslose, die, an einem Gitter lehnd, ihre Zigaretten rauchen und mit allen Mädchen anbandeln wollen. Kräftige Jugend, die zur Untätigkeit verdammt ist und nicht weiß, was sie mit ihrer Kraft und ihrer Zeit anfangen soll. „Zeit ist Geld.“ höhnt ein Sprichwort. Wenn es die Wahrheit sagen würde, dann hätten die alle sehr viel Geld — schon eine ganze Zeitlang. Nicht weit von den Jungen sitzen die Alten auf Bänken, die im Halbkreis stehen und die im Park als die „Altenede“

bekannt sind. Da sitzen Botomotiofährer und Postbeamte, die ihr Ruhegeld haben, und dann, dürstiger geteilt und schlechter ernährt, Sozial- und Invalidenrentner. Die „Altenede“ macht aber alles gleich. Denn ehe man ins Grab muß, wird man friedlicher und hat sich noch viel zu erzählen. Viel von dem langen Leben, das am Ende noch so unverständlich geworden ist, und nur verfehlt durch den Frühling, der wieder so schön ist wie er immer war. In einer anderen Ecke sitzen alte Weiblein und stricken mit zitterigen Fingern graue und schwarze Strümpfe. Denn hinter Frühling, Sommer und Herbst wintern sie schon wieder den Winter, der kaum vorgeht ist.

Auf der weiten Rasenfläche blühen die Krokusse — weiß, lilä und gelb — und in den Sträuchern und auf den Bäumen rumoren die Vögel. Selbst den Spahen, diesen prosaischen Herdehühnern, scheint der Frühling im Balg zu sitzen, denn sie machen einen Heidenkrach. . . .

Stundenlang sitzen die Alten da, stundenlang quieschen die Kinderwagen über den Kies, schilpt das Federvolk auf den Bäumen und Sträuchern und amüßert sich das Kindervolk in den Sandkästen. Stunde um Stunde verfliehet. Blatenschlag auf Blatenschlag hallt vom nahen Kirchturm, dessen Uhrzeiger im roten Abendsonnenschein zu glühenden Armen geworden sind. — Die aus der Altenede sind aufgestanden, und die Mütter fahren ihre Kinder nach Hause. Nur die jungen Burshen lungern noch herum.

Es dunkelt. In den Rischen des Rosengartens sitzen junge Mädchen. Die Rosen blühen längst noch nicht; kaum daß die Knospen zu sehen sind. Aber in den jungen Herzen hat der Frühling ein rotes Licht angezündet.

Ganz dunkel ist es im Park. Lampen flammen auf. Auf einer Tafel steht: „Beim Eintritt der Dunkelheit wird der Park geschlossen!“ Der Wächter läutet eine Glocke. Die im Rosengarten hören nichts. Bis der Wächter selbst kommt. „Na, aufstehen! — Feierabend!“ Langsam stehen die Mädchen auf, langsam gehen sie — fest umschlungen — hinaus. Der Wächter folgt ihnen langsam hinterher. Erzengel Michael vertreibt Adam und Eva aus dem Paradies.

Im Rosengarten blühen die Rosen noch lange nicht. . . .

Osterröschchen.

Küßlich, im ersten Frühling, zieht allsonntäglich eine nicht gar große Schar aus der Großstadt hinaus in jene Wälder unserer Niederungen, in denen Laub- und Buchengebüsch noch nicht der Ästler den Platz geräumt haben. Hier sieht man sie umherschauen halten nach den ersten blauen Leberblümchen, denen bald die weißen Osterröschchen, auch Anemonen oder Windröschchen genannt, und die ganze Schar der übrigen Frühlingswaldflora folgt. Die melden den Nadelwald, denn sie gedeihen nicht auf der trockenen, dünnen Nadelstreu- decke, sondern nur auf feuchtem, schwarzem Humus, und sie brauchen zur Entfaltung ihrer bunten Blüten das Licht, das jetzt noch reichlich durch die hellen Kronen dringt. Nun sind sie, seit Wochen schon, alle da, die Leberblümchen, weißen Osterröschchen, blau und rot blühende Lungenblümchen, Malboeckchen, goldgelbe Wald- rannunkeln und Laubnesseln. Allen voran die Osterröschchen, mit den weit offenen Köpfchen alle gegen die Sonne gerichtet und an Anzahl jeder Schöpfung spottend. Sie werden auch Ostern noch blühen, und was verblüht sein sollte, wird durch neue Gaben Floras abgeblüht werden. Durch die braune Decke des toten Lebens spricht grünes Leben, und langsam, sehr langsam noch, beginnt, über die Wipfel hinweg, der Dom des Waldes sich zu schließen.

Dieser Frühling, der sich bisher miserabel aufgeführt hat, der in roten auftritt, deren erste er schon im November lieferte, um uns dann immer von neuem unter den Regenschirm und in den Wintermantel zu zwingen, dieser Frühling wird hoffentlich, wir wünschen es alle, ein Einsehen haben, sich eine gute Osterzeit verdienen und damit seine Sünden ausgleichen.

Die naturfreudige Schar, die so alljährlich dem blühenden Frühlingswald entgegenhart und ihn aufsucht, sie füllt zwar die Sonntagsgänge, aber sie ist doch recht klein, gemessen an der Viermillionenzahl der Bewohner. Ueberaus viel größer ist die Schar der Ausflügler, die den Frühling, wo er am lieblichsten ist, nicht kennen, die an ihm vorbeiwandern, weil sie ihn nicht zu finden wissen. Ihnen entgeht viel. Denn diese Laub- und Nadelwälder — mögen sie auch nur ein Rest einstiger Herrlichkeit sein —, wenn Millarden Blütenfelde weithin aus totem Laube Leben zaubern, schwellend grüner Samt der Moospolster die Gräben säumt, bunte Kratter pauken, Fink und Meise rufen, Eichelhähen, Spechte und Häher ihr Wesen treiben und lastende Rehe über die Lichtungen flühen, — sie sind, ehe der heiße Sommer sie in Staub und Müden häßt, Märchenwälder, und im ganzen großen Berlin gibt es für einen fühlenden Menschen keine Schenswürdigkeit, die den Vergleich mit ihnen aushielte. . . . Rip.

Skandal!

Von Otto Jesz.

Schlechtes Wetter. — Der Wind wirbelt den Regen an die Schaufensterscheiben und den Vorübergehenden ins Gesicht. In den Läden stehen die Menschen eng beieinander und sehen mit laurer Miene zum grauen Himmel hoch. Unbehindert fährt nun die Straßenbahn schneller, wie aus einem Leitungsrohr ergießt sich das Regenwasser in lähmem Strahlbogen vom Verdeck.

In dem Café, das zwischen den großen Geschäftshäusern der Hauptstraße wie eingeklemmt scheint, sind nun die Tische besetzt, bis auf einen, der ganz vorn am Orchester steht. Gefrösche, Gelächter und Hst über die schweren Käufer huschende Kellner.

Draußen hat das Unwetter noch stärker eingesetzt. Wenn die Musik leiser wird oder pausiert, hört man das Trommeln an den Fensterscheiben, und alle Blicke richten sich nach dort. Eben ist einem wohlbeliebten Herrn der Hut vom Kopfe geflogen, tippt nun auf und nieder in die schmierige Kasse. Ein Hund hegt bellend hinterher.

„Schade, daß ich nicht Paul Simmel bin,“ prustet ein Pausbädiger und legt den „Büfencourier“ geräuschvoll auf den Tisch. „Das gäbe eine knorre Sache für die Illustrierte.“

„Huch,“ schüttelt sich eine ältere Dame am Nebentisch. „Bei dem Wetter überhaupt auf die Straße zu geben,“ und sie bestellt schnell eine Tasse Koffa. „Aber bitte recht heiß!“

Aus dem Bildwinkel des Fensters ist nun der springende Hutjäger verschwunden. Schon will der Pausbädige wieder die Zeitung greifen, nicht ohne erst darüber zu fluchen, daß heute kein Zeitungsjunge erscheint, die doch sonst jede Minute ihren Titelders herabheben und dauernd flören. . . .

Da — mitten auf dem Straßendam steht ein junger Mensch. Ohne jede Kopfbedeckung, das lange Haar liegt dicht angeordnet von der Nase, und aus den Spitzen, die bis über die Ohren reichen, tropft es auf den Hals und die Schultern. Er lächelt noch dabei und betrachtet in größter Ruhe das helle Café.

Die ältere Dame schüttelt sich noch mehr als vordem und schürft ihren heißen Koffa.

„Ha, ha, Naturmensch,“ blökt der Pausbädige, und selbst die Musiker reden vom Bodium die Hälle, um den seltsamen Jungen brauchen zu sehen. Dann greifen sie schnell die Instrumente wieder und spielen ohne Notenvorlage: Freut euch des Lebens!

Hoi, das wirkt. Der Pausbädige schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß beständig das Geschirr klirrt: „Ober, eine Runde für die Musik!“

Und nun? Gebläsenen Schritten nähert sich der Jüngling der Tür. Jetzt muß er schon in dem kleinen Vorhaus sein, denken die Beobachter — die paar Sekunden werden lang — oder ob er sich nur dort unterstellt? Aber da öffnet sich die Tür, klappt kurz

jedern wieder zurück, und wirklich steht der vor Kasse Triefende auf dem Bühnengang.

Wie Scheinwerfer, sicher und ruckartig umgestellt, wechseln alle Blicke das Feld der bisherigen Betrachtung. In dem Kreuzfeuer aller Augen schreitet er auf den einen freien Tisch zu.

Der Pausbädige grinst in seine Zeitung hinein. Die ältere Dame ergreift das Organon — die musikalische Einlage klingt aus. Unschlüssig stehen die Kellner da.

Von Gesicht zu Gesicht dreht sich des Jungen Kopf, und jedes getroffene neigt sich scheinbar gleichgültig ab.

Gleichgültig? Vielleicht auch aus einer dunklen Scham, in diesem Beschauen nicht nur Neugierde, sondern Herabsetzung ausgebrückt zu haben. Sein mühsiger, erster Bild entworfen. Schon schwirrt die Frage auf: Wer mag das sein?

Draußen, an der anderen Wandseite, flüchtet ein Kellner durch die Tüschreihen — der Junge ruft ihn an: „Kellner, eine Limonade!“ Da hebt der Pausbädige sein Weinglas hoch und ruft noch lauter: „Prost!“

„Interessant,“ wollte gerade die ältere Dame flöten und ein Loblied auf die abtönende Jugend anstimmen, wenn nicht — ja, wenn nicht in diesem Augenblick der Jüngling die Beine übereinander geschlagen hätte, so, daß man in seiner rechten Schuhsohle ein großes Loch sehen konnte. „Huch,“ schüttelt sich nun lieber die Kellner und nimmt die Koffatasse zwischen die spitzen Finger.

„Handwerksbursche,“ waagt sich sogleich von irgendwo eine Stimme lähn hervor.

„Das sind die Brüder — arbeiten wollen sie nicht, laufen mit laputtigen Schuhen herum und langer Röbne. Aber nobel im Café sitzen. Sollen zu Hause bleiben, statt zu Tausenden auf der Landstraße stralchen und Verbrechen erlernen.“

„Bei so einem Hundswetter,“ zwitschert die ältere Dame. Und der Pausbädige neigt sich ihr zu: „Darauf warten die — ha, ha, gibt Fieber und Brustwehen — sechs Wochen Krankenhaus auf unsere Kosten. Darum die hohen Steuern. — Mitterwelle ist Frühling.“

„Ich gebe keinem mehr etwas,“ mein sein Nachbar.

„Fiebermaus, Du und Du,“ peilt es jetzt pridelnd vom Musikpodium herab. Man merkt aber, in niemanden zündet die Walzermelodie. Der Handwerksbursche verthut einfach die ganze Stimmung.

„Skandal!“ brummt der Pausbädige, der nun nicht aus seinem Alltagsgleichgewicht des Pörsenturles herauszuschwingen kann. Er kommt nicht dazu, zum zweitenmal sein „Skandal“ durch die Lippen zu quetschen, denn der Kellner tritt mit grazioser Wendung zu dem Jüngling. Doch statt der erwünschten Limonade stellt er dem verbucht Aufstehenden ein zierliches Tellerchen mit Goldrandung hin, darauf eine vornehm duftende, beschriebene Karte liegt.

Der Börsenmensch glöht wie ein Stier. Keiner achtet jetzt auf die Musik. Nun ist für alle nur der Jüngling da, der in seinen Händen die Karte hält. Unruhig zitiert die Finger, quer über die

Sitzen läuft eine breite, blaue Ader, und ein großer Wassertropfen fällt aus seinem Haar auf die schriftliche Mitteilung an ihn.

Alle haben es gesehen, aber keiner wagt jetzt zu lachen — Und der Jüngling erhebt sich, die Karte fliegt dabei auf den Fußboden, noch erster wird sein Gesichtsausdruck, und die Rechte trompft den Rand der weißen Marmorplatte des Tisches. Er atmet tief, gezwungen ruhig — und um ihn alles mit. Es scheint also doch nichts zu passieren —

Nur seine Stimme ährt aus den beschroten Lippen. Weich — und die ganze Hissigkeit eines leidenden Menschen strömt aus den folgenden Worten: „Wen störe ich hier? Wer nimmt Anstoß daran, daß ich hier eine Limonade trinke und für einige Minuten teilnehme an einer frohen Musik, die doch für alle geschaffen ist.“

Schweigen, Stounen — noch einmal die Frage, die fordernde, die dennoch Blüten in sich birgt — und wieder Schweigen, das bald von den hoffigen Schritten des Geschäftsführers unterbrochen wird.

Rühner ist jetzt der Jüngling und sicherer in der Wahl seiner Worte: „Niemand nimmt Anstoß, und da wollen Sie mich hinauswerfen? Ich werde sofort gehen, wenn es einer der Gäste wünscht.“ So wendet er sich wieder um und wieder nur Schweigen. Die ältere Dame ist bewegt, sie kämpft mit Tränen — weiß nur nicht, ob aus Mitleid oder aus Angst um eine Katastrophe, die jeden Augenblick eintreten kann. Der Geschäftsführer merkt an den Blicken der Gäste, daß seine Position sich unangenehm verschiebt durch die Sicherheit und den Stolz des Jungen. „Sind Sie doch still,“ beschwichtigt er nun. „Schön, Sie können bleiben — erblökt.“ Auch die Gäste fühlen sich erleichtert. Nur die ältere Dame denkt bei sich: Wie heidenhaft, wenn er dem Geschäftsführer die Karte mit Verachtung ins Gesicht geworfen hätte, und dann stolz hinausgeschritten wäre — Die Musik spielt wieder, und der Pausbädige hält seinem Nachbar einen langen Vortrag über die Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht als Volkserziehungsmittel. Dabei schimpft er auch über seinen eigenen Sohn, der kein Interesse am Vorwärtstreben zeigt.

Indessen ist draußen das Unwetter vorüber. Der Jüngling zahlt, stoß lächelnd die Karte in seine Rocktasche und geht. —

Wer denkt daran, daß in einer dunklen Ecke des Wartesaals ein Gedicht darauf geschrieben wird von Menschenliebe und Güte? Und vielleicht wird es morgen oder übermorgen der Pausbädige in der Zeitung lesen und seinem Sohn zeigen und sagen: „Hier sieh, du Dummel, das ist Streben. — Ein Arbeiter hat es trotz seiner Not verfaßt. Der wollte nicht müßig sein.“

Denn er wird den Skandal längst vergessen haben und den triefenden Jüngling.

(Nachst auf den Leser: Die Geschichte könnte fast wahr sein, denkst du. Nun, sie ist es völlig. Vor gar nicht langer Zeit geschah es so in irgendeiner Stadt. Und vielleicht geschieht es wieder einmal woanders. Wird du dann nicht auf der Seite der „Skandalmenschen“ stehen — auch wenn es sich nicht um einen Dichter handelt?)

Gesundheitschau!

Von Stadtdr. Dr. Alfred Korach

Eine periodische Untersuchung bestimmter Gruppen gesunder Menschen hat in gewissem Umfange schon bisher stattgefunden. Die Säuglings- und Kleinkinderfürsorgeärzte sind es gewohnt, in bestimmten Zeitabständen die ihrer Obhut anvertrauten Kinder zu untersuchen und den Müttern gute Ratschläge für die Pflege und Ernährung der Kinder zu erteilen. Die Schulärzte arbeiten in ähnlicher Weise. Wir besitzen ferner Erfahrungen, die in den verschiedensten Ländern bei den militärischen Rüstungen gemacht wurden. Bei den sportärztlichen Untersuchungen und in den Eheberatungsstellen werden mancherlei wichtige Ergebnisse gezeitigt. Schließlich haben die amerikanischen Lebensversicherungsgesellschaften seit längerer Zeit in umfassender Weise regelmäßige Untersuchungen der bei ihnen versicherten Personen veranlassen und hierbei so beträchtliche Erfolge erzielt, daß sich — vor ganz kurzer Zeit — auch die führenden deutschen Lebensversicherungsgesellschaften veranlaßt haben, regelmäßig wiederkehrende, kostenfreie Untersuchungen ihrer Klientel in die Wege zu leiten.

So beachtlich alle die Veranstaltungen und die hierbei gemachten Erfahrungen sind, so dürfte dennoch von wirklich entscheidender Bedeutung für die Lösung des Problems der periodischen Untersuchung Gesunder, wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, allein die Sozialversicherung sein. Sie bildet in ihrer vielfältigen Organisation ganz sicherlich das Fundament für den Aufbau und den Ausbau künftiger Untersuchungen gesunder Personen.

Die Gesundheitsfürsorge der Krankenkassen erstreckt sich heutzutage erfreulicherweise größtenteils auf Maßnahmen, die der Krankheitsverhütung dienen. Gerade in diesem Sinne wäre periodische Untersuchung Gesunder besonders zu begrüßen. Derartige vorbeugende Maßnahmen besitzen aber nicht nur einen großen sozialhygienischen Wert und eine erhebliche Bedeutung für den einzelnen zu betreuenden Menschen. Sie erzielen auch einen beträchtlichen finanzwirtschaftlichen Nutzeffekt, sie sind im Interesse der Kassenfinanzen zweckmäßig; denn ihre Wirksamkeit hat die Einsparung vieler vermeidbarer Ausgaben für Krankenbehandlung zur Folge. Die regelmäßige Untersuchung aller Krankenkassenmitglieder in bestimmten Zeitabständen, die „Rüstung der Gesunden“ zu organisieren, ist vielleicht die wichtigste Aufgabe der Krankenkassen für die nahe Zukunft.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse gestatteten es bisher nicht, daran zu denken, daß die Krankenkassen eine so gewaltige neue Aufgabe übernehmen. Auch die ernste theoretische Erörterung dieses Problems blieb während des Krieges und in den Jahren der Nachkriegszeit fast im Rückstand. Man sollte zumindest jetzt daran gehen, alle erstmalig aufzunehmenden Krankenkassenmitglieder und diejenigen Gruppen von Versicherten, die bekanntermaßen als „schlechte Risiken“ in Frage kommen, einer Untersuchung zuzuführen. Allmählich könnte man dann die eine Altersklasse nach der anderen einer regelmäßig wiederkehrenden Untersuchung zuzuführen.

Der Nutzen, der aus der periodischen Untersuchung Gesunder erwächst, dürfte in dreierlei Beziehung wahrzunehmen sein. Er liegt einmal auf dem Gebiete der Erziehung zur Gesundheit. Die Menschen müssen immer mehr lernen, daß die Erhaltung eines gesunden Körpers ihre moralische Pflicht ist. Besteht Volkstreue werden, wenn sie diese Ueberzeugung einmal genossen haben, auch leichter verstehen, daß die Krankenkassen nicht nur dazu da sind, in mehr oder weniger ernsten Krankheitsfällen in Anspruch genommen zu werden, sondern die Aufgabe haben, sich ebenso fürsorglich wie um die Krankheiten, so auch um die Gesundheit der Mitglieder zu kümmern.

Die umfassende periodische Untersuchung Gesunder wird mindestens einmal, bei manchen Altersgruppen lieber zweimal im Jahre stattfinden haben. Sie wird sich in vorbildlichen Formen und unter Vermeidung möglichst jeglicher Wartezeit der zu untersuchenden Personen vollziehen müssen. Die besten Kräfte werden als Untersuchende gerade gut genug sein. Das Bureaupersonal wird vermehrt werden müssen, Schreibwert und Kartotheken werden anwachsen. Die Kosten, die aus der Veranstaltung einer nur einmaligen jährlichen Untersuchung aller erwachsenen Reichsangehörigen entstehen würden, dürften sich auf ungefähr 50 Millionen Mark belaufen. Trotzdem wird aber — angesichts der großen vorbeugenden Wirkung dieser Untersuchungen — der finanzielle Nutzeffekt für die Krankenkassen ein ganz bedeutender sein.

Die periodische Untersuchung Gesunder wäre aber auch die Krönung des großen Wertes moderner Gesundheitsfürsorge, das in letzter Zeit überall da sichtbar geworden ist, wo auf sozialhygienischem Gebiete etwas Tüchtiges geleistet wird. Die planmäßige gesundheitsfürsorgliche Betreuung der heranwachsenden Jugend hat sich immer mehr herausgebildet. Es wächst eine Jugend heran, die an periodische körperliche Untersuchungen gewöhnt ist. Wir müssen auf dem Gebiete der Menschenwirtschaft so ökonomisch verfahren wie nur möglich.

Welcher Grund könnte aber dafür maßgebend sein, zwar bei den Säuglingen, den Kleinkindern und den Schulkindern die periodische Untersuchung für notwendig zu halten, bei der großen Menge der Bevölkerung, die im Erwerbsleben steht, die Dringlich-

Parteitag 1927.

Der Parteivorstand beruft hiermit den diesjährigen Parteitag zum 22. Mai und folgende Tage nach Kiel, Gewerkschaftshaus, Legienstraße 22, ein.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht des Parteivorstandes:
 - a) Allgemeines. Berichterstatter: Otto Wels.
 - b) Agitation, Organisation und Kasse. Berichterstatter: Fr. Bartels und R. Ludwig.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: Friedrich Brühne.
3. Das Agrarprogramm. Berichterstatter: Dr. Baade und Regierungspräsident Krüger-Lüneburg.
4. Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Berichterstatter: Robert Schmidt.
5. Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik. Referent: Dr. Hilferding.
6. Bericht über die sozialistische Arbeiter-Internationale. Berichterstatter: Artur Crispian.
7. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.
8. Erledigung der Anträge, soweit sie durch die vorstehende Tagesordnung noch nicht erledigt sind.

Am Anschluß an den Parteitag findet in Kiel eine Frauenkonferenz

statt. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Jahresbericht. Berichterstatterin: Marie Tuchačz.
2. Wohnungsnot und Wohnungsreform. Referentin: Dr. Herta Krauß-Köln.

Der Parteitag setzt sich zusammen aus den in den Bezirksverbänden gewählten Delegierten, der Vertretung der Reichstagsfraktion, den Mitgliedern des Parteivorstandes, des Parteiausschusses und der Kontrollkommission.

An der Frauenkonferenz sind zur Teilnahme berechtigt: Ein bis zwei Delegierte aus jedem Bezirksverband, die weiblichen Delegierten des Parteitages, die weiblichen Mitglieder der Reichstagsfraktion und je ein weibliches Mitglied der Landtagsfraktionen, ferner Genossen, die von den Bezirksleitungen mit Mandaten zur Konferenz versehen sind.

Anträge für die Tagesordnung des Parteitages werden nur behandelt, wenn sie von Parteiorganisationen gestellt und spätestens bis zum 20. April beim Parteivorstand eingereicht sind, damit sie laut Organisationsstatut § 13, Absatz 2 spätestens am 24. April im „Vorwärts“ veröffentlicht werden können.

Zum Parteitag gestellte Anträge müssen jeder für sich auf ein besonderes Blatt Papier, einseitig beschriebenen und mit der Angabe, zu welchem Punkt der Tagesordnung gehörig, versehen sein.

Wegen Wohnungsbeschaffung müssen sich die Delegierten rechtzeitig beim Lokalkomitee melden. Adresse: Otto Eggerstedt, Kiel, Legienstraße 22.

Gastkarten für den Parteitag werden von dem Lokalkomitee in Kiel ausgegeben; Zutrittskarten für die Berichterstatter der Presse nur vom Parteivorstand, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Der Parteivorstand.

teit jedoch verneinen zu wollen? Gegenüber der Jugendfürsorge ist die Erwachsenenfürsorge ganz zweifellos allzu stark ins Hintertreffen geraten. Jugendfürsorge und Erwachsenenfürsorge sind keine Gegensätze.

In Zeiten wirtschaftlicher Krisen kann aus Gründen der finanziellen Kollision das eine Arbeitsgebiet das andere stark zurückdrängen, empfindlich benachteiligen. Das ist geschehen. Nachdem die verschiedenen Zweige der gesundheitlichen Jugendfürsorge in einem organischen Zusammenhang gebracht worden sind, strebt dieser zu einer weiteren Verknüpfung: mit der Fürsorge an den Schulentlassenen, an den Lehrlingen, mit den Spezialfürsorgen mannigfacher Art, dann auch mit der Fürsorge für die chronisch Kranken, die Siechen und Altersgebrechlichen.

Schließlich bleibt dann noch die neue Aufgabe, die große Masse der berufsfähigen und berufstätigen Bevölkerung, einschließlich der Hausfrauen, in den Kreis der Gesundheitsfürsorge restlos einzubeziehen und durch die Krankenkassen einer periodischen Gesundheitschau zuzuführen.

Die Frage der Rüstung der Gesunden ist aber nicht allein ein Krankenkassenproblem, sondern ein Staatsproblem, ein Volks-

problem (auch in finanzieller Hinsicht!). Der Hinweis auf die finanziellen Schwierigkeiten der Jetztzeit kann nicht als durchschlagend bezeichnet werden (siehe Reichswehretat!). Die Beurteilung der Rangfolge bei den verschiedenen Geldeinwendungen öffentlicher Körperschaften wird in Deutschland allenthalben außerordentlich stark vernachlässigt. Wenn Gesundheitswirtschaft und Menschenökonomie erst einmal die ihnen gebührende Wertschätzung im öffentlichen Leben erfahren werden, dann wird es kaum mehr nötig sein, auf den besonderen Wert der periodischen Untersuchung gesunder Menschen hinzuweisen. Zurzeit kann aber nicht vernachlässigt genug die Wichtigkeit der Veranstaltung solcher Untersuchungen betont werden, deren planmäßige Durchführung gerade im Interesse der proletarischen Bevölkerungskreise sehr lebhaft zu begrüßen wäre.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

12. Kreis. Mittwoch, 19. April, 8 Uhr. Fraktionsführung im Kommissionsraum, Sitzungszimmer II, portiere.

Heute, Sonntag, 17. April:

21. Wkt. Im Saal der Hochschulbrauerei, Annruher Straße. Morgenfeier, verbunden mit Ehrung der Parteijubilare. Festredner Dr. Julius Wolfes, R. d. R. Mitwirkende: Reinhold Rannerdort, Kammermüller, Theo Kretz: Regitationen. Rassenforschung 10 Uhr vormittags. Beginn 11 Uhr. Karten sind noch an der Kasse zu haben.

Dienstag, 19. April:

25. Wkt. Charlottenburg. Gemeinsames Kaffeeladen im Lokal Karlslust in Spanbau. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr Reichhof. Ede Berliner Straße. Nachzügler treffen sich im Lokal. Fahrverbindung: Straßenbahnlinie 134 bis Stadtport.

Mittwoch, 20. April:

129. Wkt. Ziegel. Bezirk Heiligensee, Neu-Heiligensee. Siedlung am Bahnhofs Heiligensee und Schulendorf. 8 Uhr im Lokal Hermann Riant in Schulendorf. Mitgliedsversammlung. Tagesordnung: Bericht vom Bezirksparteitag. Verschiedenes. Alle Genossen und Genossinnen müssen erscheinen.

Frauenveranstaltungen:

2. Kreis Tiergarten. Die Genossinnen, die am Kaffeeladen in Sabowa teilgenommen haben, treffen sich am 3. Feiertag um 1/2 Uhr Pfl. Bellevue.
4. Kreis Prenzlauer Berg. Alle Genossinnen treffen sich Dienstag, 19. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Sabowa, Restaurant Sausow, zum Kaffeeladen.
7. Kreis Charlottenburg. Die Genossinnen treffen sich am Dienstag, 19. April, zwischen 2 bis 6 Uhr in Spanbau, Lokal Westl. Patente, Endstation Linie 134.
26. und 28. Wkt. Dienstag, 3. Feiertag. Oberstellen der Parteigenossinnen in Sabowa, Restaurant Sausow. Treffpunkt 2 Uhr Schillerstr. Bahnhof, Eingang Wabbestraße.
111. Wkt. Wilmersdorf. Dienstag, 19. April, 7 1/2 Uhr, bei Heimann, Waltersdorfer Str. 100, hinterer Abend. Vortragende: Rita Albrecht.
128. 129. Wkt. Panitzsch. Der Frauenabend fällt am Dienstag, 19. April, wegen des Osterfestes aus.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde:

Groß-Berlin: Meldungen zur Helferfahrt am Sonnabend, 23. April, müssen bis zum Mittwoch, 20. April, in Händen der Genossin Warmuth sein. — Die Helferliste findet am Donnerstag, 21. April, in Reinick, Rogalstraße, 101, 10. Etage, „Sozialpädagogik.“ Referent Dr. Kurt Löwenstein. Gruppe Tempelhof: Nächster Heimgastabend am Donnerstag, 21. April. Wichtige Besprechungen für die Helfer (Rafas). 22. Wkt. Steglitz. Das Spiel fällt am Dienstag, 19. April, aus. Dafür Sonntag am Mittwoch, 20. April, nach Waldhof Seehof. Treffpunkt nachmittags 1 Uhr Rathaus, Straßenbahnlinie 177.

Jungsozialisten:

Gruppe Tiergarten: Dienstag, 19. April, 8 Uhr, bei Teimper, Fienburger Straße 5, Diskussionsabend.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

12. Wkt. (Kreis Tiergarten). Auf dem Heimwege vom Jahlabend verlor ich in der Nacht zum 14. April an Herzschlag unter treuer Genosse Heinrich Fiebigers im 55. Lebensjahre. Der Partei 23 Jahre angehörnd, hat er stets seine Pflicht für die Partei erfüllt. Einbürgerung Mittwoch, 20. April, abends 8 Uhr, Krematorium Gedächtnisstraße. Rega Beteiligung wird erwartet. Treffpunkt der Parteigenossen 7 Uhr vor Wfl. Poststraße. — Die Abteilungsleitung.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Dienstag, 19. April, abends 7 1/2 Uhr:

Beunruhigung: Schule Wiesen. Ede Panitzsch: „Stellung der Jungarbeiter-schaft im Betrieb.“ — Gesundheitsfragen: Jugendheim Götterdämmerung Str. 2. Der Feiertagabend fällt aus. — Wedding-Roth: Jugendheim Turiner, Ede Gertruden-fahrtenerlebnisse. — Nordost II: Jugendheim Tanziger Str. 62: Fahrtenerbericht. — Genselber-Bierfeld: Schule Tanziger Str. 23: Unsere Osterfahrt. — Schöneberg I: Jugendheim Hauptstr. 15: Fahrtenerlebnisse. — Charlottenburg: Jugendheim Rosenstr. 4: Winterabend. — Steglitz I: Jugendheim Albrechtstr. 47: Feiertagabend. — Tempelhof-Mariendorf: Mariendorf, Vorstr. 7: Jugendtag- und Fahrtenerbericht. — Neukölln I: Jugendheim Sander, Ede Fahrenstr. 47: Winterabend. — Neukölln II: Jugendheim Bergr. 29: Fahrtenerbericht. — Neukölln III: Jugendheim Steinmühl. 114: Fahrtenerbericht. — Neukölln V: Pausum, Richardplatz: Juch und Juch der SPD. — Neukölln VI: Schule Verbergsplatz: Fahrtenerbericht. — Reinickendorf-Ost: Seebad, Reichenstraße: „Rockämpfer des Sozialismus.“ — Panitzsch: Jugendheim Gedächtnisstr. 14: 10-Minuten-Referate.

Mittwoch, 20. April, abends 7 1/2 Uhr:

Koloniale Vorhabt: Jugendheim Glnstr. 2a: Fahrtenerlebnisse. — Kollernplatz: Jugendheim Tilsiter Str. 6, im Saal: Reichsausflug der deut-schen Jugendverbände und die Forderungen der arbeitenden Jugend. — Peters-burger Viertel: Jugendheim Obernstr. 12 (Eingang Hof): Jugendbewegung rechts und links. — Reichenberger Viertel: Jugendheim Reichenberger Str. 62: Auf großer Fahrt. — Südwest: Bezirksamt Kreuzberg, Vorderstr. 1: „Sozial-istische Erziehung.“ 1. Teil. — Tempelhof-Mariendorf: Pausum, Germania-straße 4-6: „Sexuelle Fragen.“ 2. Teil. — Kaulsdorf: Schule Weißstr. 1: „Pauertage.“ — Lichtenberg-Mitte: Jugendheim Poststr. 22: Warum sind wir gegen den Krieg? — Lichtenberg-West: Jugendheim Schrammbecher, 20: „Wirtschaftspolitik Americas.“ — Werderbezirk Neukölln: Werderbezirksfunktionierung im Jugendheim Berg-str. 29 (nicht Ranner Straße).

Preußengold

IN NEUER AUSSTATTUNG!

VON KENNERN ALS BESTE 5-8 CIGARETTE BEWERTET

PHÄNOMEN

KRZ.

Aufforderung zur Zeichnung

6% Anleihe des Freistaates Sachsen von 1927 im Nennbetrage von Rm. 50 Millionen auf Feingoldbasis, reichsmündelsicher.

Auslosbar ab 1930 zu pari mit 2% jährlich zusätzlich ersparter Zinsen. Gesamt- oder Teilkündigung bis 30. September 1935 ausgeschlossen.

Der Freistaat Sachsen hat an die unterzeichneten Banken und Bankfirmen von oben genannter

6% Anleihe des Freistaates Sachsen nom. Rm. 45 Millionen auf Feingoldbasis

begeben.

Die für die Aufnahme der Anleihe erforderliche Genehmigung des Sächsischen Landtages ist durch Landtagsbeschluß vom 6. April 1927 erteilt.

Die Verzinsung erfolgt mit 6% jährlich, zahlbar in halbjährlichen Raten am 1. April und 1. Oktober eines jeden Jahres; der erste Zinschein umfaßt den Zeitraum vom 1. April bis 30. September 1927 und ist am 1. Oktober 1927 fällig.

Die Tilgung der Anleihe erfolgt ab 1930 durch Auslösung zu pari mit 2% jährlich zusätzlich ersparter Zinsen, so daß die Tilgung in längstens 24 Jahren erfolgt ist. Tilgung durch Rückkauf ist ausgeschlossen.

Das Sächsische Finanzministerium hat auf das Recht der Gesamt- oder Teilkündigung bis 1935 verzichtet. Die Gesamt- oder Teilkündigung ist erstmalig für den 1. Oktober 1935 bei vorausgegangener halbjährlicher Kündigung zulässig.

Die Rückzahlung des Kapitals und die Einlösung der Zinscheine erfolgt bei Fälligkeit in gesetzlichen Zahlungsmitteln bei der Kasse der Staatsschuldenverwaltung in Dresden und bei den unterzeichneten Bankfirmen. Für jede geschuldete Reichsmark ist der in Reichswährung ausgedrückte und amtlich bekanntgegebene Preis von 1/1000 kg Feingold zu zahlen, der für den 18. des der Fälligkeit vorangehenden Monats gilt. Die Umrechnung in deutsche Währung erfolgt nach dem Mittelkurs der Berliner Börse auf Grund der letzten diesem Tage vorausgehenden amtlichen Notierung für Auszahlung London. Ergibt sich aus dieser Umrechnung für das Kilogramm Feingold ein Preis von nicht mehr als Rm. 2.820,- und nicht weniger als Rm. 2.760,-, so ist für jede geschuldete Reichsmark eine Reichsmark in gesetzlichen Zahlungsmitteln zu zahlen.

Die Anleihe wird an den Börsen zu Berlin, Dresden, Frankfurt a. Main, Hamburg, Leipzig, Chemnitz und Zwickau eingeführt werden.

Die Stückelung erfolgt in Abschnitten von nom. Rm. 100, 500, 1000 und 5000.

Eintragung in das Sächsische Staatsschuldenbuch ist zulässig.

Die unterzeichneten Firmen legen hiermit die vorbezeichneten

Rm. 45 Millionen 6% reichsmündelsichere Sächsische Staatsanleihe von 1927 auf Feingoldbasis

unter folgenden Bedingungen zur öffentlichen Zeichnung auf:

1. Zeichnungen werden von den unterzeichneten Firmen und deren sämtlichen Niederlassungen

vom 19. bis 26. April d. J.

entgegengenommen. Vorzeitiger Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

2. Der Zeichnungspreis beträgt

95,75%

zusätzlich Schlußscheinsteampel. Die Bezahlung hat am 5. Mai d. J. zusätzlich Stückzinsen vom 1. April 1927 abzüglich Kapitalertragssteuer zu erfolgen.

3. Die Zuteilung auf die gezeichneten Beträge bleibt dem Ermessen der Zeichnungsstellen vorbehalten. Zeichnungen mit sechsmonatlicher Sperrverpflichtung werden vorzugsweise berücksichtigt werden.

4. Die Zeichner erhalten zunächst Kassengutstellungen, gegen deren Rückgabe die Ausbändigung der endgültigen Stücke nach deren Fertigstellung erfolgt. Wünsche auf Zuteilung in bestimmten Stücken werden — soweit anginge — berücksichtigt werden.

Berlin/Dresden, im April 1927.

Chemnitz, Essen, Frankfurt, Hamburg, Köln, Leipzig, München, Oldenburg, Schwerin, Weimar.

Preußische Staatsbank (Seehandlung).

Sächsische Staatsbank.

Mendelssohn & Co.

Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft

Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. Berliner Handels-Gesellschaft.

S. Bleichröder.

Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank —

Deutsch-Südamerikanische Bank Aktiengesellschaft. I. Dreyfus & Co.

Hardy & Co.

F. W. Krause & Co., Bankgeschäft

Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Kommanditgesellschaft auf Aktien.

Mitteldeutsche Creditbank. Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Abteilung Dresden

Commerz- und Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Filiale Dresden.

Credit- und Depositenbank für Sachsen, Aktiengesellschaft.

Darmstädter und Nationalbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien, Filiale Dresden.

Deutsche Bank, Filiale Dresden. Direction der Disconto-Gesellschaft, Filiale Dresden.

Dresdner Bank. Dresdner Handelsbank, Aktiengesellschaft.

Girozentrale Sachsen, Öffentliche Bankanstalt. Kroch jr., K. G. a. A.

Sächsische Bank zu Dresden. Stadtbank Leipzig. Gebr. Arnhold.

Bayer & Heinze.

Bondi & Maron.

Philipp Elmeyer.

Deutsche Vereinsbank, Kommanditgesellschaft auf Aktien. Lazard Speyer-Ellissen.

L. Behrens & Söhne. Norddeutsche Bank in Hamburg. M. M. Warburg & Co.

A. Levy. Sal. Oppenheim jr. & Cie. Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Bayerische Vereinsbank. Merck, Finck & Co. Oldenburgische Landesbank.

Mecklenburgische Bank. Thüringische Staatsbank.



Hört, Ihr Frau'n, und laßt Euch sagen... Nach Ozonil müßt Ihr stets fragen!

OZONIL stellt auf dem Gebiet der selbsttätigen Waschmittel eine Sonderklasse dar. Besser, müheloser und schonender als bisher wird die Wäsche mit Ozonil selbsttätig gereinigt.



ALLEINIGE HERSTELLER-FABRIKEN VON **Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER, DÜSSELDORF**

L. C. Smith Schreibmaschinen

gehören wegen ihrer vielseitigen Vorzüge in jedes Bureau. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung von Abteilung D.

Corona Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H. / Berlin SW 68, Markgrafenstr. 76-77 (Dönh. 7373)

Arcona-Räder

Kaufen Sie kein Fahrrad bevor Sie das Arcona-Rad mit Blattfedergabel u. das Arcona-Ballonrad gesehen haben.

Diese Räder machen das Fahren auch auf den schlechtesten Wegen zum Vergnügen. Besichtigung und Probefahrt ohne jede Kaufverpflichtung.

Neue Spezialfahräder mit guter Bereifung **38.- 40.- 45.-**
Buntfarbige Rennmaschinen, starke Tourenräder und Damenräder **55.- 65.- 75.-**
Neue Opelräder **75.-**

Ständiges Lager von über 4000 Fahrrädern. Kataloge nach auswärtig gratis und franko

Ernst Machnow Berlin C. 54, Weinmeisterstr. 14.
Größtes Fahrrad-Spezialhaus Deutschlands

Bekanntmachung

Der 26. Ratstag zur Säugung unserer Räte vom 11. Mai 1913 / 23. Oktober 1913, beschloß in der Sitzung des Ausschusses vom 14. März 1927 teils nach erfolgter Genehmigung durch das Oberverwaltungsamt Berlin vom 11. April 1927 am Montag, dem 18. April 1927, in Kraft.

Dieses enthält u. a. Bestimmungen über den Inhalt der Abmeldungen ferner über den Formabdruck, im allgemeinen, wie auch für bestimmte Betriebe von wichtigen Arbeitsverträgen als Grundlohn zu bestimmen. Weiter wird als Strafbuch beim Tode eines Beschäftigten das Können des Grundlohns nach § 19 der Säugung gemindert, nach dreimonatiger Krankheit das 40fache des Grundlohns.

Schließlich treten gleichzeitig mit Wirkung vom Montag, dem 18. April 1927, nachstehende Bestimmungen in Kraft:

Stufe I mit einem auf den Kalenderfest berechneten Arbeitsverdienst bis 1,50 M. (einfach, befristete ohne Gehalt) Grundlohn 1,20 M.
Stufe II über 1,50 bis 2,50 M. Grundlohn 2 M.
Stufe III über 2,50 bis 3,50 M. Grundlohn 3 M.
Stufe IV über 3,50 bis 4,50 M. Grundlohn 4 M.
Stufe V über 4,50 bis 5,50 M. Grundlohn 5 M.
Stufe VI über 5,50 bis 6,50 M. Grundlohn 6 M.
Stufe VII über 6,50 bis 7,50 M. Grundlohn 7 M.
Stufe VIII über 7,50 bis 8,50 M. Grundlohn 8 M.
Stufe IX über 8,50 bis 9,50 M. Grundlohn 9 M.
Stufe X über 9,50 M. Grundlohn 10 M.

Für Beurlaubte ohne Entgelt beträgt der Beitrag zwei Drittel des Betrages der Stufe I.

Eine Erhöhung des Beitragssatzes der Beurlaubten hat nicht stattgefunden.

Berlin-Brandenburg, den 14. April 1927.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für Brandenburg und Umgebung
Emil Stein, Vorsitzender.

Chirurg

niedergelassen.
Dr. med. S. Kuttner
SW 61, Belle-Alliance-Platz 17
Fernsprecher: Lützow 8425
Sprechstunden: 11-12, 4-6, Sonnab. 12-2
Privatklinik ab Anfang Mai:
„Klinik in der Bülowstr.“ 22

Konkurrenzlos!!!

Mattdecken . . . 10.50 an
mit Poisteranliegen . . . 20.-
Sofa . . . 50.-
Schl.-Chaiselongues . . . 24.-
Chaiselongue-Decken . . . 7.-
Wandbehänge . . . 3.-
Patentmattdecken . . . 0.-
Preiszahlung! Ratenzahlung!

Göhr, Berlin, Pappelallee 12
Pankow, Schmidtstr. 1.

Blumenspenden
jeder Wert
liefert preiswert
Paul Golletz
norm. Fabrik
Mariannenstraße 1
Ede Raumpflanze
Rmt. 1000/1000

Krause-Pianos
zur Miete
W. O. Ansbacherstr. 1

Dörffler
WÜRSTCHEN * BUCKWURST
Etwas ganz Besonderes!

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Montag, den 18. April (Ostermontag), vormittags 10 Uhr, im Jugendhaus des Verbandshauses Linienstr. 63 65

Konferenz
der auf Montage arbeitenden Rohrleger und Helfer.

Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Tarifbewegung. 2. Besondere und Besondereangelegenheiten.

Es sehr wichtige Mitteilungen gemacht werden, von denen jeder auf Montage beschäftigte Kollege Kenntnis haben muß ist das Befahren aller Plätze.

Achtung! **Achtung!**
Am Dienstag, dem 19. April, findet in der Sitzung der Sächsischen Ortsverwaltung statt. Unsere Vertreter sind an diesem Tage nur bis 4 Uhr gebittet.

Achtung! Bauamtspläze Achtung!
Dienstag, den 19. April, abends 7 Uhr, im Verbandshaus, Linienstr. 63 65

Branchenversammlung der Bauamtspläze.

Tagesordnung: 1. Bericht über die Verhandlungen mit dem Arbeitgeber-Schlichterband. 2. Branchenanliegenheiten. 3. Besondere.

An Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitglieds, in dieser Versammlung zu erscheinen. Ohne Mitgliedschaft kein Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

Einführung

zur ordentlichen Ausübung der Betriebskassenkasse d. Stadt Berlin, am Montag, dem 25. April 1927, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Rathaus zu Berlin, Rönigstraße 15/16, Eingang Südwand, Zimmer 109.

Tagesordnung:
1. Tätigkeitsbericht.
2. Abnahme der Jahresrechnung 1926.
3. Bericht des Kassensachverständigen.

Auftraggeber oder Bewerber, zu deren Teilnahme eine Einweisung oder anderweitige Feststellungen erforderlich sind, müssen mindestens 3 Tage vorher beim Vorsitzenden des Vorstandes eingereicht werden.

Vor der Sitzung findet von 11 Uhr in demselben Zimmer des Rathauses die übliche Rechenschaft unter den Aufsichtsratsmitgliedern statt.

Wichtiges Erwidern ist dringend notwendig, da die Benutzung der Betriebskassenkasse ab dem 25. April 1927.

Der Vorsitzende des Vorstandes der Betriebskassenkasse der Stadt Berlin.

Ein Elektro-Installationsgeschäft

18 Jahre im Zentrum bestehend, verlässlich. Zentrum 7390.

Küchen

roh emailliert
Höhe Löffchen 42 H. 80 H.
Christine 75 „ 125 „
mit Anrichte

Riesenauswahl

roher, lackierter, lasierter
Küchen, einzelner Kleider-
und Küchenschranke.

Himmel

Lotharinger Str. 22 (Schönhauser Tor)

Spritzpumpen

zum Reklamepreis
v. 7 M. an
zum Selbstkostenpreis
mit 10% Rabatt
Krause & Lehmann
Friedrichstr. 14
1. u. 2. Stock, am Potsdamer Platz

Magen-Rezept

14 Jahre lang mit dem alten Magen-Rezept
hergestellt und nicht bei anderen.
Nach Gebrauch von Reichel's Magen-
tropfen gehen die Nerven gleich wieder
wie mit neu gebrannt. Es sind
ähnlich schreiben viele bei Magenkrämpfen,
kammerstiller Verdauung, Appetitmangel,
Druck und idemeren Gefühl im Magen über-
haupt Magenleiden. (H. Nr. 1. — cr. 31.
Nr. 2. 50. Teil nur mit „Marke Reichel“ in
Progerien und Apotheken erhältlich, sonst bei
Otto Reichel, Berlin 64, 60 Eisenbahnstr. 4

250 Eigenheime

errichtet die **Gehag Zehlendorf** (Mitte)

in der Groß-Siedlung

als 3- bzw. 4-Zimmer-Wohnungen mit Kammer, Küche, Bad, Veranda, Waschküche, Keller, Bodenraum, Haus- und Ziergarten bei 3000 bzw. 4000 RM Eigenkapital zu günstigen Zahlungsbedingungen

Anfragen sind zu richten:

GEMEINNÜTZIGE HEIMSTÄTTEN SPAR- UND BAU-AKTIE-GES. BERLIN S 14, SEBASTIANSTR. 37-38

Telephon: Moritzplatz 10647-48, Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G., Berlin S 14, Wallstraße 65 / Berliner Stadtbank, Girokassa 1, Berlin C 2, Mühlendamm 1

Berliner-Elektro-Genossenschaft

Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88 | Filiale Westen, Wilmersdorf
Fernsprecher Norden 65 20 u. 65 26 | Landhausstraße 4. Tel.: Platzbur- 9831

Ausstellungsräume und Labor
Alexanderstr. 39-40 (Alexander-Passage) Tel.: Hönigsstadt 540.

Elektrische Anlagen jeder Art u. jeden Umfanges zu kulantem Zahlungsbedingungen

Beleuchtungskörper und Osram-Lampen zu Fabrikpreisen.

Die Filme der Woche.

„Dirnentragödie.“ (Primuspalast.)

Das Drama Wilhelm Brauns eignet sich nicht für eine Verfilmung, es behandelt allein einen weltlichen Vorgang, das äußere Geschehen trägt nebensächlichen Charakter. Die alternde Dirne liebt einen jungen Menschen, der um einer Bagatelle willen das gut bürgerliche Haus verlassen hat. Um die Liebe dieses Jungen ringt sie, wirft ihren Jubel über sich hinaus, denkt daran, sich eine bürgerliche Existenz zu schaffen und kann es nicht verhindern, daß der Geliebte zu der jungen Dirne geht. Aus Eifersucht läßt sie durch ihren alten Freund das Mädchen ermorden. In dieser Ueberredungsszene entwickelt Braun dialektische Ueberlegenheit und beweist psychologischen Blick, und diese Szene bleibt beispielweise im Film wirkungslos. Die Manuskriptbearbeiter Leo Heller und Ruth G o e h halten sich bis auf den Schluß eng an die dramatische Vorlage, verbreitern nur die Basis des Geschehens, sie wollen den individuellen Fall verallgemeinern, daher am Ende die schöne Sentenz: „So enden wir alle.“ Hingzu kommen Szenen in Ludentneipen und auf der Straße, die Stimmung und Milieu schaffen sollen, ein paar Figuren sind hinzuerfunden. Das alles ist sehr distrikt in den Ablauf der eigentlichen Tragödie eingefügt worden. Der Film muß komprimieren und kann deshalb nur eine psychologische Entwicklung auf ihrem Höhepunkt vorführen, damit vergrößern sich aber die Lirrisse. Das zarte, hingebungsvolle Werden der alten Dirne um den jungen Mann fällt fort, in wenigen Augenblicken hat man sich bereits gefunden, und so geht es weiter. Ist der Stoff nun auch im Grunde unfilmisch, so bietet er doch eine Rolle für Asta Nielsen, und dies allein ist ein zureichender Grund. Asta Nielsen operiert zuerst alles Sentimentale fort. Nur einmal zeigt sie die verflissene Sehnsucht der alten Dirne, wenn das fische, alte Mädchen auf dem Klavier einen Schmachtschlag herunterklappert. Sie betont auch nicht das demütige Betteln vor der jungen Konkurrentin, sie fordert. Und dann, als man ihr das Liebt genommen hat, versteinert sie im Schmerz, sitzt da wie eine Kachegöttin, wie eine Medusa. Aber immer bleibt sie doch die Dirne, immer ist sie von der Atmosphäre dieser Welt umgeben, in einer kleinen Gasse, in einem Zucken des Mundes läßt sie erkennen, daß sie zu den Geschickten gehört. Ganz groß ist die Leistung, vor der man sich neigt. Neben Asta Nielsen hält sich nur noch H o m o l k a, ein gutmütiger, tapfziger Rube, der nur auferst widerwillig das Verbrechen begeht. Der Regisseur Bruno R a c h e gibt die Handlung verhältnismäßig konzentriert, kann aber nicht die Widerspenstigkeit des Stoffes bezwingen. Rächtsliche Strafszenen sind sehr gut gefahren und sehr reich photographiert, aber die Photographie beschränkt sich nur auf diese weichen verwachsenen Konturen. Eine Stimmung wird überstapelt, und ebenfalls herrscht ständig abgedämpfte Beleuchtung, was zu betont auf Stimmungs- mache abzielt und auf die Dauer ermüdet, denn die Szenen erhalten dadurch ein zu gleichmäßiges Gesicht. Vielleicht versünte man nur die „Dirnentragödie“, um Asta Nielsen herauszusehen, im allgemeinen sollte man jedoch Stoffe wählen, die auf Spannung und Tempo gestellt sind, der Film ist für psychologische Exkursionen ungeeignet.

„Venus im Frack.“ (Debalpalast „Atrium“.)

Der Titel ist eigentlich irreführend (denn warum ist ein weiblicher Rechtsanwalt gleich eine Venus?) und doch wieder bezeichnend, denn die darin angeführte Frauenfrage wird natürlich nur lustspielmäßig genommen. Wenn der deutsche Film ein Lustspiel aufzieht, muß man schon zufrieden sein, wenn nicht allzuviel Schmacklosigkeiten, Trivialitäten und längst überalterte Motive geboten werden. Unter Lustspiel ist wenigstens modern, sogar höchst aktuell, nicht ohne Wig, wenn auch übermäßig lang geraten und dadurch

etwas ermüdend. W a j d a hätte das Manuskript konzentrierter anlegen können, aber er hat wenigstens für gute Gelegenheiten für den Regisseur Robert Land und die Darsteller geforgt. Das Milieu ist erfreulich neu: der Wirkungsfreis eines weiblichen Rechtsanwalts, der natürlich in Ehescheidungssachen großen Erfolg hat, selbst aber absolut Männerfeindin ist. Da bedingt es die Praxis, daß sie durch Heirat mit einem Engländer englisches Staatsbürgerrecht erwirbt. Der entsprechende (Geschäfts-)Mann, der jederzeit zur Scheidung sich bereit erklären muß, ist bald gefunden; in Wahrheit ist er längst unheilbar in die Rechtsanwältin verliebt. Die Reize des Lustspiels bestehen nun darin, daß der sogenannte Ehemann unter allerlei Tricks und Vorwänden das Herz seiner Frau erobert und zum wirklichen Ehemann avanciert. Georg Alexander versteht es ausgezeichnet, sich in die Ehe hineinzuwickeln; er macht auch an der Riviera und im Ballsaal gute Figur. (Trotzdem sollte man einmal einen neuen Liebhaber bringen.) Die Männerfeindin, die langsam, aber sicher der Liebe unterliegt, wird von Carmen V o n i verkörpert. Der Film hat hier eine ausgezeichnete Entdeckung gemacht. Die Darstellerin hat ein sehr feines, nie aufdringliches Mienenpiel, besonders ausdrucksvoll sind ihre Augen, man glaubt ihr ihren Beruf, und man wird Zeugnis, wie sie Schritt für Schritt zur Liebe erwacht. Rog H a n s e n gibt einen amüsanen Gerichtsberichterstatter, der sich als Ehestifter zusammen mit der reizenden Epi Eva produziert. Ida W ä s t i s t als Bureauvorsteher einfach knorke.

Voran ging ein ausgezeichnetes Beiprogramm: Willi R o s e n trägt seine gespielten und gezeichneten Couplets vor, Paul M a r g a n gibt eine Gastrolle als Telephonopfer (um die Hälfte zu kürzen). Dazu noch Wochenschau und Jazzkapelle.

„Lieb mich und die Welt ist mein!“ (Mozartsaal.)

Man hat eine Novelle von Rud. Hans Barich verfilmt und das ergab Inrit mit Schmalz und Ansichtspositivphotographien. Das herzige Wiener Mädel wurde in einer Aufmachung à la Schießbudenfigur vorgeführt. Die Darsteller weinten andauernd diese Küllertänen, die Zuschauer leuchteten hörbar und die Musik spielte unentwegt „Lieb mich und die Welt ist mein“. Eigentlich mühte in diesem Falle das Publikum aufgefördert werden, den Refrain mitzusingen, damit wenigstens etwas Leben in die Bude kommt. So haben nämlich von all den unmöglichen Zwischenfällen nur die Worte volle Gültigkeit, die da behaupten: „Da dehnen sich Minuten zu Stunden.“ Und Einfälle werden vermehrt! Einfälle! —? Als der alte, edle Professor, obwohl er fünf Minuten vor der Trauung steht, nicht geheiratet wird, sondern die junge hochselige Braut sich ihren Oberleutnant Leopold von Wächinger noch aus dem fahrenden Eisenbahnzug halt, zerbricht der Herr Professor seinen schönen weißen Schlipf. Das ist der Filmausdruck für getnickte Männerwürde. Und das brachte der Regisseur G. A. Dupont fertig, den wir immerhin eine Reihe unserer besten deutschen Filme verdanken. Wenn dieses Filmchen eine Entwicklung dieses Regisseurs vorstellen soll, dann kann man nur bitten, lieber Dupont, lasse den Ocean zwischen uns, schide auch bitte keine amerikanisiereten Werte, denn schließlich sind die Berliner keine amerikanischen Cowboys, die 11 1/2 Monate des Jahres bei der Herde verbringen und dann während ihrer vierzehntägigen Stadtonwesenheit aus naiver Freude an der Abwechslung ein dankbares Filmpublikum abgeben.

Das Ufa-Programm läßt an Dürftigkeit mal wieder nichts zu wünschen übrig. Im Ufa-Magazin, das man kaufen muß, um ein Programm zu erhalten, kann man zwar spaltenlange Starreklamen lesen, aber die Darsteller des zur Uraufführung gelangenden Filmes (ohne Rollenangabe) werden nicht vollständig aufgezählt. e. b.

„Schön ist die Jugendzeit.“ (Piccadilly.)

Es ist die einfache Geschichte von der Liebe eines kleinen Studenten zu der Tochter seiner Wirtin. Die Handlung spielt irgendwo in Frankreich oder in Italien, dort also, wo es kein Korpsstudententum, kein Salamanderreiben und ähnliche ernsthafte Beschäftigungen gibt. Eine große Weltkugel trübt das Liebesglück, der Student verläßt sein Mädchen, aber am Tage nach dem bestandenen Examen sehen sie sich wieder, verzeihen sich und nehmen Abschied voneinander für ewig. Manches erscheint übertrieben, viele Typen sind zu sehr Schablonen und mit zu billigen Mitteln hergerichtet. Der Regisseur G e n i a kokettiert oft zu betont mit süßliebschem Kitsch, doch in entscheidenden Momenten wird er durchaus wesentlich. Der Abschied der beiden Liebenden ist in großen Bildern gegeben, und hier entgeht Genia der Gefahr, vollkommen bei Courths-Walcher zu landen, hier genügt eine kurze Andeutung. Unterstützt wird Genia durch den prachtvoll jugendlichen und natürlichen Walter S l e z a k und durch die Italienerin Carmen V o n i, die das Mädchen durchaus lebensvoll gestaltet, ohne Schmachtschilde und Tränenergüsse. Man kann also auch Wit-Heidelberger-Motive behandeln, wenn der Regisseur den Mut findet, Wesentliches zu geben.

„Die sieben Töchter der Frau Gyurkovics.“ (U.-I. Kurfürstendamm.)

Franz Hercegs „Sieben Töchter der Frau Gyurkovics“ haben zu einem sehr netten Filmustspiel Verwendung gefunden. Es ist auf Schwimdbeleben, Barwechslungen und Zufälligkeiten aufgebaut, es ist und tut ganz belanglos und dennoch klingt dann und wann trübseliger Hohn auf. Ragnar Holten gleich Camassius führt straffe Regie, geschieht werden die Darsteller von Verwechslung zu Verwechslung geführt. Bild für Bild ist auf eine leicht parodistisch angehauchte Lustigkeit gestimmt. Dabei ist der Text sehr nett abgefaßt und als endlich, nach sechs Akten voller Verwechslungen, zwei Töchter sich verlobt haben, ist der Zuschauer noch guter Laune und hat sogar das ungetriebene Bewußtsein, sich amüsiert zu haben. Betty Ballour steckt voll Drollerei, Reizheit, Uebermut und hat zu alledem noch sehr viel persönliche Grazie. Lydia Potectina nutzte alle Komik aus, welche die Rolle einer so besorgten Mutter zu bieten vermag. Harry Halm und Willi Frisch brauchen nur recht lebenswürdig und lebenswert zu sein; und das waren beide.

„Hotelratten.“ (Emelkapalast.)

In dem Kontinentalhotel verschwinden täglich Brillanten und Schmuckstücke, für jeden Beteiligten eine peinvolle Affäre. Niemand weiß, wer der Dieb ist, routinierte Kinobesucher ahnen allerdings, daß das Gewissen des Herrn Alfred G e r a c h nicht ganz sauber sein kann, denn Gerach hat nun einmal eine stille Liebe für elegant aufgezogene Dunkelmänner. Aber dann bricht bei Gerach der gewaltigste und lebenswürgende Riels A s t h e r ein. Der Zuschauer gerät in heillose Verwirrung, wer ist der Richtige? Und dann schließt Asther mit Gerach einen seltsamen Vertrag. Herr Gerach alarmiert nämlich mitnichten die Polizei, sondern engagiert Herrn Asther für die Starrolle, sich mit der Tochter des Millionärs M i e r e n d o r f f zu verloben. Das tut er aus lauter Bosheit, da Helene H a l l i e r seine Bewerbung abwies. Im Hintergrund lauert finstere Rache. Und alles kommt dann, wie es kommen mußte, trotz des Unjugs, den der gewichtige Oberkellner Julius von S z ö r e g h i anstellt. Der Fall wird außerdem noch durch das Auftreten einer vornehmen Baronin, Ellen K u r t i, restlos verwirrt, wozu auch einige harmlose Liebesaffären ihr Belles beitragen. Aber im letzten Moment erscheint ein von Riels Asther verfolgter, kleiner Davian, der seinem Besitzer Alfred Gerach vor den erstaunten Anwesenden ein Kollier zusteckt. Nun ist alles klar. Riels Asther und die Baronin sind Polizeibeamte und verhaften bereitwillig Herrn Gerach. Der scharfe Blick des Kinorouiniers hat nicht getrogen, auch darin nicht, daß Asther das zart erglühende Millionentind als glücklicher Bräutigam an die frisch gestärkte Frackdrust drückt. So ist eben das Leben und der Abenteuerfilm, der in diesem Falle mit einer sauberen und raffinierten Arbeit aufwartet. Tatsächlich hat Dr. Johannes T r a n d t ein ausgezeichnetes Manuskript geliefert. Der verwickelte Aufbau bleibt doch übersichtlich, daß Erwartete wird durch sehr geschickte Episoden bis zum letzten Moment hinausgeschoben, Spannung und Tempo erlahmen nicht. Vor allem fehlen unbederrschte Gefühlsergüsse, das liebevolle Anien in Sentimentalität. Soap S p e n e r, der Regisseur, nimmt diese aufregenden Dinge ganz leicht, behandelt sie mit unaufdringlicher Ironie, entgeht auch der naheliegenden Gefahr, sich bei der Milieuschilderung ins Breite zu verlieren und unentwegt in Bar- und Dielenbetrieb zu machen. Ihm und den Darstellern ist es zu danken, daß hier ein spannender und unterhaltender Abenteuerfilm von Qualität entstanden ist.

„Kolonial-Skandal.“ (Lauenhienpalast.)

Die deutsche Filmindustrie muß nötig viel Geld haben. Dieser Gedanke drängt sich einem unwillkürlich auf, wenn man diesen „Kolonialskandal“ betrachtet. Der Titel ist knallig und die Handlung ist noch knalliger. Man fährt tatsächlich nach Japan und China, um dort Kientopp zu spielen. Es wird nicht der geringste Versuch gemacht, die Handlungen mit dem dortigen Volksleben zu verweben, sie aus der Landschaft heraus entstehen zu lassen. Im Gegenteil, man scheint koloniale Kenntnisse (jeit wann ist überhaupt Japan Kolonie?) aus Groschenliteratur und Erlebnissen vom Kurfürstendamm gemammelt zu haben, um für diesen Film die undisturbierbare Handlung zu konstruieren. Der Regisseur Georg Jacoby hat die tausend Anregungen, die da draußen auf ihn eingestürzt sein müssen, für seinen Film nicht zu verwerten verstanden. Die Hofenaunahmen, die er zeigt, hat jedes gute Archiv vorrätig, Beerdiigungsriten usw. bringen Filmwochenschauen, warum werden sie also in diesen Film gestopft, der doch ebenso gut unter dem Titel „Die Moritat in der Lauenhienstraße“ dahin gedreht sein könnte. Oder sollte gezeigt werden, daß die europäischen Bergnütungsreisenden schon allein durch ihre Anwesenheit in China und Japan die Landschaft verschandeln? Carl Reinhard zeigt als Fu-Chow große Charakterisierungsgunst, aber sie bleibt in diesem Film vertane Mühe. Ferner ist es jammerschade um die schöne Elga Brink, die einst zu Hoffnungen berechtigte und jetzt in derartigen Rollen beschäftigt wird. e. b.

Emelka-Palast

Kurfürstendamm 68

Uraufführung

des neuen Ewefilms
der Südfilm A.-G.

„Hotelratten“

Regie: Jaap Spoyer
mit
**J. v. Szöregli, Nils Asther,
Mia Pankau, Hans Mierendorf,
Helene Hallier, Ellen Kürti**

Täglich 7⁰⁰ u. 9¹⁵

An beiden Feiertagen ab 5⁰⁰





KARLSBADER
KAFFEEGEWÜRZ

HEINRICH FRANCK SOHNE G.M.B.H.
LUDWIGSBURG W. BERLIN

Kaffee Gold

das
neue
Karlsbader
Kaffeegewürz

von

Heinrich Franck Söhne & Co.

BERLIN LUDWIGSBURG HALLE 93 NEUSS 99a

für
die feine
Küche



STOLWERCK

Kakao
Schokolade
Pralinen



UFA VON HEUTE

Ufa-Theater
KURFÜRSTENDAMM 26
Tel.: Bismarck 6179
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Die sieben Töchter
der Frau Gyurkovics**

Hauptrollen:
Willy Fritsch, Betty Balfour,
Lydia Potechina

Ufa-Theater
MOZARTSAAL
Tel.: Kurfürst 2004
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Lieb' mich und
die Welt ist mein**

Regie: E. A. Dupont
In den Hauptrollen:
Mary Philbin, Norman Kerry

Ufa-Theater
KAMMERLICHTSPIELE
**Wegen Umbau
geschlossen**

Ufa-Theater
SCHÖNEBERG
Tel.: Stephan 3536
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Buster Keaton
Der Boxer**

Jugendliche haben Zutritt

Ufa-Theater
FRIEDRICHSTR. 180
Tel.: Merkur 3947
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Pola Negri
Wie werde ich
meine Frau los**

Ufa-Theater
ALEXANDERPL. 46-48
Tel. Alexander 4506, 4304
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Durchlaucht
Radleschen**

Regie: Richard Eichberg
Hauptrolle: Xenia Desei

UFA-PAVILLON
am Nollendorf-Platz
Tel. Lützow 3454
und Nollendorf 5576
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**15. Woche
Metropolis**

Erste Vorstellung
ermäßigte Preise

Vorverkauf A. Wertheim
und Ufa-Pavillon

UFA-PALAST am ZOO
Tel. Nollendorf 61, 1307,
3380, 1261
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Jackie Coogan
in Jackie
der Außenseiter**

Auf der Bühne:
Der große Varieté-Teil
Jugendliche haben Zutritt

Ufa-Lichtspiele
FRIEDRICHSHAIN
Ecke Bützowstraße
Tel. Königstadt 3564
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

Durchlaucht Radleschen

Regie: Richard Eichberg
Hauptrolle: Xenia Desei

TURNSTRASSE Ecke
Stronachstr.
Tel. Hanna 4855, 6036
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

Die Csardasfürstin

In der Hauptrolle:
Ilona Held
Bühnenschau.

Ufa-Palast
KONIGSTADT
Schönbauer Allee 10-11
Tel. Norden 8067
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

Durchlaucht Radleschen

Regie: Richard Eichberg
Hauptrolle: Xenia Desei

GLORIA-PALAST
Tel. Bismarck 9035, 7649
An der Gedächtniskirche
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Bengt Berg
der berühmte Forscher
spricht zu seinem Film**

Abu-Markub
Jugendliche haben Zutritt

Ufa-Theater
WEINBERGSWEG 16-18
Tel. Norden 1865
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Lieb' mich
und die Welt ist mein**

In den Hauptrollen:
Mary Philbin, Norman Kerry
Bühnenschau

Ufa-Theater
REINICKENDORFER STR. 14
Tel. Humboldt 1734
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

Durchlaucht Radleschen

Regie: Richard Eichberg
Hauptrolle: Xenia Desei
Bühnenschau

Ufa-Theater
WEISSENSEE
Antonplatz
Tel. Weissensee 319
An beiden Feiertagen:
5, 7, 9

**Buster Keaton
Der Boxer**

Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt.

Wichtige Neuerung!

Der Ufa-Wochen-Spielplan wird ab sofort auch gratis ins Haus
geliefert. Interessenten werden um Aufgeben ihrer genauen Adresse
an die Reklame-Abteilung der Ufa, SW 68, Kochstraße 8-9, gebittet.

UEBERALL UFA-WOCHENSCHAU

Das Flughafenrestaurant Mitropa

Im Hauptgebäude zwischen den Funktürmen

ist eröffnet!

Dachgarten - Terrassen - 4000 Sitzplätze
Gute Verpflegung zu mäßigen Preisen
Schöner Blick auf Start- und Landungsplätze
Beginn des regelmäßigen Flugverkehrs am Oster-
montag - Gelegenheit zu Rundflügen

Stadtbahn: Tempelhof. - Hochbahn: Kreuzberg - Straßen-
bahn und Omnibus: Tempelhofer Feld

Achtung! Der große deutsche Heimatfilm Achtung!

„O, Du mein Heimatland“

Regie: James Bauer

Gerd Brise + Vivian Gibson
Dietrich Uipts + Evelyn Holt.

Bühnenschau:

Das deutsche Lied

v. Imke u. Widetzky

Widetzky'sches Ensemble

Uraufführung: Täglich 7⁰⁰ u. 9⁰⁰

Schauburg a. Potsdamer Platz

An beiden Feiertagen ab 4⁰⁰



Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
6 1/2 Uhr: Melster-
singer
Montag 7 1/2 Uhr:
Zigeunerbaron
Schauspielhaus
2 1/2 Uhr: Napoleon
Heute und morgen
3 U.: Ein besserer
Herr
Schiller-Theater
Heute und morgen
8: Prinz Friedrich
v. Homburg

Städtische Oper
Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Zauberflöte
Montag 7 1/2 Uhr:
Turandot
Abonn.-Turnus I.

Deutsches Theater
Norden 10334-37
3 U. Ende 11 U.
Der Arzt am
scheideweg

Kammerspiele
Norden 10334-37
8 1/2 U. Ende nach 10
Lockvogel

Die Komödie
Bismarck 2414, 724
8 Uhr, Ende 10 1/2 U.
Mannequins

Nachtvorstellung
Täglich 11 Uhr:
Revue: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4 u. 5 Mk.

Theat. u. Nollendorfpl.
Kurfürst 2091
8 Uhr Ende gegen 11
Drei arme
kleine Mädchen

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Zirkusprinzessin



DEUTSCHE
THEATER-AUSSTELLUNG
MAGDEBURG
1927

Zentral-Theater

Täglich 8 Uhr:
Der blonde Zigeuner
Operette von Marie Perle,
Hörmann, Klotz, Hübner,
Karl, Witten, v. Oster.

SCAVIA
Nollendorf 7360
8 Uhr

Varleté-

Neuheiten
An beiden Feiertagen
2 Vorstellg.

5⁰⁰ und 8 Uhr.
Nachm. 3⁰⁰ zu
ermäßig. Preis.
das ganze Progr.

CASINO-THEATER 8 Uhr:
**Pimpelhuber
der Millionen-Erbe**
Gutschein: Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Volksbühne

Theater am Blücherplatz 8 Uhr:
Traumspiel
Morgen 3 und 8 Uhr:
Traumspiel

Th. am Schiffbauerdamm 3 Uhr:
Des Grubmal des
unbekannten Soldaten
8 Uhr:
Tragödie der Liebe

Komische Oper
Allabendlich 8 1/2 Uhr:
**Sünden
der Welt**
Die weltstädtische
James-Klein-Revue
250 Mitwirkende

An beiden Feiertagen 3 1/2 Uhr
halbe Preise u. 1 Kind frei.

EL GABRINK
CARL MEINHARD
GEORGE ALEXANDER
STUART ROMÉ
JACK TREVOR

4, 6, 8, 10
MICHEL

ERIK CHARELL BRINGT:
THEAT. S. U. Sonnt. 3 U.
Wie einst im Mai
Alfred Braun, Camilla Sprin,
Westermeyer, Bendow, Kupfer, Denner
Großes Schauspielhaus

TAUENTZIAN-PALAST

**Kolonial-
Skandal**

Regie:
Georg Jacoby

EL GABRINK
CARL MEINHARD
GEORGE ALEXANDER
STUART ROMÉ
JACK TREVOR

4, 6, 8, 10
MICHEL

Rennen zu Karlshorst
Ostermontag, den 18. April 1927
nachm. 3 Uhr
Osterpreis - Ausgleich L.

Nach dem berühmten Theaterstück
„Die nackte Frau“ von Henri Bataille
Regie: LEONCE PERRET

In den Hauptrollen:
LOUISE LAGRANGE
IWAN PETROWITSCH
NITA NALDI

Europa-Produktion der Deulig
Musikalische Illustration:
Kapellmeister Dr. Giuseppe Becco

Uraufführung
Dienstag, den 19. April 7 9¹⁵

GLORIA-PALAST

8⁰⁰ CIRCUS-BUSCH
Heute sowie 2, u. 5. Feiertag
in 2 X, 4 + 8 Uhr
Das gigantischste
Wasserschauspiel aller Zeiten
Kein Film! Ben Hur
Lebensgroße Wirklichkeit
Kleinpreise 50 Pf. - 1 Mk. - 1,50 Mk.
Kachm. 80 Pf. - M. S. - Loge

Drei außerordentlich preiswerte

MITTELMEER-REISEN

mit dem 15000 Tons grossen Nordamerika-Dampfer
„Polonia“ der Baltic-America-Linie gemäss Prosp. Nr. 12:

1. Nach Madeira u. den Canar. Inseln, 4.-24. Juli,
von Hamburg über 15 Zwischenhäfen nach Genoa.
2. Grosse Orientreise, 27. Juli-18. Aug. von Genoa
durchs ganze östliche Mittelmeer nach Venedig.
3. Nach Nordafrika u. Spanien, 21. Aug.-11. Sept.,
v. Venedig über ganz Nordwestafrika u. Span. n. Hambg.

Grundpreis M. 395.- pro Reise inkl. vorzähl. Verpflegung.

MITTELMEER-REISEBUREAU
Berlin W 8, Kronenstr. 3 - Hamburg 20, Esplanade 20
und alle anderen bedeutenden Reisebureaus.

KAFFEE WATERSLAND
Neu eröffnet:
Tanz - Parkett

Täglich:
**GROSSE
KONZERTE**

Orig. Douglas
Jazz Band
von 1 Uhr mittags bis
2 Uhr nachts!

KEMPINSKI-BETRIEB

**Winter-
Garten**
Rauchen gestattet

in 2 An den beiden Feiertagen 2
Vorstellungen

Nachm. 3 1/2: Ermäßig. Preise

Theater siehe auch folgende Seite.

Sachsen-Straße
Ots. Königerstr. Th.
Täglich 8 Uhr:
Skandal in Amerika
Fischer, Müller, Huber

Lesing-Theater
S. U.: Der Patriot
Wagner, Kasper

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr:
Celle Diabolo
Kurra - ein Junge

Waldfrieden - Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr:
An beiden Feiertagen
Nachm. 4 u. abs. 8 1/2

**Die von der
Liebe leben!**
Jugendliche haben Zutritt!
Vorzeitl. zahl. tägl.,
auch an den Feiertagen,
nur halbe
Kassenpreise.

Sachsen-Straße
Th. Königerstr. St.
Hasenheide 2110
8 Uhr:
Die Schule v. Uznach

Homödenhaus
Norden 6304
Ostermontag!
Zum 25. Male:
8 Uhr:
Das zweite
Leben

Freitag u. L. Male:
Theo macht alles

Triano-Theater
Max Adalbert
8 Uhr in Imh. 2391

„Müllers“
Stg. 3 1/2, nachm. 1-6 M.
An beiden Oster-
feiertagen:
Max Adalbert in „Käsehaus“

Thalia-Theater
Täglich 8 Uhr:
Der müde
Seefahrer

**AUSSTELLUNG
MÜNCHEN**
1 2 2 7

**DAS BAYER-
HANDWERK**

Die Deutschen Ortswappenmarken Der Kaffee Hag liegen den Hag-Päckchen wieder bei.

FRANKFURT AM MAIN

11. Juni bis 28. August

INTERNATIONALE AUSSTELLUNG: „MUSIK IM LEBEN DER VÖLKER“

SOMMER DER MUSIK: Richard-Wagner-Woche-Veranstaltungen für evangelische, katholische und jüdische Musik / Musikfest der Internationalen Gesellschaft für neue Musik / Woche: „Jugend- und Volksmusik“ / Internationales Arbeiter-Musikfest / Richard-Strauß-Festspiele / Zahlreiche Konzerte berühmter deutscher und ausländischer Orchester und Chöre, Jazz-Neger-Musik usw.

Auskünfte: **Ausstellungsleitung Haus Offenbach, Platz der Republik**

Berliner Theater
Direktion: Walter Bromme
Tägl. 8 Uhr: Der unbestreitbar große Operettenschlager
Der Hampelmann
Siegfr. Arno, Hella Kürty, Arthur Hell usw.
An beiden Osterfeiertagen Vorstellungen 3 1/2 u. 8 Uhr, nachm. die ganze Vorstellung zu halben Preisen
2
Vorverkauf ab 11 Uhr ununtr. Dönhoff 176-2.

Wallner-Theater
8 1/2 Uhr Der Operettenerfolg 8 1/2 Uhr
Küsse in der Nacht
An beiden Ostertagen 3 1/2 Uhr nachm.
Der Herr Senator
Vorzeiger dieses zeigt auf allen Plätzen die Hälfte, statt 1-6 M. nur 0,50-3,00 M.

Heute und morgen
I. u. II. Osterfeiertag: Vorstellungen
2
3 u. 8 Uhr, nachmittags die ganze Vorstellung zu halben Preisen
Theater I. Admiralspalast
Vive la femme!
Pariser Revue vom Palace-Theater, Paris
Jenny Golder / Spadaro u. Harry Plicer u. a.

Reichshallen-Theater
Allabendl. 8 U. An beiden Feiertagen nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Das wundervolle April-Programm!
Nachmittags: **Maie**
Preise, volles Programm
Dönhoff-Brettli:
Baumbüchle, Variété, Konzert u. Tanz.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln. Lahnstr. 74/75 I.
Arbeiter, Angestellte, Beamte besucht die Veranstaltungen der
„No-Va-Co“
Karlsruher, Deutsches Haus Treckowallee (am Bahnh.) Jed. Dienstag
Pankow, Konzerthaus
Brettlestraße 34 Jeden Mittwoch
Cöpenick, Stadttheater
Friedrichstr. 6. Jeden Freitag u. Sonntag
Tegel, Vereinshaus (Hamuseck)
Hauptstraße 6 Jeden Sonntag
Notstands-Variété-Kommission der Intern. Artisten-Loge E. V.

Bettfedern
aus echter Gans, 2/3, 3/4, 4/5, 5/6, 6/7, 7/8, 8/9, 9/10, 10/11, 11/12, 12/13, 13/14, 14/15, 15/16, 16/17, 17/18, 18/19, 19/20, 20/21, 21/22, 22/23, 23/24, 24/25, 25/26, 26/27, 27/28, 28/29, 29/30, 30/31, 31/32, 32/33, 33/34, 34/35, 35/36, 36/37, 37/38, 38/39, 39/40, 40/41, 41/42, 42/43, 43/44, 44/45, 45/46, 46/47, 47/48, 48/49, 49/50, 50/51, 51/52, 52/53, 53/54, 54/55, 55/56, 56/57, 57/58, 58/59, 59/60, 60/61, 61/62, 62/63, 63/64, 64/65, 65/66, 66/67, 67/68, 68/69, 69/70, 70/71, 71/72, 72/73, 73/74, 74/75, 75/76, 76/77, 77/78, 78/79, 79/80, 80/81, 81/82, 82/83, 83/84, 84/85, 85/86, 86/87, 87/88, 88/89, 89/90, 90/91, 91/92, 92/93, 93/94, 94/95, 95/96, 96/97, 97/98, 98/99, 99/100, 100/101, 101/102, 102/103, 103/104, 104/105, 105/106, 106/107, 107/108, 108/109, 109/110, 110/111, 111/112, 112/113, 113/114, 114/115, 115/116, 116/117, 117/118, 118/119, 119/120, 120/121, 121/122, 122/123, 123/124, 124/125, 125/126, 126/127, 127/128, 128/129, 129/130, 130/131, 131/132, 132/133, 133/134, 134/135, 135/136, 136/137, 137/138, 138/139, 139/140, 140/141, 141/142, 142/143, 143/144, 144/145, 145/146, 146/147, 147/148, 148/149, 149/150, 150/151, 151/152, 152/153, 153/154, 154/155, 155/156, 156/157, 157/158, 158/159, 159/160, 160/161, 161/162, 162/163, 163/164, 164/165, 165/166, 166/167, 167/168, 168/169, 169/170, 170/171, 171/172, 172/173, 173/174, 174/175, 175/176, 176/177, 177/178, 178/179, 179/180, 180/181, 181/182, 182/183, 183/184, 184/185, 185/186, 186/187, 187/188, 188/189, 189/190, 190/191, 191/192, 192/193, 193/194, 194/195, 195/196, 196/197, 197/198, 198/199, 199/200, 200/201, 201/202, 202/203, 203/204, 204/205, 205/206, 206/207, 207/208, 208/209, 209/210, 210/211, 211/212, 212/213, 213/214, 214/215, 215/216, 216/217, 217/218, 218/219, 219/220, 220/221, 221/222, 222/223, 223/224, 224/225, 225/226, 226/227, 227/228, 228/229, 229/230, 230/231, 231/232, 232/233, 233/234, 234/235, 235/236, 236/237, 237/238, 238/239, 239/240, 240/241, 241/242, 242/243, 243/244, 244/245, 245/246, 246/247, 247/248, 248/249, 249/250, 250/251, 251/252, 252/253, 253/254, 254/255, 255/256, 256/257, 257/258, 258/259, 259/260, 260/261, 261/262, 262/263, 263/264, 264/265, 265/266, 266/267, 267/268, 268/269, 269/270, 270/271, 271/272, 272/273, 273/274, 274/275, 275/276, 276/277, 277/278, 278/279, 279/280, 280/281, 281/282, 282/283, 283/284, 284/285, 285/286, 286/287, 287/288, 288/289, 289/290, 290/291, 291/292, 292/293, 293/294, 294/295, 295/296, 296/297, 297/298, 298/299, 299/300, 300/301, 301/302, 302/303, 303/304, 304/305, 305/306, 306/307, 307/308, 308/309, 309/310, 310/311, 311/312, 312/313, 313/314, 314/315, 315/316, 316/317, 317/318, 318/319, 319/320, 320/321, 321/322, 322/323, 323/324, 324/325, 325/326, 326/327, 327/328, 328/329, 329/330, 330/331, 331/332, 332/333, 333/334, 334/335, 335/336, 336/337, 337/338, 338/339, 339/340, 340/341, 341/342, 342/343, 343/344, 344/345, 345/346, 346/347, 347/348, 348/349, 349/350, 350/351, 351/352, 352/353, 353/354, 354/355, 355/356, 356/357, 357/358, 358/359, 359/360, 360/361, 361/362, 362/363, 363/364, 364/365, 365/366, 366/367, 367/368, 368/369, 369/370, 370/371, 371/372, 372/373, 373/374, 374/375, 375/376, 376/377, 377/378, 378/379, 379/380, 380/381, 381/382, 382/383, 383/384, 384/385, 385/386, 386/387, 387/388, 388/389, 389/390, 390/391, 391/392, 392/393, 393/394, 394/395, 395/396, 396/397, 397/398, 398/399, 399/400, 400/401, 401/402, 402/403, 403/404, 404/405, 405/406, 406/407, 407/408, 408/409, 409/410, 410/411, 411/412, 412/413, 413/414, 414/415, 415/416, 416/417, 417/418, 418/419, 419/420, 420/421, 421/422, 422/423, 423/424, 424/425, 425/426, 426/427, 427/428, 428/429, 429/430, 430/431, 431/432, 432/433, 433/434, 434/435, 435/436, 436/437, 437/438, 438/439, 439/440, 440/441, 441/442, 442/443, 443/444, 444/445, 445/446, 446/447, 447/448, 448/449, 449/450, 450/451, 451/452, 452/453, 453/454, 454/455, 455/456, 456/457, 457/458, 458/459, 459/460, 460/461, 461/462, 462/463, 463/464, 464/465, 465/466, 466/467, 467/468, 468/469, 469/470, 470/471, 471/472, 472/473, 473/474, 474/475, 475/476, 476/477, 477/478, 478/479, 479/480, 480/481, 481/482, 482/483, 483/484, 484/485, 485/486, 486/487, 487/488, 488/489, 489/490, 490/491, 491/492, 492/493, 493/494, 494/495, 495/496, 496/497, 497/498, 498/499, 499/500, 500/501, 501/502, 502/503, 503/504, 504/505, 505/506, 506/507, 507/508, 508/509, 509/510, 510/511, 511/512, 512/513, 513/514, 514/515, 515/516, 516/517, 517/518, 518/519, 519/520, 520/521, 521/522, 522/523, 523/524, 524/525, 525/526, 526/527, 527/528, 528/529, 529/530, 530/531, 531/532, 532/533, 533/534, 534/535, 535/536, 536/537, 537/538, 538/539, 539/540, 540/541, 541/542, 542/543, 543/544, 544/545, 545/546, 546/547, 547/548, 548/549, 549/550, 550/551, 551/552, 552/553, 553/554, 554/555, 555/556, 556/557, 557/558, 558/559, 559/560, 560/561, 561/562, 562/563, 563/564, 564/565, 565/566, 566/567, 567/568, 568/569, 569/570, 570/571, 571/572, 572/573, 573/574, 574/575, 575/576, 576/577, 577/578, 578/579, 579/580, 580/581, 581/582, 582/583, 583/584, 584/585, 585/586, 586/587, 587/588, 588/589, 589/590, 590/591, 591/592, 592/593, 593/594, 594/595, 595/596, 596/597, 597/598, 598/599, 599/600, 600/601, 601/602, 602/603, 603/604, 604/605, 605/606, 606/607, 607/608, 608/609, 609/610, 610/611, 611/612, 612/613, 613/614, 614/615, 615/616, 616/617, 617/618, 618/619, 619/620, 620/621, 621/622, 622/623, 623/624, 624/625, 625/626, 626/627, 627/628, 628/629, 629/630, 630/631, 631/632, 632/633, 633/634, 634/635, 635/636, 636/637, 637/638, 638/639, 639/640, 640/641, 641/642, 642/643, 643/644, 644/645, 645/646, 646/647, 647/648, 648/649, 649/650, 650/651, 651/652, 652/653, 653/654, 654/655, 655/656, 656/657, 657/658, 658/659, 659/660, 660/661, 661/662, 662/663, 663/664, 664/665, 665/666, 666/667, 667/668, 668/669, 669/670, 670/671, 671/672, 672/673, 673/674, 674/675, 675/676, 676/677, 677/678, 678/679, 679/680, 680/681, 681/682, 682/683, 683/684, 684/685, 685/686, 686/687, 687/688, 688/689, 689/690, 690/691, 691/692, 692/693, 693/694, 694/695, 695/696, 696/697, 697/698, 698/699, 699/700, 700/701, 701/702, 702/703, 703/704, 704/705, 705/706, 706/707, 707/708, 708/709, 709/710, 710/711, 711/712, 712/713, 713/714, 714/715, 715/716, 716/717, 717/718, 718/719, 719/720, 720/721, 721/722, 722/723, 723/724, 724/725, 725/726, 726/727, 727/728, 728/729, 729/730, 730/731, 731/732, 732/733, 733/734, 734/735, 735/736, 736/737, 737/738, 738/739, 739/740, 740/741, 741/742, 742/743, 743/744, 744/745, 745/746, 746/747, 747/748, 748/749, 749/750, 750/751, 751/752, 752/753, 753/754, 754/755, 755/756, 756/757, 757/758, 758/759, 759/760, 760/761, 761/762, 762/763, 763/764, 764/765, 765/766, 766/767, 767/768, 768/769, 769/770, 770/771, 771/772, 772/773, 773/774, 774/775, 775/776, 776/777, 777/778, 778/779, 779/780, 780/781, 781/782, 782/783, 783/784, 784/785, 785/786, 786/787, 787/788, 788/789, 789/790, 790/791, 791/792, 792/793, 793/794, 794/795, 795/796, 796/797, 797/798, 798/799, 799/800, 800/801, 801/802, 802/803, 803/804, 804/805, 805/806, 806/807, 807/808, 808/809, 809/810, 810/811, 811/812, 812/813, 813/814, 814/815, 815/816, 816/817, 817/818, 818/819, 819/820, 820/821, 821/822, 822/823, 823/824, 824/825, 825/826, 826/827, 827/828, 828/829, 829/830, 830/831, 831/832, 832/833, 833/834, 834/835, 835/836, 836/837, 837/838, 838/839, 839/840, 840/841, 841/842, 842/843, 843/844, 844/845, 845/846, 846/847, 847/848, 848/849, 849/850, 850/851, 851/852, 852/853, 853/854, 854/855, 855/856, 856/857, 857/858, 858/859, 859/860, 860/861, 861/862, 862/863, 863/864, 864/865, 865/866, 866/867, 867/868, 868/869, 869/870, 870/871, 871/872, 872/873, 873/874, 874/875, 875/876, 876/877, 877/878, 878/879, 879/880, 880/881, 881/882, 882/883, 883/884, 884/885, 885/886, 886/887, 887/888, 888/889, 889/890, 890/891, 891/892, 892/893, 893/894, 894/895, 895/896, 896/897, 897/898, 898/899, 899/900, 900/901, 901/902, 902/903, 903/904, 904/905, 905/906, 906/907, 907/908, 908/909, 909/910, 910/911, 911/912, 912/913, 913/914, 914/915, 915/916, 916/917, 917/918, 918/919, 919/920, 920/921, 921/922, 922/923, 923/924, 924/925, 925/926, 926/927, 927/928, 928/929, 929/930, 930/931, 931/932, 932/933, 933/934, 934/935, 935/936, 936/937, 937/938, 938/939, 939/940, 940/941, 941/942, 942/943, 943/944, 944/945, 945/946, 946/947, 947/948, 948/949, 949/950, 950/951, 951/952, 952/953, 953/954, 954/955, 955/956, 956/957, 957/958, 958/959, 959/960, 960/961, 961/962, 962/963, 963/964, 964/965, 965/966, 966/967, 967/968, 968/969, 969/970, 970/971, 971/972, 972/973, 973/974, 974/975, 975/976, 976/977, 977/978, 978/979, 979/980, 980/981, 981/982, 982/983, 983/984, 984/985, 985/986, 986/987, 987/988, 988/989, 989/990, 990/991, 991/992, 992/993, 993/994, 994/995, 995/996, 996/997, 997/998, 998/999, 999/1000, 1000/1001, 1001/1002, 1002/1003, 1003/1004, 1004/1005, 1005/1006, 1006/1007, 1007/1008, 1008/1009, 1009/1010, 1010/1011, 1011/1012, 1012/1013, 1013/1014, 1014/1015, 1015/1016, 1016/1017, 1017/1018, 1018/1019, 1019/1020, 1020/1021, 1021/1022, 1022/1023, 1023/1024, 1024/1025, 1025/1026, 1026/1027, 1027/1028, 1028/1029, 1029/1030, 1030/1031, 1031/1032, 1032/1033, 1033/1034, 1034/1035, 1035/1036, 1036/1037, 1037/1038, 1038/1039, 1039/1040, 1040/1041, 1041/1042, 1042/1043, 1043/1044, 1044/1045, 1045/1046, 1046/1047, 1047/1048, 1048/1049, 1049/1050, 1050/1051, 1051/1052, 1052/1053, 1053/1054, 1054/1055, 1055/1056, 1056/1057, 1057/1058, 1058/1059, 1059/1060, 1060/1061, 1061/1062, 1062/1063, 1063/1064, 1064/1065, 1065/1066, 1066/1067, 1067/1068, 1068/1069, 1069/1070, 1070/1071, 1071/1072, 1072/1073, 1073/1074, 1074/1075, 1075/1076, 1076/1077, 1077/1078, 1078/1079, 1079/1080, 1080/1081, 1081/1082, 1082/1083, 1083/1084, 1084/1085, 1085/1086, 1086/1087, 1087/1088, 1088/1089, 1089/1090, 1090/1091, 1091/1092, 1092/1093, 1093/1094, 1094/1095, 1095/1096, 1096/1097, 1097/1098, 1098/1099, 1099/1100, 1100/1101, 1101/1102, 1102/1103, 1103/1104, 1104/1105, 1105/1106, 1106/1107, 1107/1108, 1108/1109, 1109/1110, 1110/1111, 1111/1112, 1112/1113, 1113/1114, 1114/1115, 1115/1116, 1116/1117, 1117/1118, 1118/1119, 1119/1120, 1120/1121, 1121/1122, 1122/1123, 1123/1124, 1124/1125, 1125/1126, 1126/1127, 1127/1128, 1128/1129, 1129/1130, 1130/1131, 1131/1132, 1132/1133, 1133/1134, 1134/1135, 1135/1136, 1136/1137, 1137/1138, 1138/1139, 1139/1140, 1140/1141, 1141/1142, 1142/1143, 1143/1144, 1144/1145, 1145/1146, 1146/1147, 1147/1148, 1148/1149, 1149/1150, 1150/1151, 1151/1152, 1152/1153, 1153/1154, 1154/1155, 1155/1156, 1156/1157, 1157/1158, 1158/1159, 1159/1160, 1160/1161, 1161/1162, 1162/1163, 1163/1164, 1164/1165, 1165/1166, 1166/1167, 1167/1168, 1168/1169, 1169/1170, 1170/1171, 1171/1172, 1172/1173, 1173/1174, 1174/1175, 1175/1176, 1176/1177, 1177/1178, 1178/1179, 1179/1180, 1180/1181, 1181/1182, 1182/1183, 1183/1184, 1184/1185, 1185/1186, 1186/1187, 1187/1188, 1188/1189, 1189/1190, 1190/1191, 1191/1192, 1192/1193, 1193/1194, 1194/1195, 1195/1196, 1196/1197, 1197/1198, 1198/1199, 1199/1200, 1200/1201, 1201/1202, 1202/1203, 1203/1204, 1204/1205, 1205/1206, 1206/1207, 1207/1208, 1208/1209, 1209/1210, 1210/1211, 1211/1212, 1212/1213, 1213/1214, 1214/121

